Res.
Liturg
259

№ 796.
Liturg. 259

Kritische Geschichte

des

Portiunkulaablasses.

Von

Cyprian dem jüngern.

Bibl. Oberalt.

1794.

Oro vos, quibus possum precibus, ut Evangelii Memores, et Considerantes, et quae, et qualia in praeteritum Antecessores vestri Martyres concesserint, quam solliciti in omnibus fuerint, vos quoque sollicite et caute petentium desideria ponderetis. . . Ipsorum quoque Delictorum genera, et qualitates cogitetis, ne siquid abrupte, et indigne vel a vobis promissum, vel a nobis factum fuerit, apud Gentiles quoque ipsos Ecclesia nostra erubescere incipiat.

S. Cyprian. Epist. II.

Den

Ordens-Generalen,

allen Provinzialen und Guardianen,

allen Predigern und Lektoren

des seraphischen Ordens

gewidmet.

Vorbericht.

Man sagt: Täuschung sey nothwendig, das Glück der Nationen zu befördern, und Millionen von Menschen mit ihrem Zustande zufrieden zu machen, mit welchem sie es nie seyn würden, wenn ihnen die Wahrheit stets zur Seite stünde, und mit ihren alles durchdringenden Strahlen jeden Gegenstand beleuchten würde. Ist dieser Grundsatz richtig? Ist er unbedingt wahr? Kann Täuschung für das menschliche Geschlecht wohlthätig seyn? Und wenn sie es wäre: käme die Wohlthat aus der Natur der Täuschung und des Betruges selbst, oder blos aus Zufälligkeiten und Nebenumständen? — Wenn Täuschung unter gewissen Bedingungen einzelnen Menschen heilsam wird: kann sie es auch ganzen Nationen werden? Gründet sich da Täuschung auf etwas Positives, oder ist sie blos eine Negation? Das heißt, darf man gera-

dezu lügen, um nützlich zu werden; oder ist es blos erlaubt, durch passende Wendungen, durch Stillschweigen dem Geständnisse der Wahrheit auszuweichen, welche Menschen in gewissen Umständen nicht ertragen können? Man sagt: Kinder müssen getäuscht werden. Entspringt aber diese Nothwendigkeit aus der Natur der Wahrheit selbst, die man ihnen vorenthält, oder blos aus den Gebrechen des Kinderalters? Ist der Nutzen, der aus der Täuschung der Kinder kömmt, ihr reeller, bleibender Nutzen? Oder bezieht sich da nicht vielmehr alles auf blosse Bequemlichkeiten der Eltern und der Erzieher selbst? Wächst das Kind an Jahren, und reißt das Blendwerk bey dem Erwachen der Vernunft, kann die Täuschung nicht schädliche Spuren in dem Gedächtnisse zurücklassen, die dann Ursache von traurigen Folgen werden???

Man nehme aber an, daß Kindern eine gewisse Art von Täuschung nützlich sey, und daß wir den ungleich größern Theil jeder Nation in dem Zustande des Kinderalters betrachten müssen, weil überhaupt die größere Masse von Menschen noch auf sehr niedern Stuffen der Kultur und guter Erzie-

hung

hung steht; (der große Philosoph von Königsberg meint, man habe noch nichts gethan zur Gründung einer guten Menschenerziehung,) darf man wohl den Satz: Täuschung ist Kindern heilsam zur allgemeinen Maxime machen, und die Menschheit darnach behandeln? Ist die ganze Masse von Menschen, oder wenigstens der größere Theil derselben von Gott und Natur dazu bestimmt, stets im Kinderalter zu verbleiben? Wächst und entwickelt sich nicht alles in der Natur, und eilet seiner Vervollkommnung zu? Warum nicht auch der Mensch, Familien, Völker, Nationen? Hat es schon Tausenden von Menschen geglückt, auf einen hohen Grad der Kultur und des menschlichen Wissens zu kommen; warum soll es für Millionen, warum für den größern Theil der Menschen unmöglich seyn? Man vergleiche Nationen mit Nationen, und man wird sich leicht überzeugen können, daß eine der andern auf dem Wege der Bildung und Aufklärung vorgesprungen ist; da indessen andere noch beynahe in dem ersten Zustand der Rohheit zurückgeblieben sind.

Wenn aber die Menschen von Gott und der Natur dazu bestimmt sind, sich durch

Myriaden von Jahren, und durch immer neue Generationen durchzuwinden, in jeder Periode Etwas von der Oberhaut ihrer Rohheit abzustreifen, und endlich nach einer Zeit von tausend und wieder tausend Jahren sich auf einen höhern Grad von Kultur und Aufklärung empor zu schwingen, und dieß so lange, bis sie sich ihrer Vollkommenheit, deren sie empfänglich sind, nähern: worinn liegen die Mittel, die Gott und Natur den Menschen darbieten, sie von den Gränzen der Thierheit heraufzuheben, und ihnen die erhabne Würde der Menschheit zu geben? Hat Täuschung der Menschen je Etwas zu diesen schönen und gotteswürdigen Absichten beygetragen? Oder hat sie nicht vielmehr die Menschheit gehindert, ihrem Zwecke näher zu kommen, und ihren Lauf zum Ziele gehemmet? Wenn Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens, wenn die entwickelte Kraft, Wahrheit zu finden, und ein warmes Herz, jedes wahre Gute zu lieben, die Bestandtheile der höchsten Bildung und Vollkommenheit der Menschen sind: führen uns ungefärbter Unterricht, lichtvolle Darstellung der Wahrheit oder Täuschung dahin? Die Auflösung dieser Fragen ist nicht schwer! —

Man

Man wird uns sagen: die Menschen leben nicht mehr in dem Zustande ihrer natürlichen Freyheit und Gleichheit; sie sind aus diesem Zustande schon längst in eine Staatsverfassung übergegangen; und in jeder Staatsverfassung ist Täuschung nothwendig, um Ruhe und Zufriedenheit herzustellen und sie zu erhalten. Allein dieß ist blos gesagt, aber noch nicht bewiesen. Wenn in was immer für einer Staatsverfassung Täuschung den Menschen nothwendig ist, sie ruhig zu machen, so ist dieß ein Gebrechen der Staatsverfassung selbst, die zu nichts taugt, die Menschen wahrhaft glücklich zu machen; und Ruhe der Menschen kann da mehr nicht heissen, als stilles Dulden der Uebel, die sie drücken, ohne wider Jene zu murren, von denen der Druck kömmt. In einer solchen Staatsverfassung wäre noch nichts zum allgemeinen Wohl und zur Vervollkommnung der Menschheit geschehen; und eine solche Verfassung muß so lange verbessert und umgestaltet werden, bis sie das taugliche Mittel zur Bildung und Erziehung der Menschheit wird; aber Verbesserungen, ohne gewaltsame Revolution! — —

Betrügereyen überhaupt sind allzeit schädlich; jede Täuschung führet den Menschen auf Irrwege, und schadet ihm jetzt weniger, jetzt mehr, je nachdem sich die Täuschung auf wichtige oder minder wichtige Gegenstände beziehet. Bey jeder Täuschung leidet entweder der äußerliche Wohlstand des Getäuschten, oder sein Herz und Verstand; und eine einzige irrige Idee, mit der man Verstand und Herz eines andern hintergehet, beleidiget die Rechte der Menschheit in einem höhern Grade, als Diebstahl. Lüge und Betrug stehen mit der Wahrheit und Redlichkeit im Widerspruch, und untergraben das Wohl der Menschheit, das Glück und die Sicherheit des Staates. Man hebe Treue, Wahrheitsliebe und Redlichkeit auf, und die heiligsten Bande sind aufgelöset, die Menschen an Menschen knüpfen; die Stützen des Staates sind erschüttert, und wechselseitiges Mistrauen zerstöhret die Gesellschaft. Menschen! Menschen! lernet einmal die Wohlthätigkeit der Wahrheit kennen; liebet diese schöne Tochter des Himmels, und euer Glück und Heil ist in Sicherheit. Euch aber, Priester der Religion und Lehrer des Volkes! muß Wahrheit und Redlichkeit vor allen andern das Heiligste

seyn; Jeder Betrug, jede Täuschung ist Verrätherey und Mißhandlung der Menschheit; und betrüget ihr uns unter dem Scheine der Religion, dann hat euer Verbrechen keinen Namen mehr, mit welchem wir eure Ungerechtigkeit ganz ausdrücken könnten! Das Volk, die größere Masse von Menschen ist in eurer Hand; alles erwartet von euch in Sachen der Religion, die auf Verstand und Herz wirkt, Belehrung, Unterricht, Wahrheit. Der Monarchen Befehle beschränken sich blos auf das Aussenwerk der Bürger; ihr herrscht über Verstand und Herz der Völker, und in eurer Macht liegt es, nicht nur gute Bürger, sondern weise, ruhige, gute Menschen zu bilden. Eure Lehren müssen die Vorschriften seyn, von deren Befolgung unser Heil und Glück, und die frohen Aussichten in der Ewigkeit abhangen; und betrüget ihr uns in Sachen, die den nächsten Einfluß auf Tugend und Religion, auf Frömmigkeit und Ruhe des Herzens haben, dann nähret euch der Staat zu seinem Verderben, und euer Daseyn entehret die ganze Schöpfung.

Jeder Betrug in Sachen der Religion ist wichtig; und Betrug nenne ich unter dieser

ser Beziehung alles das, was man uns als von Gott geoffenbaret, als göttlich wahr angiebt, und sich blos auf Menschenmeinung, auf Erscheinungen, die schon das Gepräge der Illusion und des Betruges haben, und auf elende Mährchen gründet. Hat sich ein Betrug dieser Art schon sehr unter dem Volke verbreitet; wird er noch sogar durch das Alterthum geheiliget, und alle Tage vom Priesterthume unterstützet, dann ist jede Berichtigung schwer.

Es hilft nichts, wenn Priester sagen: wir lehren und predigen nach unserm Wissen und Gewissen; denn es hilft eben so wenig, wie sich Jesus erklärte, als wenn man das Licht unter den Scheffel stellen und sich dadurch entschuldigen wollte, daß nicht aus unserer Schuld, sondern aus Mangel an Licht die Gegenstände um uns her nicht beleuchtet wären. Stellet das Licht auf den Leuchter, und den Priester mit gesunden Augen auf den Lehrstuhl: dann ist allem abgeholfen. Der Priester ohne Kopf irret mit gutem Herzen, irret nicht vorsätzlich, aber er irret doch, und ist ein betrogener Betrüger. Betriegt er um deßwillen weniger? Und ist der Betrug in Religionssachen weniger schädlich?

Reine Religionslehre, wie sie aus dem Munde Jesu und seiner Apostel quillt, ist Lehre der Tugend, die den Menschen fromm, weise, ruhig und frölich macht; sie zeigt uns die Mittel zu unsrer Heiligung; ist einfach und ganz der Natur der Menschen angemessen; gründet sich auf Vernunft und Gotteswort. Wenn sie nun von Priestern entstaltet wird; wenn sie an den Platz der Vernunft und Offenbarung Mährchen und Träumereyen hinsetzen, und Gotteswort mit Menschenmeynungen durchweben; wenn sie das Evangelium verlassen, und uns Sachen predigen, die sie vom Himmel bey Erscheinungen in neuern Zeiten wollen gelernet haben: dann wird der Betrug wichtig und gemeinschädlich; selbst die gute Sache der Religion wird verdächtig, und der Satyre elender Witzlinge Preis gegeben; das Volk von wahrer Tugendlehre entfernet, das Gewissen der Christen in schädlichen Sicherheitsschlummer eingewieget; und statt der wahren Mittel zur Beruhigung und Veredlung der Herzen gibt man dem leichtglaubigen Pöbel heilige Schattenbilder, die seine Phantasie beschäftigen, und das Herz leer lassen.

Ist es nicht Wohlthat für die Menschheit, wenn man Betrüge und Täuschungen dieser Art aufdecket, und dem Pharisäer die Larve abnimmt, der lange genug mit Menschen gespielt hat? Hat nicht jeder Beruf dazu, der Muth, Kräfte und Einsicht genug hat? Es werden mich zwar viele lästern, und sogar meine Orthodoxie bezweifeln; es werden mich aber auch viele segnen. Ich suche weder Lob, noch fürchte ich getadelt zu werden. Wenn nur die gute Sache gewinnt, der Betrüge in Religionssachen weniger werden, und das Reich der Wahrheit mehr ausgebreitet wird. Ich bin Katholik aus Ueberzeugung, und werde es bleiben, wenn mich alle braune, schwarze, und weisse Kutten verdammen. Ich weiß, welchen Gehorsam ich meiner Kirche schuldig bin, und ihrem Urtheile unterwerfe ich auch diese meine Untersuchungen. Ich will mit der Fackel der Kritik in der Hand die Geschichte von dem Portiunkulaablasse und seine Schicksale untersuchen, und das Idol helfen vom Altare stürzen, das der Geist der Schwärmerey schon im 13 Jahrhundert in das Heiligthum der Kirche eingeführet hat.

Man wird vielleicht die Offenheit und das Rasche meines Ganges, das Blumenlose

und

und Freye meiner Sprache tadeln. Allein, warum soll man Betrügereyen mit Schonung bekämpfen, nachdem uns eine Erfahrung von mehrern Jahrhunderten sagt, daß eine gelindere Sprache und Vorstellung in dieser Sache nichts gefruchtet hat. Man nenne das Kind nach seinem wahren Namen. Es ist übel angebrachte Galanterie, wenn man Fehler, die man nicht rechtfertigen kann, und die großen Einfluß auf das Wohl der Menschen haben, mit einer Schonung rüget, die mehr einer Entschuldigung, als Anklage gleichet. Die Klugheitsregel fodert es freylich, daß der Mißbrauch von dem guten Gebrauche einer Sache abgesondert werde. Allein, wenn guter Gebrauch und Mißbrauch so verflochten sind, daß eine Absonderung in Jahrhunderten nicht hat können zu Stande gebracht werden; so ist es oft besser, wenn man das kleine Gut um des größern Bösen willen ganz wegwirft.

Es haben sich eifrige Seelsorger dem reissenden Strome des Aberglaubens und des Betruges schon oft genug entgegengesetzt; sie haben dem betrogenen Völklein die Augen zu öffnen gesucht, und ihm Beweise gegeben, daß der Portiunkulaablaß nichts Besseres

und nichts Schlechteres sey, als jeder andere Ablaß; daß alle die geistlichen Schätze und Vortheile, die sich da sollen gewinnen lassen, blos von der redlichen und guten Mitwirkung der Glaubigen, von der frommen Stimmung des Herzens, von der reuevollen und ernstlichen Umänderung, Verbesserung eines sündhaften Lebenswandels, von dem kindlichen und vertrauensvollen Zurückkehren zu Gott, zur Tugend und Gottseligkeit; von dem mühsamen und redlichen Bestreben, die Sinnlichkeit und Macht der Sünde zu besiegen, und eben so viele gute Beyspiele zu geben, als man Aergerniß gegeben hat, abhangen. Was haben alle diese gründliche Belehrungen gefruchtet? — Nichts, und wieder nichts! Die gründlichsten und bestgemeinten Unterrichte der Seelsorger, die sie ihren Pfarrkindern gaben, und sogar die lehrreichen Ermahnungen einsichtsvoller und eifriger Bischöfe werden durch öffentliche Predigten und übertriebne Lobsprüche auf den Portiunkula-Ablaß entkräftet; die Versammlung des Volkes an dem Ablaßtage ist zahlreich; ein brauner oder schwarzer Hanswurst steigt auf die Kanzel, und schreyt aus vollem Halse: der Portiunkula-Ablaß

ist

ist von Gott selbst verliehen worden; dieser Ablaß ist der einzige Gnadenschatz, der unmittelbar vom Himmel kömmt; der Portiunkula-Ablaß übertrifft alle andere Ablässe; Päbste und Bischöfe können seine Kraft und Wirkung nicht hemmen; dieser Ablaß kann in einem Tage so oft gewonnen werden, als jemand Lust dazu hat; man kann ihn sogar an andere, Lebendige oder Todte, verschenken; wer diesen Schatz sich eigen macht, und an der Quelle stirbt, dessen Seele fährt geradeswegs dem Himmel zu, und was dergleichen Albernheiten mehr sind. Das einfältige Völklein hört, staunt, glaubt und — — ist betrogen. Die bessern Belehrungen sind aus seinem Gedächtnisse verwischt, und das Ansehen der eignen Seelenhirten, und sogar der Bischöffe ist untergraben und verdächtig gemacht. Das Volk bekömmt unbeschränktes Vertrauen auf den Portiunkula-Ablaß; wird bey dem Besuche einer Franziskaner-Kirche ruhig; wähnt schon alles gethan zu haben, was es zur Beförderung seines Heils und zur Rettung seiner Seele thun kann; und das unbegränzte Vertrauen hat noch keinen einzigen Menschen besser und weiser gemacht. Man vergißt die wahren und nothwendigen Mittel, von denen die Umänderung und Veredlung des Herzens ab-

 hängt,

hängt, und überläßt sich einem besondern und erdichteten Gnadeneinfluß des Himmels, der den Menschen heiligen soll. Ich möchte Thränen des Mitleidens über das betrogene Volk weinen, das von Männern hintergangen wird, denen es Einsicht und Redlichkeit zutrauet.

Ich will einen Versuch machen, diesen Irrthum zu berichtigen, den Betrug aufzudecken, und das Uebel selbst an der Wurzel packen. Es ist keine schwere Arbeit dieses zu leisten, und es wird bey den Lesern nur gemeiner Menschenverstand erfordert, um das große Nichts des Portiunkulaablasses, dieses schädliche Mährchen kennen zu lernen. Ich habe die besten Quellen an der Hand; ich will die Geschichte von dem Portiunkulaablasse aus den Schriften der Franziskus-Söhne selbst sammeln, die ohne Zweifel in dieser Sache unverdächtig seyn müssen, weil sie diese Geschichte am besten wissen können und sollen; und wenn ihre Nachrichten allenthalben das Gepräge der Lüge und des Betruges tragen: so dürfen sie es uns nicht übel nehmen, wenn wir es mit Offenheit und Freyheit heraussagen: daß der Portiunkula-Ablaß in der Form und Gestalt, wie man ihn uns aufbinden will, ein Weltbetrügendes Nichts, ein religiöses, schädliches Mährchen sey.

Geschrieben den 13ten April 1794.

Einleitung in die Geschichte von dem Portiunkula-ablasse.

Franz von Assis, ein Wundermann aus dem finstern Zeitalter, war der Sohn eines reichen Kaufmannes aus der nämlichen Stadt Assis; Pietro Bernardone war sein Namen. Die Biographien dieses seltsamen Heiligen haben so viel Sonderbares uns aufbewahret, daß man es nicht so leicht entscheiden kann: ob Franz oder seine Biographen größere Schwärmer gewesen sind. Wäre das alles wahr, was sie uns von Franzens Lebenstagen erzählen, und sollten wir alles das auch noch als sittlich gut annehmen, was Franz unternommen haben soll: so müßte man andere Grundsätze der Sittlichkeit aufstellen und geltend machen, und die Tugend wäre nicht mehr das Schöne und das Regelmäßige, das aus jeder Handlung hervorleuchtet, die man aus edeln Absichten unternimmt, und nach Grundsätzen der reinen Vernunft abwiegt. Man findet in seiner Lebensgeschichte so viel Wunderbares, so viele himmlische Erscheinungen, daß man nothwendig auf den Gedanken fallen muß, es sey entweder

alles erdichtet, oder der Himmel habe sich am Ende des 12ten und am Anfange des 13ten Jahrhunderts entschlossen, alle Tage den Lauf der Natur zu hemmen, und Wunderwerke zu wirken, um einen Mann der ganzen Menschheit merkwürdig zu machen, der in Rücksicht auf seine kleinen und übel gepflegten Geistesgaben, und auf seine gemeinnützlichen Unternehmungen nie eine Aufmerksamkeit verdienet hätte. Es ist uns der einzige Weg übrig, die Ehre eines Heiligen zu retten, den die Kirche zur öffentlichen Verehrung auf den Altar gestellet hat, auf welchem man zeiget, daß Franz ein Mann von einem guten, redlichen, aber einfältigen Herzen war, dem Schriftsteller und Biographen nach Sitte und Gewohnheit des finstern Zeitalters sehr viel Wunderbares, Paradoxes, und viele Albernheiten angedichtet haben, um ihm Verehrer und Nachfolger zu verschaffen, und das Publikum bey der Verbreitung des Ordens in Kontribution zu setzen.

Für meine Geschichte, die ich da dem lesenden Publikum vorlege, gilt es gleich viel, ob man den Franz von Assis, oder seine Biographen als Schwärmer und Volksbetrüger erkläret. Das Erzählte steht immer mit der gesunden Vernunft im Widerspruch, man mag es als Thatsache aus Franzens Leben, oder als Mährchen und Imposturen dummfrommer Geschichtschreiber ansehen, die sich Mühe gaben, die ganze Welt in einen

Bet=

Bettelorden umzuschaffen, oder wenigstens der ganzen Welt das Betteln und Müssiggehen verehrungswürdig zu machen. Ich will da nur einige Data, wahre oder erdichtete, aus Franzens Lebensgeschichte ausheben, wie sie in unsern Legenden aufgezeichnet sind, und jeder Leser wird den augenscheinlichen Widerspruch, in welchem sie mit der Vernunft stehen, von selbst einsehen.

a) Als Einleitung in die Lebensgeschichte des heiligen Franciscus lieferten uns die Bollandisten eine Menge Prophezeyhungen, die das Wunderkind und den zahlreichen Orden, den Franz stiften, und der katholischen Welt zu ernähren überlassen sollte, im Geiste Gottes voraussagten; dahin gehören die Weissagungen der Sibyllen, des Propheten Zacharias, des Evangelisten Johannes und eines gewissen Abtes Joachim *).

Wenn man nun aber nach den Urkunden fragen sollte, in welchen diese Weissagungen für die Nachwelt sollen aufbewahrt worden seyn; wenn man diplomatische Beweise begehrte, über Sachen, die man als ein Vorspiel braucht, der ganzen ehrlichen Welt Beyfall und Hochachtung abzutrotzen, müßten diese systematische Betrüger nicht in die gröste Verlegenheit kommen? — Sind etwa diese Prophezeyhungen nur durch mündliche Uebergabe bis auf die Bollandisten gekommen? Warum nicht weiter, und auch auf andere

*) Sieh die Bollandisten S. 555.

dere gleichzeitige Schriftsteller? Was ist verdächtiger, und willkührlichen Entstellungen mehr ausgesetzt, als eine blos mündliche Tradition aus dem grauen Alterthum? Unsere Philosophen und Geschichtforscher fordern reinere Quellen, als bloße Aussagen von himmlischen Erscheinungen und Prophezeyhungen, um das als richtig und wahr anzunehmen, was man uns aus den Vorzeiten erzählt.

b) Um Franzens Geburt sonderbar und der Geburt Jesu selbst ähnlich zu machen, schicken die Herren Bollandisten einen himmlischen Kurier an Franzens schwangere Mutter ab, mit dem Befehle von Gott Vater, ihr Kind in einem Stalle zu gebähren *). Pathenstelle bey der Taufe mußte gleichfalls ein himmlischer Gesandter vertreten, wie uns eben diese berühmten Geschichtschreiber versichern.

Stößt es nicht gegen den gesunden Menschenverstand, wenn man den Himmel so oft mit Menschen um Nichts und wieder Nichts in Unterhandlungen treten läßt? Oder kann es für die Menschheit und für die verklärten Himmelsbewohner etwas wichtiges seyn, wenn ein Kind in einem Stalle gebohren wird? Gilt es nicht gleich viel, in einem Stalle oder in einem Schlafzimmer gebohren zu seyn, die Umstände der Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten der Gebährenden und des gebohrnen Kindes weggerech-

*) Bolland. S. 557.

rechnet? Die Herren Bollandisten und Konsorten mußten nichts von dem Gesetze der Sparsamkeit wissen, nach welchem sich Gott und die Natur richtet. Gott und Natur wirken nie unnützlich; und welcher Nutzen soll für Mutter und Kind, für die Menschheit und für das ganze Reich Gottes entstehen, wenn die Madame Bernardone ihren Franz in einem Stalle zur Welt bringt? Was soll man von einer vorgespiegelten himmlischen Erscheinung denken, die so offenbar der Vernunft widerspricht? Wir wollen nichts melden von den Umständen der Glücksgüter und des öffentlichen Ansehens, in welchem das bernardonsche Haus zu Assis stund. Pietro Bernardone war ein reicher Kaufmann, und die Delikatesse guter Handlungshäuser ist zu bekannt, als daß man so leicht hin glauben sollte, Pietro wäre kalt und gleichgültig genug gewesen, seiner Frau zu gestatten, ihr Kind in einem Stalle zu gebähren. Pietro würde ohne Zweifel die himmlische Erscheinung seiner Gemahlin näher untersucht, und von dem seltsamen Bothschafter Beglaubigungszeichen seiner göttlichen Gesandtschaft abgefordert haben, um sein Haus vor einer schändlichen Illusion sicher zu stellen, und den Glossen des Publikums über die Niederkunft einer reichen Kaufmannsfrau in einem Stalle auszuweichen. — Hätte auch Pietro diese himmlische Erscheinung wahrscheinlich gefunden; wäre die Geburt Franzens wirklich in einem Stalle vor sich gegangen, so wäre

alles so sonderbar gewesen, daß uns gleichzeitige Schriftsteller etwas davon in ihren Jahrbüchern aufbewahrt hätten. Wo sind aber diese Schriften? Woher haben die Bollandisten und Konsorten ihre Nachrichten genommen???

Noch alberner ist die Erzählung von der Taufpathen-Stelle, die ein Heiliger aus dem Himmel bey Franzens Taufe übernommen haben soll. So unverschämt lügen nur Bettelmönche und Jesuiten! — Warum haben uns die Bollandisten keine Nachricht von dem Namen dieses himmlischen Taufpathen gegeben, den sie leicht aus dem Taufbuche hätten ausheben können? Wußten denn diese Fabelhansen nichts von den Eigenschaften, die ein Mensch haben muß, wenn er Taufpathenstelle übernehmen will? Nichts von den Pflichten, die der Taufpathe bey dieser Handlung übernimmt? Wie kann ein vernünftiger Seelsorger eine ganz unbekannte Person, die aus den hohen Himmeln herabgekommen zu seyn vorgiebt, zur Taufhandlung zulassen? Wie kann ein Himmelsbewohner ein geltendes Zeugniß geben von der empfangnen Taufe eines Sterblichen? Wie kann man ihn nöthigen, herabzusteigen von seinem lichten Throne, wenn ein Zeugniß für den Eleven nothwendig wird? Wie kann man blos einem Scheine von einer Person wahre und wichtige Pflichten anvertrauen, wie jene eines Pathen sind, der im Falle einer Unvermögenheit der Eltern seinem Eleven Erziehung zu geben schul-

schuldig seyn soll? So lehren wenigstens unsere Theologen. Wer ist tauglicher, eine Pathenstelle zu übernehmen, ein Sterblicher auf Erden, oder ein verklärter Himmelsbürger? Und wenn nach dem ordentlichen Gange der Dinge Liebesdienste dieser Art Menschen Menschen erweisen sollen, warum soll Gott durch ein Wunder den Gang der natürlichen Ordnung stöhren, um Absurditäten und Ungereimtheiten zu stiften? Muß man nicht ganz stockblind seyn, wenn man solche Mährchen und Possen als wahre Thatsachen annehmen soll?

c) Jacobus de Voragine, ein Schriftsteller aus dem 13ten Jahrhundert, erzählt uns, daß Franz in der Taufe den Namen Johannes empfangen habe. Gott goß aber dem kleinen Johannes wunderbarer Weise die französische Sprache ein, und deßwegen ward er auch nicht mehr Johannes, sondern Franciscus, das heißt, der kleine Franzos genannt. Diese Veränderung des Namens soll geheimnißvoll seyn, wie uns dieser Schriftsteller versichert *).

*) *Franciscus* prius dictus est *Ioannes*; sed postmodum mutato nomine *Franciscus* vocatus est. Cujus nominis mutationis multiplex causa fuisse dicitur. 1mo Ratione miraculi connotandi. Linguam enim gallicam miraculose a Deo recepisse cognoscitur. Unde dicitur in legenda sua, quod semper, cum ardore sancti spiritus repleretur, ardentia foris verba eructans, gallice loquebatur. 2do Ratione officii divulgandi. Unde dicitur in legenda, quod divina providen-

d) Franz war, bekannter Dingen, verschwenderisch freygebig, liebte ein müssiges Leben, und wich den häuslichen Geschäften aus, wozu ihn sein Vater anhalten wollte. Ermahnungen und Bestrafungen fruchteten nichts bey unserm eigensinnigen Heiligen. Daher ward auch der ehrliche Vater gezwungen, seinen Sohn zu enterben, und als einen Verschwender zu erklären. Der Himmel nahm aber den ungehorsamen Franz in den Schutz, wie uns seine Biographen versichern. Bernardone wollte einst seinem Sohne den strafenden Vaterarm fühlen lassen; und sieh, welch ein Wunder! Als Franz der Hand seines Vaters nicht mehr natürlicherweise entgehen konnte, that sich eine Mauer von einander, und schützte ihn

tia sibi hoc vocabulum indidit, ut ex singulari, et insueto nomine opinio Ministerii ejus toti citius innotesceret orbi. 3tio Ratione effectus consequendi, ut scilicet per hoc daretur intelligi, quod ipse per se, et per filios suos, multos servos peccati et diaboli debebat *francos*, et liberos facere. 4to Ratione magnanimitatis in corde. Nam franci a ferocitate sunt dicti, quod eis naturalis inest feritas et magnanimitas animorum. 5to Ratione virtuositatis in sermone, quia ejus sermo instar securis vitia incidebat. 6to Ratione terroris in dæmonum effugatione. 7mo Ratione securitatis ex virtute et operum perfectione, et honestatis in sermone. —— Wer über diese Wunder und Geheimnisse zu lachen Lust bekömmt, ist ein Ketzer, ein Publikan, ein Freygeist, ein —— Jakobiner!!

ihn gegen den gerechten Eifer seines Vaters. Die Mauer ward auf göttlichen Befehl weicher, als das harte Vaterherz, und menschlicher als ein Mensch, (und der Geschichtschreiber stupider als ein Esel!!) Man sieht die Oeffnung im Kloster des heil. Damians noch auf den heutigen Tag *).

Wie unwürdig heißt dieß von Gott und Gottes Einwirkungen auf die menschliche Gesellschaft gedacht! Wie erhält sich der Glaube an Billigung und Belohnung Gottes für erfüllte Pflich-

*) Pater illius, quidnam de illo factum esset, ignorans, quam plurimum sollicitus esse non destitit; donec ei tandem post longam inquisitionem innotuit, qualiter in loco præfato filius ejus misere vivendo delituit. Turbatus ergo non mediocriter ad subitum rei eventum, convocatis amicis es Notis, sine mora cucurrit ad locum. At novus christi Athleta (besser gesagt: ein ungehorsamer Sohn!) supervenientis repente Patris furiam declinare haud commode valens, ut ad ostium paternas minas audivit, ad Portae laevam muro, qua potuit collectione Membrorum adhæsit, qui ultro suos sinus aperiens, timidum Tyronem in se recepit, ita, ut duriorem invenerit patrem, quam parietem, murusque hominem vicerit humanitate. (Eine schöne, herrliche antithesis! Und solch rednerischen Kindereyen darf man die Wahrheit aufopfern!) Adhuc extat hæc muri concavitas in monasterio S. Damiani reverenter observata, cui ego, quo potui, affectu et reverentia, memet immersi. Sieh. Bolland. S. 568.

Pflichten der Kinderzucht, wenn man Gott Wunder wirken läßt, durch welche häusliche Ordnung und Subordination zwischen Kindern und Eltern gestöhret wird? Kann, will Gott unmittelbar durch Wunderwerke das irrende Kind der Ruthe des Vaters entziehen? O Menschen! Menschen! Ihr liebet Eitelkeiten und Träumereyen, und haschet nach Lügen und Mährchen!!

e) Jetzt fällt Franz in eine Entzückung, und erhält von dem Himmel die Versicherung, daß ihm alle seine Jugendsünden quoad culpam et poenam nachgelassen sind, und daß sein Orden außerordentlich anwachsen, und bis ans Ende der Welt dauern werde *). Jetzt schickt Franz seine Apostel in alle Theile der Welt aus, und plötzlich fällt ihm ein, er möchte sie wieder sehen; und Gott mußte ein Wunder wirken, und sie alle in einem Augenblicke nach Assis bringen. Jetzt müssen Franz und Päbste himmlische Erscheinungen haben, um den Orden zu Stande zu bringen, den sie nicht ernähren konnten. Der Pabst sah im Traume Franzen mit Riesenkräften die lateranische Kirche unterstützen, die den Einsturz drohete, und ein Traum bewog das infallible Kirchenhaupt, Franzens Orden zu bestätigen **). Jetzt fährt Franz in einem feurigen Wagen in seinem Kloster herum, er fährt zur

*) Sieh die Bolland. S. 583.

**) Sieh die Bolland. S. 591. 737. 750.

zur verschloßnen Thüre ein; seine schlafenden Brüder haben es gesehen. Jetzt erscheint über Franzens Haupt eine feurige Kugel, und schafft die Nacht in Tag um *). Jetzt war Franz zugegen, wo es auch zu seyn unmöglich war. Erschien er nicht in der Mitte seiner versammelten Brüder, so sah ihn doch Frater Monaldus in den Lüften schweben, und den versammelten Vätern den Seegen geben. Jetzt predigt Franz den Eseln und Stockfischen, und sie werden gerührt; ein andermal macht er aus Wasser Wein. Jetzt diktiret ihm Jesus Christus seine Ordensregel selbst und unmittelbar **). Und daß ich alles mit einem Worte sage: Franzens Leben soll ein bloßes Gewebe von Mirakeln gewesen seyn. So viel er Menschliches und Irdisches an sich hatte, travestirten seine Biographen alles, und machten es zu himmlischen Sachen. Nur unterscheiden sich ihre Erzählungen von profanen Fabeln dadurch, daß in diesen oft eine große Wahrheit unter Bildern liegt, jene aber entweder blos leere Fabeln sind, oder oft gar statt erbaulicher Wahrheiten Gotteslästerungen enthalten, welche die Hagiophilen unsrer Zeiten dadurch zu entschuldigen suchen, daß sie sagen, sie wären aus redlichen, aber einfältigen Federn geflossen.

Was

*) Bolland. S. 595.

**) Bolland. S. 636.

Was soll man sich denken, wenn man in den Bollandisten S. 605. liest, daß Jesus Christus schon im 13ten Jahrhundert die gottlose Welt habe zerstören wollen, auf die Vorstellungen aber seiner jungfräulichen Mutter auf bessere Gedanken sey geführt worden? Kalter Schauer packt mich bey den Haaren, wenn ich nur den Gedanken denke, daß Jesus Gottes Sohn sich von seiner Mutter meistern lasse, oder hören und lesen muß, daß Gott aus Gefälligkeit gegen die heil. Maria je seine Plane abgeändert habe; daß Er, der unendlich Weise, der wesentlich Gütige noch Vorstellungen bedürfe, um sich gerade in dem Augenblicke Schonung und Erbarmung einflößen zu lassen, in welchem ihn sein gerechter Zorn Donnerkeile und Lanzen ergreifen läßt, die Sünder der Welt in Abgründe des ewigen Verderbens hinabzustürzen! Man höre aber die Phantasten von Geschichtschreibern selbst! Der heil. Dominikus wachte zur Nachtzeit nach seiner Gewohnheit in der Kirche, und nun schlossen sich die Himmel vor seinen Augen auf. Er sah den Sohn Gottes zur Rechten seines Vaters sitzen, und rasch von seinem Zorne aufgeweckt sich bewaffnen, um alle Sünder von Gottes Erdboden zu vertilgen. Er schwebte in den Lüften, und schaudervoll war sein Aussehen. Drey Lanzen schwang er gegen die gottlosen Sterblichen, ihre sündenvollen Herzen zu durchbohren. Niemand aus allen himmlischen Chören vermochte seinen Grimm zu entwaffnen. Und sieh' da!

Seine

Seine Mutter, von Mitleiden und Erbarmen gerührt, trat in die Mitte, umfaßte die Knie ihres Sohnes, und bat ihn, Gnade vor Recht gelten zu lassen. Ha! sprach sie, willst du jene zu Grunde richten, die du so theuer erlöset hast! Lasse mich, sprach Jesus: Siehst du nicht, welche Unbilden mir die Verwegnen zufügen? Meine Strafgerichte sollen die Bösewichte treffen! Nein doch, antwortete Maria, ich will Mittel schaffen, und durch zween meiner Diener die Gottlosen zu dir zurückführen! Und wer sollen diese Männer seyn, sprach Jesus, an welche du dieß schwere Geschäft übertragen willst? Maria antwortete: Dominikus, ein Spanier, ist es, und Franz von Assis. Gut also, sprach Jesus, mein Zorn lege sich! du aber sorge dafür, daß deine Knechte Wort halten. — Dominikus sah das ganze Spektakel mit an, und lernte Franzen bey dieser himmlischen Erscheinung kennen. Muß man sich nun wohl noch verwundern, wenn man lehren höret, daß Dominikus aus Eingebung des heil. Geistes Franzen zu seinem Kameraden gemacht habe? Es wäre ja doch zu natürlich und alltäglich, wenn man zween Ordensstifter von gleicher Denkungsart in eine freundschaftliche Verbindung treten sähe! — *)

Dieß

*) More autem solito in Ecclesia vigil Dominicus sedentem ad Patris dexteram filium exsurgere in ira sua vidit, ut interficeret omnes Peccatores ter-

Dieß sind nun die Geschichten, auf welchen die Authentizität von Franzens wunderbarem Le-

terræ, et disperderet omnes operantes iniquitatem. Stabat autem in æthere aspectu terribilis, et contra Mundum in maligno positum lanceas tres vibrabat; unam, qua superborum cervices erectas transfigeret; alteram, qua cupidorum viscera effunderet; tertiam, qua concupiscentiis carnis deditos perforaret. Cujus irae cum nemo posset resistere, occurrit propitia virgo Mater, et pedes amplectens ejus rogavit, ut parceret eis, quos redemerat, et Justitiam Misericordia temperaret. Ad quam filius: Nonne vides, inquit, quantae mihi irrogantur injuriae? Justitia mea tanta mala non sustinet impunita. Tunc Mater: Tu scis, ait, qui omnia nosti, quia haec est via, per quam eos ad te traduces. Habeo servum fidelem, quem mittes in Mundum, ut verba Tua anuntiet eis, et convertentur ad Te, omnium salvatorem. Alium quoque habeo servum, quem ei dabo adjutorem, ut similiter operetur. Filius dixit: ecce placatus suscepi faciem tuam. Verum tamen ostende mihi, quos velis ad tantum officium destinare. Tunc domina Mater obtulit B Dominicum domino Jesu Christo, et ait Dominus Matri: bene et studiose faciat, quae dixisti. Obtulit quoque sanctum Franciscum, quem similiter Dominus laudavit. S. igitur Dominicus in visione diligenter considerans socium, quem prius non noverat, in crastinum cum invenisset in Ecclesia eum, ex iis quae nocte viderat, cognovit eum, et in oscula sancta ruens, et sinceros amplexus, dixit: tu es socius meus, tu curres pariter me-

Lebenswandel, und von dem himmlischen Ursprung seines Ordens ruhet. Sie sind so tief unter aller Kritik, daß der gemeinste Menschenverstand, der nicht schon durch schwarze, braune und bunte Volksbetrüger ist verdorben worden, die enormen und abscheulichen Lügen von selbst einsehen kann. Träume und Mährchen dieser Art sind wahre Verrätherey an Religion und Menschheit; jene machen sie verächtlich, und diese hintergehen sie auf eine Art, daß sie an einen Gott und Heiland glauben, der unter den Eigenschaften, die sie ihm andichten, nicht im Himmel ist. Wie läßt sich die Vorstellung von dem erzürnten Welterlöser, der stets Donnerkeile und Lanzen auf die böse Welt herabschleudert, mit der trostreichen und eines unendlich gütigen Gottes würdigen Lehre des Apostels ausgleichen, der uns sagt: Meine Kinder, wir alle sind gebrechliche Menschen! Wer da spricht, er wäre ganz rein von aller Sünde, der wird vom Geiste der Wahrheit nicht geleitet; er hintergeht sich selbst. Wenn wir aber auch gesündiget haben, ist noch nicht alle Hoffnung

mecum; stemus simul, nullus adversarius praevalebit. Visionem etiam narravit illi. Ex tunc ergo facti sunt cor unum et anima una in Domino, quod etiam posteris mandarunt in perpetuum. Siehe Bolland. S. 605. Diese Befehle sind aber nicht vollzogen worden; denn die Thomisten und Scotisten sind unversöhnliche Feinde.

nung verlohren; denn wir haben einen getreuen und redlichen Mittler bey Gott, Jesum Christum, voll der Erbarmungen und des Mitleidens mit unsern Schwachheiten; 1 Brief des heil. Johannes 1 und 2 Kap. (qui scit compati infirmitatibus nostris.)

Man hat sich sehr weit von der reinen apostolischen Lehre entfernet, wenn man aus himmlischen Erscheinungen die Nachrichten herhohlt, daß die seeligste Jungfrau Maria mehr Gefühl des Mitleidens und Erbarmens gegen schwache Sünder habe, als Jesus selbst; daß sie den Zorn ihres Sohnes entwaffnen kann, und die Sterblichen retten, die er verderben will; daß Maria sich gewisse Plane entwerfe, die sündhafte Welt durch ihre Emissäre zu verbessern, über welche Jesus selbst erst Nachricht von seiner Mutter einhohlen muß u. s. w. Und Paradoxien dieser Art liegen buchstäblich in der vorgeblichen Vision, die uns die Bollandisten überlieferten. Verdienen solche Geschichtschreiber Glauben? Und ist es nicht großes Unglück für das arme Christenvolk, dem man heut zu Tage noch solche schändliche Fabeln vorprediget, und in öffentlichen Tempeln Gemälde aufstellt, die diese Erscheinung ganz, wie ich sie angezeigt habe, in Bildern versinnlicht darstellt? Ich habe ein großes gemaltes Altarblatt dieser Art selbst gesehen, und man kann es in S* noch alle Tage sehen.

Es

Es ist aber da der Platz nicht, aus dem unermeßlichen Meere der Wunderbegebenheiten, die dem Leser der Lebensgeschichte des heil. Franciscus überall aufstossen, mehrere solche Fabeln zu schöpfen, und alle diese Fabeln und Imposturen zu widerlegen. Ich wollte nur durch das Wenige meine Leser aufmerksam machen, 1) auf die Ungezogenheiten und auf die stirnlose Unverschämtheit der Biographen und Geschichtschreiber aus dem 13, 14 und folgenden Jahrhunderten, die um der Ehre Gottes und der Heiligen willen so viel erdichtet und gelogen haben; 2) auf Sitte und Ton des finstern Zeitalters, in welchem man jeder natürlichen Begebenheit durch erträumte Erscheinungen der Engel und Heiligen Gottes und durch Wunderwerke, die nie geschehen sind, einen übernatürlichen Werth zu geben suchte; und 3) auch noch meine Leser in den Stand setzen, aus gleichzeitigen Fabeln und Erdichtungen über ein ähnliches Mährchen ein gründliches Urtheil zu fällen. Die ganze Geschichte von dem weltberühmten Portiunkulaablasse ruhet auf himmlischen Erscheinungen, die Franz von Assis nie gesehen hat, und die ihm blos Geschichtschreiber späterer Zeiten aufgedichtet haben, um ihn und seinen Orden der Welt zu empfehlen.

Diese ganze Ablaßgeschichte zeichnet sich durch ihre Plumpheit, Sinnlosigkeit und Abgeschmacktheit eben so aus, wie jeder Traum und jede

freche Mönchslüge. Oder wenn auch nur ein bischen Wahres an der Sache wäre, warum haben uns die gleichzeitigen und die ältern Biographen, ein Thomas von Celano, oder Franzens drey Gesellen, oder Bonaventura nichts in ihren Schriften hinterlassen? Man mag die Geschichte an sich selbst, die himmlischen Erscheinungen, die Umstände der Personen, die da auftreten, und die Sprache, die man sie reden läßt, die Handlungen wichtiger Personen u. s. w. betrachten, so sieht alles einem elenden und schändlichen Mährchen so gleich, als wie ein Ey dem andern. Kurz, alles führet da den augenscheinlichen Beweis mit sich, wenn man nur nicht freywillig die Augen sich verbinden will, daß der Portiunkulaablaß ein großes weltbetrügendes Nichts sey. Hier folgt die Geschichte selbst mit Anmerkungen.

§. 1.

Geschichte des Portiunkulaablasses.

Erstes Zeitalter.

Der Hauptschauplatz unsers großen Spektakels ist das kleine Kirchlein, das ein Benediktinerabt vom Berge Subasio Franzen soll geschenkt haben. Das Kirchlein war unweit der Stadt Assis in einer Gegend, die Portiunkula heißt. Erst schenkt man nun Franzen eine Kirche, dann ein Haus

an

an dieser Kirche; und so erhält er auf eine leichte Art zwey der nothwendigsten Dinge, Stifter eines Ordens zu werden. Aus einem Hause ein Kloster bauen, ist eben keine so große Kunst; und steht einmal ein Kloster als Muster da, nach welchem noch viele andere sollen erbauet werden, so ist der Grundriß eines Ordens fertig, den man sich so zahlreich denken kann, als man will.

In diesem Kirchlein haben die Engel, schon von undenklichen Zeiten her, nach Berichten grundgelehrter Franciscaner, öfters eine Kantate, oder ein Musikkollegium gegeben, die aber nur fromme Ohren hören konnten; die Freygeister jedes Zeitalters waren allzeit davon ausgeschlossen. Dieses öftern englischen Besuches wegen hat man dieser Kapelle den Namen Kirche der Engel gegeben; von dem goldnen Zeitalter her aber, in welchem es Ablasse regnete, und das toties quoties vom Himmel fiel, schuf man ihr den Namen Portiunkulakirche.

Der seegenreichste Weinmonat, den je die Welt von ihrer Erschaffung her gesehen hat, war ohne Zweifel jener des 1221 Jahres. Jesus Christus soll in diesem Monate einen unerschöpflichen Schatz himmlischer Güter in diese Kirche der Engel niedergelegt haben, wie uns P. Bartholomæus Albici, ein Minorit von Pisa, berich-

tet *), aus welchem sich alle christlichgläubigen Menschen der ganzen Welt bereichern können; nur eine unbedeutende Bedingniß mußten sie erfüllen, die man als Schlüssel zu diesem Gnadenschatz ansehen kann, nämlich sie mußten anfangs persönlich sich in der Portiunkulakirche stellen, aus allen Gegenden der christlichen Welt nach Assis, wie die Muselmänner nach Mekka, pilgern, um da aus der Quelle des Heils zu schöpfen, und ihr gutes Geld in die Hände der Wirthe und Bürger zu Assis niederzulegen. Den geistlichen Schatz aber konnte man unentgeltlich an sich zu bringen; die ganze Auslage bestund blos in einer Beicht, Communion, und in 5 Pater noster, die man in der Portiunkulakirche selbst bethen mußte.

Im Weinmonate also, anno 1221 war in der Engelskirche große himmlische Assemblee; Jesus Christus, Maria und Legionen von Engeln fanden sich dabey ein, und Franz, der sein Nachtgebeth in der Zelle verrichtete, ward feyerlich, vermuthlich durch einen Seraph, dazu eingeladen. Franz säumte sich nicht; er machte sich auf, und eilte der Kirche zu. Nach vollendeter etikettemäßiger Verbeugung und Anbethung sprach Jesus in huldvol-

*) P. Barth. Albici lebte am Ende des 14ten Jahrhunderts und schrieb die Portiunkula-Ablaß-Geschichte; das Werkchen ist gedruckt zu Mayland, 1510.

vollem Tone zu seinem Liebling Franz: Begehre nun eine Gnade von mir zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen! Das heiße ich großes Zutrauen des Sohns Gottes auf die tiefen Einsichten Franzens, der uneigennützig genug war, nichts zu seinem eignen Besten zu begehren, und nothwendig wissen mußte, wodurch am kürzesten die Ehre Gottes befördert, und das Heil der Sterblichen in Sicherheit gebracht werden konnte.

Franz lag auf seinen Knieen, in demüthigster Stellung, wie ein Cistercienser Novitz vor seinem Prälaten, und vom Geiste der Anbethung ganz entflammt, sprach er zu Jesus: „Unser „heiligster Vater! Ich armer Sünder bitte, du „wollest dem menschlichen Geschlechte (den römischkatholischen Christen, versteht sich von selbst) die „Gnade erweisen, daß alle und jede, die an die„sen Ort kommen, und diese Kirche besuchen „werden, einen vollkommnen Ablaß und Verge„bung aller jener Sünden, die sie einem Prie„ster beichten werden, erlangen mögen. Gewährt! „sprach Jesus, doch ists mein ernstlicher Wille, „daß du dich vor meinem Statthalter, dem Pabste, „stellest, welcher die Gewalt hat, zu binden und „aufzulösen im Himmel und auf Erden. Gehe „hin, und begehre diesen Ablaß von ihm in mei„nem Namen *).“

*) Sanctissime Pater noster! (Diese Titulatur paßt frey-

Anmerkung. Man erlaube aber mir auch, meine Bedenklichkeiten mit Freyheit zu äußern! Albici ist der Gewährsmann nicht, der blinden Glauben verdient.

1) Die ganze Geschichte von dem Portiunkulaablasse ist schon der Ursache wegen verdächtig, weil ihre Aechtheit und Zuverläßigkeit von himmlischen Erscheinungen und Offenbarungen neuerer Zeiten abhängt, von denen die katholische Kirche keine als richtig wahr erkennt. Offenbarungen in neuern Zeiten taugen nicht, die Vollkommenheit des Christenthums herzustellen. Paulus spricht das Anathema über Menschen

freylich nicht auf den Sohn Gottes, wie's unsere Theologen dafür halten. Jesus heißt nirgends in der Bibel Vater, sondern per appropriationem Heyland der Menschen! Doch dieß ist Franzen zu verzeihen; er sprach ja in seiner Begeisterung, und war kein Theolog.) Supplico ego miser peccator, quatenus gratiam hanc humano generi impertiri velis, ut omnes et singuli, ad istum locum venientes, atque ecclesiam intrantes, peccatorum omnium, quorum confessionem sacerdoti fecerint, veniam et indulgentiam universaliter obtineant. — Ego quidem petitionem tuam admitto; sed volo ut adeas vicarium meum, qui ligandi et solvendi potestatem habet in coelo et in terra; ac ex parte mea hanc indulgentiam ab eo postules. Vid. P. Barth. Albici loc. cit.

schen und Engel aus, sollten sie auch vom Himmel kommen, und anders und etwas anderes predigen, als er geprediget hat. Wäre Franzens Erscheinung wahr; hätte Jesus wirklich diesen Ablaß auf Franzens Bitte und Vorstellungen verliehen: dann wären die Katholiken eben so stark verbunden, an diese göttliche Veranstaltungen zu glauben und nach Portiunkula zu pilgern, wie sie verpflichtet sind, auf jedes andere Glaubensdogma vest zu halten. Auch dieser Ablaß beruhete dann auf Gottes Wort, auf göttlichen Verheissungen und Offenbarungen, wie jedes andere Dogma. Allein, wo und wann hat die katholische Kirche Franzens Erscheinung als richtige und zuverläßige Thatsache kanonisirt? Und indem man von dieser Seite her mit keinem Beweise aufkommen kann, mit welcher Unverschämtheit steigen die Prediger auf die Kanzeln, schreyen und poltern, der Portiunkulaablaß wäre von Christo selbst verliehen worden! Ist es nicht Entheiligung des Predigtstuhls, auf welchen man allein reines Gotteswort bringen soll? — Ist es nicht Täuschung des Volkes, das unter Wahrheit und Erscheinung, zwischen Zuverläßigkeit und Wahrscheinlichkeit gar selten einen Unterschied machen kann? Und was erst dann, wenn der Prediger alles ver-

mengt, Wahrheit und Lüge auf eben dieselbe Schaale legt?

2) Die Umstände, die Franzens Erscheinung begleiten, und die Sprache der Personen, die sie Albici reden läßt, haben das wahre Gepräge der Lüge. Jesus hat seine Apostel nie Statthalter genannt, und Honorius der dritte wird nun auf einmal von Jesus als Statthalter präkonisirt! Albici legt dem Sohne Gottes Worte auf die Zunge, die Menschen erfunden haben. Dieß ist aber ein kleines, das man einem Minoriten leicht verzeihen kann. Es sind schon wichtigere Dinge vorhanden, um deren willen Albici der ehrlichen Welt zur Verantwortung stehen muß. Er sagt: Jesus hätte Franzen zu seinem Statthalter geschickt, welcher die Gewalt hat, im Himmel zu binden und zu lösen. Guter Mann! dießmal heißt es wohl: mentita est iniquitas sibi! Sie lassen ihren Christus die Rolle nicht gut spielen, die sie ihm gegeben haben. Jesus hat seinen Aposteln und ihren Nachfolgern nirgends die Gewalt gegeben, im Himmel von Sünden aufzulösen, und die Sünder zu binden! Bey Matth. am 16, v. 19. steht blos so viel geschrieben: Was du, Petrus, immer binden wirst auf Erden, (nicht im Himmel binden), das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du

auf-

auflösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel aufgelöset seyn. Es liegt ein grosser Sachunterschied zwischen des Apostels Matthäus und des P. Albici Worten, die er Jesus sprechen läßt. Nach der Lehre unserer Theologen können die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, ihre Schlüsselgewalt blos auf Erden ausüben; die Folgen davon erstrecken sich freylich bis in den Himmel, d. h. was sie auf Erden binden oder lösen, das ist auch im Himmel gebunden und gelöset. Aber die Gewalt, im Himmel zu binden und zu lösen, masset sich unsre ganze Kirche nicht an *); was sie noch zu Gutem der Verstorbnen thun zu können glaubt, thut sie per modum suffragii, das heißt, Bittweise. Was soll man denn im Himmel binden oder auflösen? Ist da nicht alles rein? heilig?

Albici läßt also seinen Jesus selbst gegen den buchstäblichen Verstand des Evangeliums sprechen. Was soll, was kann, was muß man von einem Schriftsteller denken, der uns solche Erscheinungen und Offenbarungen überliefert? Der Philosoph, der Kritiker nimmt es als eine Regel an, daß jede Offenbarung falsch und unterschoben sey, die geradehin und deutlich

*) Sieh Decret. Gratiani XXIV. qu. 2. can. 2.

lich einer natürlichen Wahrheit widerspricht. Wenn aber nun der Fall kömmt, in welchem Offenbarung der Offenbarung widerspricht, muß nicht nothwendig eine davon unterschoben und erdichtet seyn? Und fällt in unserm Falle der Betrug und die Dichtlust nicht eher auf den Minoriten Albici, als auf den Apostel Matthäus? Albici hat also etwas der christlichen Welt aufgebunden, das mit dem Evangelium selbst im Widerspruche steht. Sache und Umstände streiten so mit und unter einander, streiten so gegen gesunde Vernunft und Gottes Wort, daß man nothwendig den Schluß machen muß: die ganze Geschichte von dem Portiunkulaablasse ist eine elende Mähre. Franz hat also nie eine Vision dieser Art gehabt, nie einen vollkommnen Ablaß von Christo begehrt, und Christus hat ihm keinen gegeben. So oft man also dem Volke den Portiunkulaablaß als eine Gnade vorprediget, die Jesus Christus unmittelbar zum Heile der Menschen gegeben haben soll, so hintergeht man es auf eine gewissenlose Art, und es wird von solchen Predigern und von einem solchen Volke buchstäblich wahr: Prophetae tui viderunt tibi falsa!!

3) Franz soll von Jesus einen vollkommnen Ablaß (Indulgentiam universaliter) begehrt ha-

haben, und vollkommne Abläße waren zu Franzens Zeiten noch sehr unbekannt; nur in Fällen, welche die Päbste für sehr wichtig hielten, hörte man etwas von dem Namen eines vollkommnen Ablasses; über den Sinn und die Bedeutung des Ausdruckes sind unsre Theologen bis auf die gegenwärtige Stunde noch nicht einig *). Der berühmte Kardinal Thomassin hält dafür, daß Urban II auf der Kirchenversammlung zu Clermont den ersten vollkommnen Ablaß im Jahre 1095 jenen verliehen habe, die sich entschliessen konnten, Waffen zu tragen, und auszuziehen, um das heilige Land zu erobern. Die päbstlichen Ablaßbriefe in diesen Fällen nannte man bullas cruciatas. Die Päbste aus dem 12ten Jahrhunderte folgten Urban II getreulich nach. Eugen III schenkte nicht nur den Kreutzträgern, die in Palästina ihr Blut verspritzten, vollkommnen Ablaß, sondern auch noch allen denjenigen, welche freywillige Beyträge lieferten, und Kriegssteuer bezahlten. Wer immer einen oder mehr Soldaten auf eigne Kosten nach Palästina schickte, erhielt vom Pabste einen vollkommnen Ablaß; und ein Kriegsheer von

*) Sieh Joseph Petzeks Untersuchung, ob der Kirchenablaß eine Nachlassung der göttlichen Strafen sey. Freyb. 1788. S. 20 und 21 ff.

von 200000 Mann machte nicht die geringste Unordnung in der päbstlichen Schatzkammer, weil die Verdienste Jesu zum Fond der Kriegskasse gemacht wurden. So wohlfeil führen freylich heut zu Tage unsere Souveräne nicht mehr Krieg!

Nach den Kreutzzügen aber, sagt Kardinal Thomassin*), finden wir keinen vollkommnen Ablaß mehr, bis auf jenen, den Bonifaz VIII vor dem ersten Jubeljahre 1300 verkündigen ließ. Hätte nun Franz von Jesus einen vollkommnen Ablaß begehrt und erhalten, warum machen die ersten und berühmtesten Schriftsteller der Kirche keine Meldung davon? Wäre nicht ein vollkommner Ablaß zu Franzens Zeiten, und zwar von Jesus selbst verliehen, gerade die seltsamste Erscheinung gewesen, die jede wichtige Feder würde beschäftiget haben? Erst im 16 Jahrhunderte träumt ein Minorit von einem Portiunkulaablasse, und unterschiebt seinen Traum dem Franz von Assis, auf den schwärmende Biographen schon so viel gelogen haben. Hievon aber weiter unten mehr!

4) Man nehme aber die Erscheinung Jesu, Mariens und der Engel in der Portiunkula-

*) Sieh Bened. 14. de Synod. Dioeces. lib. 13. cap. 18. §. 8.

lakapelle als richtig und wahr an, (so fabelhaft und unwahrscheinlich sie immer seyn mag); so bleibt doch der Portiunkulaablaß, wie er von Franciscanern und Konsorten vorgetragen und erkläret wird, ein schädlicher und schändlicher Volksbetrug. Hat wirklich Franz diesen Ablaß von Jesus begehrt und erhalten, so beschränkt sich seine Bitte blos auf die lebendigen, nicht auf verstorbene Christen. Albici sagt kein Wort, daß dieser Ablaß auch Verstorbenen könne zu Nutzen kommen; und in der ganzen Unterredung Franzens mit Jesu kömmt kein Wort von dem famosen und sinnlosen Toties Quoties vor, das man als ein Prärogativ anrühmt, welches dem himmlischen Portiunkulaablasse allein zukommen soll. Albici hat das Mährchen angefangen, und seine schwarzen und braunen Kollegen haben es erweitert, und mit Zusätzen vermehrt. Vor dem 15ten Jahrhunderte hat unsre Kirche nichts von Ablässen für Verstorbene gehört *); und doch soll Franz im Jahre 1221 einen Ablaß für Verstorbene unmittelbar vom Himmel erhalten haben! Welche Widersprüche!!

Wir wollen aber wieder zur Fortsetzung der Geschichte einlenken, und weiter unten

uns

*) Sieh Hrn. Petzek. S. 162.

unsere Gedanken über das unsinnige und plumpe Toties quoties vortragen.

Nachdem nun der gnadenreiche Dialog zu Ende war, und Franz einen vollkommnen Ablaß von Christus selbst erhalten zu haben glaubte, wie uns P. Albici sagt, verschwand Jesus, Maria und die Engel aus seinen Augen, oder dem Kinde seinen rechten Namen zu geben: Albici läßt Franzen von Ablässen träumen, und seinen Helden aus seinem Traume erwachen. Franz, ganz trunken von himmlischen Freuden, machte sich mit zween seiner Ordensbrüder, deren Namen aber verlohren gegangen sind, auf den Weg nach Perugia, um dem Pabst Honorius III Visite zu machen. Honorius hielt sich damals in Perugia auf. Das war nun Franzen ein leichtes, zur Audienz gelassen zu werden. Er trat in der Eigenschaft eines Legaten von Gottes Sohn vor den Pabst hin, und ohne viele Komplimente zu machen, begehrte er von Honorius einen vollkommnen Ablaß auf seine Portiunkulakapelle. „Heiliger Vater, sprach er, ich habe unlängst „eine Kirche zu Ehren der seeligsten Mutter Got„tes und Jungfrau Maria ausgebessert, und „vor ihren Ruinen gerettet. Ich bitte daher, „euer Heiligkeit möchten auf diese Kirche einen „Ablaß unentgeldlich und ohne Opfer*) verleihen.

„Der

*) Die Päbste gaben im 11, 12 und in den nächstfolgenden Jahrhunderten keinen großen Ablaß ohne

Der Pabst antwortete auf Franzens kurzen und einfachen Vortrag: „ein Ablaß ohne „Opfer läßt schwer; denn wer einen Ablaß ge„winnen will, muß ihn einigermassen verdienen. „Doch aber sag mir, von wie viel Jahren soll „dieser Ablaß seyn? Heiligster Vater und Herr! „antwortete Franz, möchte es doch euer Hei„ligkeit gefallen, statt der Jahre mir Seelen zu „schenken! Und was soll das heißen, fragte der „Pabst? (diese Frage war sehr natürlich, denn Franz sprach mehr als hieroglyphisch dunkel.) „und Franz antwortete: ich wünschte, es möchte „euer Heiligkeit gefallen, daß jeder, der in meine „Kirche kömmt, seine Sünden bereuet, beichtet, „und von einem Priester die Lossprechung erhält, „von allen Sünden und Strafen im Himmel „(giebt es da noch Strafen?) und auf Erden „befreyet werde; und zwar von allen Strafen, „die er vom Tage seiner Taufe an (können Kinder gleich nach der Taufe sträflich handeln?) „bis auf den Tag und auf die Stunde des Ein„trittes in meine Kirche verdienet hat! — Lie-

„ber

ohne Opfer, d. h. die römischkatholischen Christen mußten gewisse Geldbeyträge nach Rom schicken, entweder zur Erhaltung der Kriegsheere, die zur Eroberung des heiligen Landes bestimmt waren, oder zur Erbauung einer Kirche in Rom, oder eines Spitals, einer öffentlichen Strasse u. s. w. Wer dumm, fromm und reich genug war, konnte viele Ablässe für baares Geld eintauschen.

„ber Franz! antwortete der Pabst, du begehrst „große Dinge! Der römische Hof pflegt keinen „Ablaß dieser Art auszutheilen. Allein Franz „sprach im Tone und mit der Miene eines himm„lischen Legaten: Herr! was ich da begehre, „ist nicht meine Sache, sondern die Sache des „Herrn Jesus Christus selbst, der mich hieher „zu euch geschickt hat. Das ist ein ander Ding, „antwortete der Pabst, gut also, daß du diese „Gnade von Christus selbst erhalten hast; ich „lasse es mir gefallen *)." Und so verlieh Honor Franzen den famosen Ablaß.

An-

*) Sancte Pater! ego nuperrime instauravi ecclesiam in honorem beatae virginis Mariae Christi Matris; supplico igitur sanctitati vestrae, ut in eadem instituere dignetur indulgentiam sine oblationibus. Hoc convenienter fieri non posse, (respondit Pontifex) quoniam, qui indulgentiam obtinere cupit, debet eam aliquo modo promereri. Sed indica mihi, quot annorum petis indulgentiam illic institui? —— —— Beatissime Pater, et Domine! placeat sanctitati vestrae non tam donare annos, quam animas. — Et quomodo vis animas? —— —— Velim, placeat sanctitati vestrae, quod, quicunque ad illam ecclesiam venerint contriti et confessi, atque, ut decet per sacerdotem absoluti, ab omni culpa et poena liberentur in coelo et in terra; idque à die baptismatis usque ad diem et horam introitus praefatae ecclesiae. — Magnum est, quod petis, Francisce! Non est curiae romanae consuetudo, hujusmodi indulgentiam

Anmerkung. Es ist das Ganze dieser Ablaßgeschichte so sonderbar, daß es einer Fabel so ähnlich ist, wie die Bulla Sabbathina, die von Skapulierbruderschaftspredigern dem Pabst Johannes XXII ist unterschoben worden. Es ist unbegreiflich, wie sich eine Mähre bis in das Heiligthum unsrer Religion einschleichen, und sich bis auf unsre Zeiten in so hohem Werthe und Ansehen erhalten konnte! Aber es ist auch zugleich für den Philosophen, und für den Forscher der Menschen- und Kirchengeschichte ein Beweis, was ein Mönchsorden durchzusetzen vermag, wenn er sich einmal für eine Sache interessirt. Man braucht freylich in unsern Tagen mehr nicht, als die ganze Ablaßgeschichte her zu erzählen, wie sie uns P. Albici und seine Ordensbrüder aufbewahrten, um das betrügende große Nichts einzusehen; allein man hält die ganze Geschichte auf einer Seite verborgen; man erzählt uns nur Bruchweise etwas davon; beruft sich auf Mysterien, himmlische Erscheinungen, worüber der Pöbel staunt, und verspricht ihm grosse Vortheile, die ihm

tiam largiri. — Quod peto, Domine! non ex me postulo, sed ex parte ejus, qui misit me, Dominus Jesus Christus. — Placet mihi, quod hoc habeas etc. Vid. P. Barth. Albici loc. cit.

schmeicheln, und seinen Hang nähren, auf wunderbare Einwirkungen des Himmels alles zu setzen. Der Trieb, nach Wahrheit und wahren Ursachen übersinnlicher Dinge zu forschen, ist ohnehin beym Volke dadurch gelähmt, weil es die Mittel nicht hat, sich selbst hierüber zu orientiren; und die Menge der Religionslehrer, von denen es Unterricht erwartet, und auf deren Treue und Einsichten es sich verläßt, erhält es in dem Zustande der Behaglichkeit, nicht selbst zu denken, sondern andere für sich denken und wissen zu lassen.

Franz war nie bey dem Pabst Honorius zu Perugia; hat nie eines vollkommnen Ablasses Bestättigung in der Eigenschaft, welche der Portiunkulaablaß haben soll, vom Pabste begehrt; und Honorius hat sie Franzen nie gegeben. Hier sind meine Gründe dafür:

1) Sind die Verhandlungen zwischen Honorius und Franzen, eines vollkommnen Ablasses wegen, der auf die Portiunkulakirche hätte sollen verlegt werden, wirklich so vorgegangen, wie sie uns Albici erzählt; warum findet man in römischen Archiven und Schriften nichts davon aufgezeichnet? Man weiß, wie sehr die römische Curia in jedem Zeitalter für ihr Interesse gewacht hat;

warum hat sie es nicht auch in diesem so sonderbaren und ganz ausserordentlichen Falle gethan, der ihr auf einer Seite vortheilhaft war, auf der andern aber nachtheilig seyn konnte? — Oder hätte man von Seiten des römischen Hofes nicht die beste Gelegenheit gehabt, die Macht und das Ansehen des Pabstes durch neue Gründe zu erweitern, und ganz ausser Gefahr einer Bezweiflung zu setzen, wenn Honorius und seine Kardinäle Franzens Legationsgeschäft gerichtlich und protokollmäßig aufgezeichnet hätten? Wie kräftig wären die Beweise von der Alleingewalt der Päbste in unsrer Kirche, wenn man aktenmäßig, oder diplomatisch zeigen könnte, daß Jesus selbst jene dem Pabste zuschickt, die er unmittelbar begnadigen will, um die Ausspendung seiner Gnaden vom Pabste bestätigen zu lassen, oder das Placet zu erhalten! Und dieß wäre doch der Fall, von welchem unsre Portiunkulageschichte spricht. Wie rechtskräftig könnte man alle Bischöfe der ganzen Welt ihrer gerechten Ansprüche wegen, selbst für ihre Diöcesanen Ablässe verleihen zu können, zurückweisen, indem Jesus Christus Franzen nicht zum Bischofe von Assis, sondern zum Pabste Honorius nach Perugia schickte, den ihm zugestandenen Ablaß bestättigen zu lassen! Welch

ein Beweisgrund von päbstlichem Ansehen wäre es, wenn man zeigen könnte, Jesus selbst wolle nichts zum Wohl der Menschheit, ohne Vorwissen und Einfluß des Pabstes unternehmen! — Und so könnten die Kurialisten mit uns sprechen, wenn Franzens Legationsgeschäfte Grund hätten. Läßt es sich vermuthen, daß Honorius und seine Kardinäle eine solche Gelegenheit nicht mehr benutzet, und den neuesten und sonderbarsten Fall einer Ablaßbestättigung nicht aufgezeichnet hätten, von welcher die Gültigkeit, und die Kraft des von Jesus selbst verliehenen Ablasses abhangen sollte? Wer dieses glaubt, kennt den Eifer der Päbste und der römischen Curia nicht, nicht die Erweiterungssucht ihrer Gewalt, und den Druck auf Bischöfe und Amtsverwandte! — —

a) Was hätte die römische Schatzkammer und ganz Rom zu verlieren fürchten müssen, wenn der Pabst gerade in den gefährlichsten Zeiten, im 13 Jahrhundert, in welchen man noch immer an dem kostspieligen Plane, Palästina zu erobern, arbeitete, einen vollkommnen Ablaß den Christgläubigen bewilliget, und auf eine Kirche ausser den Mauern Roms verlegt hätte, die bey ihrer Entstehung so unbedeutend war? Einen voll=

vollkommnen Ablaß, welchen die Christen auf eine so leichte und bequeme Weise, wie sie Franz vorschrieb, hätten gewinnen können? Einen vollkommnen Ablaß, der, wenn er wirklich von Jesus selbst unmittelbar wäre verliehen worden, nothwendig auf alle andere bloß päbstliche und kirchliche Ablässe einen so dichten Schatten hätte werfen müssen? Einen Ablaß, der selbst den einträglichen Enthusiasmus des Volkes, nach Rom zu pilgern, um eines Ablasses willen die Gräber der Apostel zu besuchen, nothwendig hätte schwächen müssen? Es sind Bedenklichkeiten dieser Art eben nichts kleines für das gewinnsüchtige Rom, welches gerade in diesen Zeiten sich von Ablaßgeldern nährte, und Soldaten warb, um Christi willen, Sarazenen zu morden.

Diese Bedenklichkeiten schienen selbst unserm Geschichtschreiber Albici so wichtig, daß er sie nicht ganz vergessen konnte. Er läßt selbige in seinem Ablaßromane die Kardinäle vortragen, welchen Honorius den gewagten Schritt entdecket hat. „Herr! „sagten sie zu dem Pabste, ihre Einwilli„gung in Franzens Begehren, ihre Bestät„tigung des Ablasses ist eine delikate und „gewagte Sache! Verleihet ihr ihm diesen „großen Ablaß, so ist es mit dem Ablasse,

 „um

„um welchen ihr Soldaten kaufet, das hei-„lige Land zu erobern, geschehen; und selbst „der römische Ablaß (ad limina Apostolo-„rum) verliehrt dadurch allmählig seinen „Werth *).“

Albici fand also selbst die Einwilligung des Pabstes in Franzens vollkommnen Ablaß sehr bedenklich. Allein er geht über diese Schwierigkeiten, wie es Romanenschreiber zu thun pflegen, leicht weg. Der Pabst hat nun einmal sein Wort von sich gegeben; und er wollte es auch halten, sagt Albici, was immer die Kardinäle für Vorstellungen dagegen machten. „Es „ist nun schon geschehen, sagte der Pabst, „und es wäre Beleidigung des Wohlstan-„des, wenn wir das gegebene Wort zu-„rücknehmen wollten. Es läßt sich aber „der Sache auf eine andere Art noch hel-„fen: wir wollen den bewilligten Ablaß „auf einen einzigen Tag im Jahre ein-„schränken, um so das Ansehen und den „Werth der übrigen Ablässe aufrecht zu „erhalten **).“ Wie

*) Videte Domine! quid agatis: si enim huic tantam conceditis indulgentiam, ultramarinam indulgentiam destruitis, et insuper ipsa, quae ad limina sanctorum Apostolorum Petri et Pauli instituta est, deinceps non aestimabitur. Albici loc. cit.

**) Dedimus! Concessimus! nec expedit irritum fa-

Wie plump heißt dieß alles geschrieben und gesprochen! Der Pabst fand also die Bedenklichkeiten der Kardinäle auch dann noch wichtig genug, nachdem er aus Franzens Nachrichten wußte, daß Jesus selbst diesen Ablaß verliehen haben soll? Hat Honorius wirklich Franzens himmlische Erscheinung für wahr gehalten, wie durften er und seine Kardinäle noch so unbescheiden seyn, und eine Gnade, die Franz unmittelbar von Gottes Sohn erhalten zu haben vorgiebt, beschränken? Ist es wahrscheinlich, daß Päbste und Kardinäle auf einen vom Himmel selbst bewilligten Ablaß (man verzeihe mir diesen sinnlosen Ausdruck) neidische Augen warfen, und es wagen wollten, auf Mittel zu denken, diesen wenigstens in etwas zurückzusetzen, um den Kredit des kirchlichen Ablasses aufrecht zu halten? Und daß Päbste und Kardinäle auch da noch Berathschlagungen halten und Bedenklichkeiten machen, worüber Gottes Sohn selbst schon gesprochen hat! Läßt Albici den Pabst Honorius einerseits Franzen den Ablaß hingeben und bestättigen, weil er sein placet einmal in der Uebereilung ausgesprochen hat, und Wort halten

 will;

facere, quod actum est. Sed modificemus indulgentiam, ut ad diem tantum naturalem protendatur. l. c.

will; und läßt er ihn andererseits diesen Ablaß beschränken, um das Ansehen der päbstlichen Ablässe zu retten: warum hat Albici seinen Pabst nicht auf wahrscheinlichere Gründe geführt, aus denen er mit mehr Anstand und Bescheidenheit gegen Franzens Vorstellungen hätte handeln können? Hätte Honorius nicht das natürlichste Mittel ergreifen, und Franzens himmlische Erscheinungsgeschichte bezweifeln können und sollen? Und hätte Franz mit keinen Beweisgründen für die Richtigkeit seiner Vision und des von Jesus selbst bewilligten Ablasses aufkommen können: so hätte Honorius ja leicht und ohne Nachtheil seines gegebenen Wortes mit der Bestättigung an sich halten können. Da spuckt offenbar der Geist der Möncherey, welcher Verwegenheit genug hat, der ganzen Welt zu imponiren, aber zu wenig Feinheit, seinen Lügen den Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben.

Es übertrift alle Glaubwürdigkeit, daß Honorius und seine Kardinäle nicht näher in Franzen sollen gedrungen haben, um sich von der Richtigkeit und Wirklichkeit seiner himmlischen Vision zu überzeugen. Noch nie hatte Jesus selbst und unmittelbar einen vollkommnen Ablaß gegeben; das ganze graue Alterthum hat nichts bis auf Franzens

zens Zeiten von einer himmlischen Erscheinung dieser Art gehört; und ihre Neuheit selbst hätte Honorius und seine Kardinäle aufmerksam machen müssen, um sich genauer über die Richtigkeit derselben zu unterrichten, und einer schändlichen Illusion auszuweichen. Allein Albici nimmt die Sache nicht so genau; er läßt den Pabst Honorius Franzens Träumereyen unbedingten Glauben beymessen, das allmächtige placet mihi ohne weitere Untersuchungen aussprechen, und macht den Pabst und seine Kardinäle entweder zu leichtgläubigen Männern, oder zu krassen Ignoranten, die zwischen Wahrheit und Träumereyen nicht zu unterscheiden wissen.

Was kann, was muß man bey solchen Verirrungen eines Schriftstellers schliessen, als, daß der Mann es mit uns und der Wahrheit nicht redlich meynt; daß er statt einer wahren Geschichte uns eine elende Mähre überliefert hat, die schon an der Stirne das Gepräge der schändlichsten Lüge trägt. Wir wollen aber an dem Faden der Geschichte weiter gehen, und Albici aus Albici selbst widerlegen.

Honorius erzählte also seinen Kardinälen Franzens seltsames Begehren, und das placet, das er ausgesprochen hat, die Kardinäle äusser-

ten ihre Bedenklichkeiten, nicht etwa über die Unwahrscheinlichkeit der himmlischen Vision, die Franz gehabt haben soll, sondern bloß über die schädlichen Folgen dieses neuen Ablasses, welcher nothwendig das Ansehen und den Werth der übrigen kirchlichen Ablässe herabsetzen müßte. Die Vorstellungen der Kardinäle schienen auch dem Pabste wichtig genug, mit mehr Ueberlegung in die Sache zu gehen, und Franzens himmlischem Ablasse gewisse Gränzen zu setzen. Honorius soll auch wirklich, wie uns der fabelnde Albici berichtet *), den von Jesus selbst verliehenen vollkommnen Ablaß dahin beschränkt haben, daß er nur an einem Tage des Jahrs von jenen könne gewonnen werden, welche die Portiunkulakirche besuchen, ihre Sünden bereuen und beichten u. s. w. Franz ließ sich auch diese Erklärung des Pabstes gefal-

*) Ecce concedimus ex nunc, quod, quicunque venerit, et intraverit ecclesiam, pro qua postulas, rite confessus, et contritus, liberetur ab omni culpa et poena. Istud autem valere volumus singulis annis in perpetuum per diem tantum naturalem a primis vesperis includendo noctem, usque ad vesperas diei sequentis. — Quo vadis, Simpliciane! Quid certi refers de tua indulgentia? — Sufficit mihi, Domine! verbum tuum, si enim Dei opus est, ipse opus suum innotescere faciet; ego aliud instrumentum non requiro; sed charta sit B. V. Maria (!!!) Notarius ipse Christus Dominus, (ein schönes Amt für den Sohn Gottes!) angeli testes. Albici loc. cit.

fallen; und von Freude ganz trunken, eilte er davon, ohne Siegel und Briefe, ohne ein schriftliches Zeugniß seines himmlischen und nun vom Pabste bestättigten Ablasses zu begehren, auf welchem doch allein die Beweiskraft von der Authentizität dieses Ablasses ruhet.

Daß ein Ablaß ohne Ablaßbriefe und Urkunden eine schwankende Sache sey, die von allen Seiten her kann angefochten und gestürzt werden; daß päbstliche Bestättigungen dieser Art, und so seltsamer Gnaden in jedem Jahrhundert bloß schriftlich gegeben werden, muß Albici selbst gewußt haben; und indem er keine schriftliche Urkunden aufweisen konnte, so verfiel er auf den lächerlichen Gedanken, zu behaupten: Franz hätte keine schriftliche Bestättigung seines Ablasses von dem Pabste Honorius angenommen, obwohl sie ihm Honorius habe geben wollen. Und auf diese Art glaubten er, und seine schwarze und braune Ordensbrüder den Schwierigkeiten auszuweichen, welche die kritische und delikatere Nachwelt etwa in der Geschichte des Portiunkulaablasses finden dürfte. Es stößt aber alles gegen den gesunden Menschenverstand, was Albici jetzt den Pabst Honorius, jetzt Franzen reden läßt; und es übertrift alle Glaubwürdigkeit, daß je ein Schriftsteller in solche Schwachheiten habe fallen können, der ganzen Christenwelt eine elende Fabel statt einer Wahrheit zu verkaufen, ohne seinen Erzählungen

auch nur den geringsten Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben.

Kaum hatte also Franz die Bewilligung seines Ablasses vom Pabste vernommen, als er schon den heiligen Vater verlassen und davon eilen wollte. Aber wohin und warum eilest du so geschwinde davon, sprach Honorius? Einfältiger Mann! Welche Beglaubigungsurkunden willst du für deinen Ablaß aufweisen, wenn dir nichts Schriftliches ausgefertiget wird? — — Heiliger Vater, antwortete Franz, ich bedarf keiner schriftlichen Zeugnisse; dein gegebenes Wort gilt mir für alles! Ist dieser Ablaß Gottes Werk, so wird ihn Gott auch der Welt bekannt machen, und seine Aechtheit verbürgen. Wozu noch eine andere Beglaubigungsurkunde? Mein Ablaßbrief soll Maria, Christus der Herr mein apostolischer Notarius, und die Engel sollen meine Zeugen seyn! (Wessen? — daß entweder Franz oder Albici allen gesunden Menschenverstand verlohren haben!!)

Anmerkung. Ich will mich bey diesen offenbaren Verirrungen und kindischen Fabeleyen nicht länger aufhalten. Man braucht keinen Tiefsinn, keine scharfe Kritik, diese Mähre in ihrer ganzen Blöße einzusehen; gemeiner Menschenverstand vermag es schon, ohne große Anstrengung. Hätte Albici uns gesagt, Honorius habe Franzen mündlich

(vivae

(vivae vocis oraculo) einen vollkommnen Ablaß bewilliget: so hätte man dieß als factum wenigstens so lange für wahrscheinlich halten müssen, bis man das Gegentheil bewiesen hätte. Päbste haben schon oft Gnaden in dieser Form ausgetheilt, um der Welt ihre Allgewalt (plenitudinem potestatis) zu zeigen, und den Formalitäten ihrer eignen Dikasterien auszuweichen; und die Nachwelt hat sich schon oft auf die vivae vocis oracula etwas zu gut gethan, ohne in die Verlegenheit gekommen zu seyn, einer offenbaren Lüge überwiesen zu werden. Allein Albici war zu unvorsichtig oder zu schwach, seiner Ablaßgeschichte wenigstens einen Schein von Wahrheit zu geben. Er durchwebte alles mit Nebendingen, die gegen alle Wahrscheinlichkeit stossen, und man braucht mehr nicht, als Sache mit Sache, Umstände mit Umständen zu vergleichen, um den Werth dieser Geschichte zu bestimmen.

1) Albici läßt Franzen allein mit dem Pabste in geheime Konferenzen treten, und über himmlische Erscheinungen und Gnaden Traktate schliessen: war dieß jemals Sitte und Gewohnheit der Päbste in so wichtigen und kritischen Geschäften, die doch einst der ganzen Welt bekannt werden sollten? —

2)

2) Honorius soll selbst Franzen für einen Schwachkopf (Simplicianus) erkläret haben; und doch läßt Albici diesen Pabst mit Franzen in geheime Verhandlungen treten. War Franz wirklich das, für was ihn Honorius gehalten haben soll, warum bezweifelt der Pabst nicht allererst die himmlische Erscheinung, die ein Schwachkopf gehabt zu haben wähnt, und auf deren Wahrheit oder Illusion die päbstliche Bestättigung eines von Jesu unmittelbar verliehenen Ablasses soll gelegt werden, an welchem die ganze römischkatholische Welt Theil nehmen soll?? Wußte etwa Honorius nicht, daß fromme Männer sich stets an heilige Bilder hängen, viel vom Himmel und himmlischen Dingen, nach einer nur ihnen eignen Vorstellungsart, denken; daß ihre geschäftige Phantasie im Schlafe diese Bilder gar oft wieder hervorbringt und bis auf einen hohen Grad von Lebhaftigkeit herauf hebt; daß fromme Schwärmer leichtgläubig genug sind, süsse Träume für Entzückungen und himmlische Erscheinungen zu halten, und daß sie mit dem besten Herzen betrogene Betrüger werden können? Wußte dieß Honorius und seine Kardinäle, warum haben sie Franzens Vision nicht genauer geprüft, um die Wahrheit von Träumereyen zu sichten? Wer hätte mehr Pflicht und Recht

Recht gehabt, genaue Untersuchungen in dieser Sache anzustellen, als gerade der Pabst und seine Kardinäle? Wenn Leichtgläubigkeit Schande ist für jeden Mann von reifen Jahren, was müßte sie seyn, wenn man sie bey Päbsten und Kardinälen fände, welche so großen Anspruch auf die Gabe der Infallibilität machen? Es läßt sich nicht einmal denken, daß sich Honorius mit solchen Schwachheiten bestrickt habe. Nur Albici war schwach und plump genug, Honorius und seine Kardinäle uns in diesem falschen Lichte zu zeigen. Das Bild ist seinem Originale nicht ähnlich, und die Schande fällt blos auf den Maler, der entweder so unglücklich, oder so unredlich alles gezeichnet, und die Farben so elend aufgetragen hat.

3) Die Worte, die Albici auf Franzens Zunge legt, sind freylich sinnlos; sie stossen aber wenigstens nicht gegen den Charakter eines Mannes, welchen der Pabst selbst als einen Schwachkopf erkläret hat. Honorius will Franzen eine Bestättigungsbulle seines Ablasses ausfertigen lassen, und Franz nimmt sie nicht an, wie Albici erzählt. Honorius warnet Franzen, den Werth und die Aechtheit seines himmlischen Ablasses durch päbstliche Briefe in Sicher-

heit zu setzen, und Franz läßt sich nicht einmal von dem Pabste rathen; er beruft sich auf neue Wunder und Erscheinungen, widerspricht dem Pabste, und sagt: Christus wird, muß für alles sorgen, weil er sich einmal der Sache angenommen hat; Christus muß sein Notarius werden, Maria die Stelle einer päbstlichen Bulle vertreten, und die Engel müssen vor der ganzen Welt das Zeugniß ablegen, daß Franz unmittelbar vom Himmel einen Ablaß erhalten hat. Nur Schade, daß wir diese Zeugen nicht aufrufen können, wenn wir an der Wirklichkeit der Erscheinung, und an der Aechtheit des Portiunkulaablasses zweifeln!

Man könnte über diese Ungereimtheiten leicht weggehen, in so ferne sie blos auf Franzen eine Beziehung haben. Franz war ein frommer Schwärmer, und Schwärmer spielen allzeit eine komische Rolle; man darf sie unvernünftig sprechen und handeln lassen, ohne zu fürchten, die Gränzen der Glaubwürdigkeit zu übertreten, daß solche Zeichnungen von wahren Originalen genommen sind. — Allein, daß Honorius Franzen nach einem so albernen Dialog hat hinziehen lassen; daß er ihm den verlangten ganz sonderbaren Ablaß bestättiget, und selbigen zu promulgiren erlaubt haben soll;

daß

daß er einen erklärten und notorischen Schwärmer nicht zurecht gewiesen hat, ist ein Umstand, der die ganze Geschichte unsers Albici zur Fabel herabwürdiget, und uns in Verwunderung setzt, wie sich eine Mähre in unsrer Kirche so lange hat erhalten können!! Man höre aber auch noch das weitere dieser Ablaßgeschichte. Es scheinet, Albici habe sie in den Stunden eines fieberischen Paroxysmus geschrieben, welcher allen Gebrauch der menschlichen Vernunft hemmet.

Franz verließ also den Pabst Honorius ohne alle schriftliche Zeugnisse, daß ihm der Himmel einen Ablaß auf seine Kirche geschenket, und der Pabst selbigen bestättiget und modificiret habe. Er sah es aber gleichwohl bald ein, daß er seine Abreise von Perugia übereilet, und noch nicht alles in's Reine gebracht habe, was zur Brauchbarkeit und wirklichen Anwendung seines Ablasses erforderlich war. Der Ablaß ward von Honorius auf einen Tag im Jahre beschränkt; allein Franz und Honorius vergassen darauf, diesen Tag zu bestimmen. Was wäre nun natürlicher gewesen, diese Kleinigkeit zu heben, als nach Perugia zurückzukehren, den heiligen Vater zu bitten, daß er diesen Ablaßtag bestimmen und für alle Zeiten festsetzen wolle. Ich weiß nicht, ob dieser Gedanke Franzen oder Albici zu natürlich

schien. Franz ließ seinen Ablaß zwey Jahre unbenutzt liegen, lauerte auf neue himmlische Erscheinungen, und wollte unmittelbar vom Himmel unterrichtet werden, an welchem Tage des Jahres dieser Ablaß von frommen Pilgern könnte gewonnen werden. Was konnte nun Jesus mit dem frommen Franz anfangen? Er mußte sich ja wohl entschliessen, von seinem lichten Himmelsthrone auf die Erde herabzusteigen, um Franzens Ablaßgeschäft zu Ende zu bringen. Der Himmel spielt ohnehin gerne mit den Einfältigen, sagen unsere Geistmänner und Asceten. Und sehet Wunder! am Anfange des 1223 Jahres kam Jesus wieder mit einer großen Suite von Engeln in die Portiunkulakirche, Franz aber schlief in seiner Zelle. Dieß ist wohl die bequemste Situation für himmlische Erscheinungen! Ein Engel weckte ihn aus seinem Schlummer, und sprach *): „Franz! Steh' auf, und eile nach deiner Kirche! Jesus und Maria warten deiner." Franz eilte, kam in die Kirche, und fand Jesum, Maria und viele Engel da versammelt. Er benutzte diese Gelegenheit, ließ sich auf die Knie nie-

*) Surge cito, Francisce! et ad ecclesiam propera; ibi enim te Christus cum Matre sua exspectat. — — Sanctissime Pater noster, Domine coeli et terrae, atque humani generis salvator! digneris propter magnam misericordiam tuam decernere diem indulgentiae huic loco per temet ipsum concessae etc. etc. Barthol. Albici loc. cit.

nieder, und besprach sich in dieser demüthigen Stellung mit dem Sohne Gottes über die Berichtigung seines Ablasses. (Risum teneatis, Amici!!!) „Unser heiligster Vater, und Herr Himmels und der Erde, sagte er, Erlöser des menschlichen Geschlechts! Möchte es doch deiner endlosen Barmherzigkeit gefallen, selbst einen Tag für den Ablaß zu bestimmen, welchen du allen, die diese Kirche mit Andacht besuchen werden, versprochen hast!“ — — Maria übernahm auch für Franzen das Wort; denn Christus wollte sich vermuthlich nicht weiter in das Ablaßgeschäft einlassen, in welches der Pabst Honorius schon gepfuschet hatte. Allein Christus vermochte nichts gegen die Vorstellungen seiner Mutter; er gab also Franzen die gnädige Resolution dahin, daß an jenem Tage der Portiunkulaablaß soll gesucht und gefunden werden, an welchem die katholische Kirche das Erinnerungsfest der Befreyung des heil. Petrus von Ketten feyert; und zwar von der ersten Vesper an dieses Festtages bis zur zweyten mögen alle, die diese Kirche besuchen werden, den Ablaß gewinnen. (Christus muß sich wohl auch in die Kirchensprache und in den Stylum Curiae romanae gut einstudirt haben! Ein Mitglied vom Ceremoniendepartement (congregatio sacrorum rituum) hätte sich nicht richtiger und bestimmter ausdrücken können!)

Nachdem nun der Sohn Gottes Franzens fromme Wünsche erfüllet hatte, zog er nach sei-

nen hohen Himmeln hin; Franz aber reisete mit dreyen seiner Ordenssöhne nach Rom, begehrte und erhielt Audienz von seiner Heiligkeit, und brachte dem Pabste die frohe Nachricht, daß, auf Specialbefehl Gottes, des heiligen Peters Kettenfesttag der für die ganze Welt wichtige Tag seyn soll, an welchem der, in seiner Art einzige Ablaß soll können gewonnen werden. Der Pabst hat, mir nichts dir nichts, alles approbirt und confirmirt. Und so ist dieses wichtige Ablaßgeschäft in einer Zeit von zwey Jahren in 's Reine gebracht worden. Nur ist es Schade, daß der Pabst nichts Schriftliches von sich gegeben hat, und nichts in seine Archive hat niederlegen lassen!

Anmerkung. Dieß ist nun die Geschichte von der Stiftung und Entstehung des famosen Portiunkulaablasses, wie sie uns der Minorit Albici überliefert hat. Der Anfang der Geschichte ist so fabelhaft als das Ende; alles beziehet sich auf himmlische Erscheinungen, die man weder durch Augenzeugen, noch durch gleichzeitige Schriftsteller aus dem 13 Jahrhunderte verbürgen kann. Albici schrieb sein Buch erst am Anfange des 16 Jahrhunderts; woher wußte er denn die tausend Sachen aus den Vorzeiten, die er uns erzählt? Nichts in der ganzen Geschichte hält eine vernünftige Kritik aus; und wenn je ein Wunder bey der Entstehung

hung und Verbreitung des Portiunkulaablasses geschehen ist, so besteht es darinn, daß sich diese Fabel zur Schande des menschlichen Verstandes so lange erhalten hat, und daß man sich noch am Ende des 18 Jahrhunderts von Mähren und Imposturen dieser Art nicht losreissen kann oder will! —

Ich will da keine weitere Erinnerung machen, daß es unwürdig von dem Sohne Gottes gedacht sey, wenn man behauptet, er habe seine Gnaden aus Vorliebe zu einem fromm schwärmenden Manne an eine kleine, unbedeutende Kapelle binden wollen, von der Millionen von Menschen nichts wissen, und wohin Millionen arbeitsamer und guter Menschen nicht kommen können, Gnaden, an welchen nur eine gewisse Art von Müßiggängern Theil nehmen konnte, und die einladend und reitzend genug wären, aus thätigen Bürgern und geschäftigen Menschen faule Pilgrime zu machen! So hat Gott nie mit Menschen gehandelt, und Jesus hat einen ganz andern Begriff von Gott aufgestellt. Er zeigt ihn uns unter dem Bilde eines liebevollen Vaters, der seine Kinder, die Menschen, an jedem Orte seegnet und nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit glücklich macht. Gott ist

Vater aller Menschen, und das Gute, das er seinen Kindern schenkt, quillt aus seiner unendlichen Güte von Weisheit geleitet; er ist gütig und Erbarmer um seiner selbst willen, und bedarf keiner fremden Vorstellungen, um bewogen zu werden, seine Kinder glücklich zu machen. Wie klein und unwürdig wäre es von Gott gedacht, wenn man glauben und lehren wollte, er wäre in der Portiunkulakapelle, oder irgend in einer Franciscanerkirche geneigter, seine Gnaden unter Menschen auszutheilen, als in einem andern Tempel, oder an einem andern Orte!!! Lehren dieser Art schaden selbst unsrer Religion, die man dadurch verächtlich macht, und den Spöttereyen der Unglaubigen Preis giebt.

§. 2.

Promulgation des Portiunkulaablasses.

Die Geschichte von der Kundmachung des Portiunkulaablasses enthält eben so viele Sonderbarkeiten, als jene von der Stiftung oder Entstehung desselben. Auch da fällt man allenthalben auf himmlische Erscheinungen, und wäre das alles wahr, was uns Albici und seine behosten und unbehosten Ordensbrüder hierüber erzählen, so hätten Franz und seine Söhne die Allmacht Gottes in Verpachtung nehmen müssen, um alle die Mirakel

rakel zu wirken, die bey der Verkündigung und Ausbreitung dieses Ablasses geschehen seyn sollen. Wir müssen aber auch nothwendig die Anmerkung dabey machen, daß uns diese Wunder blos von Männern erzählt werden, die jetzt ein ganzes, jetzt mehrere Jahrhunderte später lebten, als Franz von Assis gelebt hat, und daß uns gleichzeitige Schriftsteller nichts davon aufbewahrt und überliefert haben.

Man behauptet, Honorius habe an die Bischöfe von Assis, Perugia, Todi, Spoleto, Foligno, Nocera und Gubbia geschrieben, und ihnen den Befehl gegeben, am ersten Tage des Augustmonates sich zu Assis zu versammeln, (die Jahrszahl dieses päbstlichen Sendschreibens muß verlohren gegangen seyn; Albici hat sie wenigstens nicht aufgezeichnet!) um die Portiunkulakirche mit grösserer Feyerlichkeit einzuweihen, und den seltsamen, von Christus selbst verliehen seyn sollenden Ablaß zu verkündigen.

Allein Franz war über diesen Auftrag unzufrieden; er kam mit den Bischöfen in eine Kollision, indem er das Geschäft der Promulgation seines Ablasses selbst verrichten wollte. Er äusserte auch so viel Eigensinn und Zudringlichkeit, daß sich die Bischöfe beleidiget fanden. Albick läßt Franzen mit einem Briefe in der Hand vor dem versammelten Volke erscheinen, und folgende sehr unverständliche und plumpe

Rede halten: „Ich will euch alle in das Paradies schicken!!! Sehet! ich verkündige euch einen vollkommnen Ablaß, den ich von dem himmlischen Vater (Ohe! hat es Franz oder Albici schon vergessen, daß nicht Gott Vater, sondern Jesus, der Sohn Gottes, diesen Ablaß verliehen hat? — Doch dieß ist eine Kleinigkeit, auf welche es bey frommen Träumereyen nicht ankömmt.) selbst erhalten habe, und welchen der Pabst mündlich bestättiget hat. Ihr alle, die ihr euch heute an diesem Gnadenorte versammelt habet, und auch alle, welche in künftigen Zeiten an eben diesem Tage hieher kommen, ihre Sünden aufrichtig bereuen, beichten, und von einem Priester davon losgesprochen werden, können einen vollkommnen Ablaß ihrer Sünden erlangen. Meine Wünsche waren es, daß diese Gnadenzeit jährlich acht Tage lang dauern sollte; allein ich habe mehr als einen Tag nicht erhalten können *).“ Der Inhalt und die Sprache dieser Promulgation war den Bischöfen auffallend; und der

*) Ego volo vos omnes mittere ad paradisum, et annuntio vobis indulgentiam plenariam, quam obtinui de voluntate patris coelestis, et ab ore summi Pontificis, et vos omnes, qui venistis hodie, et qui venient annuatim hoc ipso die, contrito corde confessi, et per sacerdotem absoluti, habeatis plenam indulgentiam peccatorum vestrorum. Ego volui, pro octo diebus, sed non potui, nisi pro uno die. Barth. Albici l. c.

der Ausdruck insbesondere, daß dieser Ablaß unwiederruflich und auf alle künftige Zeiten gelten sollte, brachte sie gegen Franzen auf: sie faßten also den Entschluß, den neu erfundnen Ablaß zu beschränken, und ihn nur zehen Jahre lang gelten zu lassen. Allein, was vermögen sterbliche Menschen gegen die Rathschlüsse des Ewigen! In eben dem Augenblicke, in welchem diese Bischöfe Franzens Enthusiasmus mäßigen, und das Volk vor Irrthum und Leichtgläubigkeit warnen wollten, ergrief sie der Geist Gottes, der sie innerlich zwang, Franzen nachzugeben, und seinen Ablaß mit einhelligen Stimmen auf Ewigkeiten hin zu bestättigen. Wer da den Finger des Allmächtigen nicht findet, ist blind, stockblind, werden unsere gesalbten Sansculottes sagen. Konrad, Bischof von Assis, hat im Jahre 1335 ein schriftliches Zeugniß von der Wahrheit und Wirklichkeit dieses Wunders ausgestellt, welches in das Archiv der PP. Konventualen zu Assis ist niedergelegt worden, und noch bis auf diese Stunde zur Steuer der Wahrheit und zum Trost aller Leichtgläubigen und Schwindelsüchtigen da aufbewahret wird.

Anmerkung 1. Und doch will die böse und unglaubige Welt auch da noch Bedenklichkeiten finden! Man hat die Bemerkung gemacht, daß, wenn wirklich eine schriftliche Urkunde von der Proklamation des

Portiunkulaablasses, und von dem durch Wunder erzwungenen Konsens der Bischöfe in denselben vorhanden wäre, diese Urkunde keine Beweiskraft hätte, weil sie um volle 112 Jahre zu spät wäre ausgefertiget worden. Hätte auch Franz wirklich seinen Ablaß dem Volke selbst verkündiget: so hätte es wenigstens anno 1223 geschehen müssen; denn in diese Zeiten fällt Franzens Lebensende. Die Urkunde soll aber von Konrad, Bischofe zu Assis, im Jahre 1335 ausgefertiget worden seyn. Wie kann nun ein Zeuge eine Thatsache verbürgen, der 112 Jahre später gelebt und geschrieben hat, als jene geschehen seyn soll? Unsre Diplomatiker gehen genauer in die Sache; sie lassen sich nicht so leicht etwas aufbinden.

Dazu kömmt noch der ganz besondere Umstand, daß der heilige Bonaventura, welcher nächst an Franzens Lebenszeiten lebte, selbst Franziscaner und Generalminister des nämlichen Ordens war, und welcher uns eine vollständige Geschichte von Franzens wundervollem Lebenswandel geliefert hat, kein Wort, keine Sylbe von Franzens Erscheinungen, nichts von dem himmlischen Ablasse, nichts von der feyerlichen Einweihung der Portiunkulakirche, nichts von der Promulgation dieses Ablasses, und von dem

Wun-

Wunderwerke meldet, das Gott zur Bezwingung und Beruhigung der Bischöfe von Assis, Perugia, Todi 2c. gewirkt haben soll. Die Biographie, die uns Bonaventura in eben dem Jahrhunderte von seinem Ordensstifter lieferte, in welchem Franz gestorben war, führt schon selbst den augenscheinlichen Beweis mit sich, daß dieser Geschichtschreiber Eifer genug hatte, alles zu sammeln, was zur Empfehlung seines Helden dienen konnte, und zugleich leichtgläubig genug war, alles in seine Geschichte aufzunehmen, was man immer von Franzen Wunderbares und Seltsames erzählte. Allein Bonaventura meldet weder von der ersten Erscheinung, die Franz im Jahre 1221 gehabt haben soll, noch von der zweyten vom Jahre 1223 etwas, ungeachtet der guten Gelegenheit, die ihn auf diese seltsamen Begebenheiten hätte aufmerksam machen müssen, indem er uns eine Beschreibung von der Portiunkulakirche und von Wundern lieferte, die diese Kapelle leichtgläubigen Menschen merkwürdig machten. Die Stelle ist zu wichtig, als daß ich sie nicht da einrücken sollte:

„Franz kam in die Gegend, die man „Portiunkula nennt, wo eine Kirche zur „Ehre der seligsten Jungfrau Maria ge„bauet

„bauet war, die aber so selten von
„Menschen besuchet wurde, daß sie bey=
„nahe ganz öde stund. Der Mann
„bemerkte diesen Umstand, ward vom
„Geiste der Andacht gegen die seeligste
„Himmelskönigin ergriffen, und faßte
„den Entschluß, sich an dieser Kirche
„niederzulassen, da zu wohnen, und sie
„langsam wieder herzustellen. Diese
„Kapelle trug den Namen Kirche der
„Engel; die Ursache dieser Benennung
„liegt in einer allgemeinen Volkssage aus
„der Vorzeit, daß nämlich die Engel
„diesen Ort öfters besucht haben sollen.
„Die Ehrfurcht gegen die Engel, und
„die brennende Liebe Franzens gegen
„die seeligste Gottesgebährerin Maria be=
„stärkten seinen Entschluß, stets da zu
„wohnen. Und dieß war auch die Ur=
„sache, daß Franz diesen Ort allen an=
„dern vorgezogen hat. Denn hier hat
„er seinen demüthigen Anfang, hier sei=
„nen tugendhaften Fortgang, und hier
„auch endlich seinem Lebenslaufe das
„Ende gemacht. Selbst im Tode empfahl
„er seinen Ordenskindern diesen, als ei=
„nen der seeligsten Jungfrau sehr ange=
„nehmen Ort. Hievon hatte ein Gott
„geweihter Mönch noch vor seiner Be=
„kehrung eine Erscheinung, (nichts, als
Er=

Erscheinungen!! Doch hierüber müssen sich meine Leser nicht aufhalten; es ist blos die Art des Zeitalters, Beweise auf Erscheinungen und Wunderwerke, nicht auf Gründe der Vernunft zu bauen. Was konnte Bonaventura dafür, daß er gerade in dieses Zeitalter fiel??) „welche bekannt zu werden verdienet. „Er sah eine zahlreiche Menge von „Menschen, die alle erblindet waren, „und welche mit gen Himmel gerichtetem „Angesichte um diese Kirche her knie„ten; alle spannten ihre Arme aus, „und mit thränenden Augen bathen sie „Gott um Gnade und Erleuchtung. „Und sehet Wunder! Ein strahlender „Glanz fiel vom Himmel herab, der „sich über alle her verbreitete, jeden er„leuchtete, und alle gesund machte. „Dieß ist der Ort, wo Franz aus gött„licher Eingebung (!!!) zum Orden „der mindern Brüder den Grund gelegt „hat *)."

Welch starken Eindruck jede Volkssage auf Bonaventura gemacht habe, sieht jeder Leser ohne meine Erinnerung aus dieser Stelle sowohl, als aus allen seinen andern Schriften; nirgends leuchtet philosophischer Blick

*) Bonaventura in der Legende S. 2.

Blick und Kritik hervor. Allein eben die Leichtgläubigkeit und Anhänglichkeit dieses Schriftstellers an jede Volkssage, und sein Eifer, alles Seltsame und Wunderbare, das man von Franzens Lebensperiode träumte und erzählte, in seine Geschichte aufzunehmen, liefert uns den unerschütterlichen Beweisgrund, daß die ganze Fabel von Franzens himmlischen Visionen, von dem Portiunkulaablasse, und von seiner Promulgation, päbstlichen Bestättigung u. s. w. zu den Lebenszeiten des heil. Bonaventura noch nicht müsse bekannt gewesen seyn. Der Ursprung dieser Mähre fällt also nothwendig in spätere Zeiten, und wir müssen es, um die Ehre dieses seltsamen Heiligen zu retten, gestehen, daß nicht Franz, sondern seine Ordenskinder die Urheber dieses eben so schädlichen als schändlichen Volksbetruges sind. Oder was kann man uns für Gründe entgegensetzen, um deren willen Bonaventura nichts von Franzens Visionen in der Portiunkulakirche, nichts von dem himmlischen Ablasse, nichts von der päbstlichen Bestättigung, nichts von der Promulgation des Ablasses, und von dem Wunder meldet, das Gott gewirkt haben soll, die versammelten Bischöfe zu beruhigen? Hat Bonaventura uns von allen diesen Wunderdingen nichts sagen wollen? Oder

hat er selbst nichts davon gehört, nichts gewußt? — —

a) Hat er nicht wollen? Was kann man für einen Grund dieses Nichtwollens angeben? Bonaventura wollte ja eine vollständige Lebensgeschichte seines Ordensstifters schreiben; was hätte ihn also hindern sollen, gerade die auffallendsten Begebenheiten aufzuzeichnen, und der Welt bekannt zu machen, die tauglich genug gewesen wären, seinen Orden der Welt zu empfehlen, Franzen in dem vortheilhaftesten Lichte darzustellen, und der Neigung seines Zeitalters, Wunder und himmlische Erscheinungen zu erzählen und zu lesen, auf eine so leichte und bequeme Art zu schmeicheln? Was hätte die Portiunkulakirche eben so sicher und dauerhaft leichtgläubigen Christen merkwürdig machen können, als die Geschichte von den Erscheinungen, und von dem, in seiner Art einzigen Ablasse, den Jesus auf die Fürbitte Mariä Franzen bewilliget haben soll. Bonaventura behauptet in der angeführten Stelle ohnehin, daß die Mutter Jesu schon öfter eine gewisse Vorliebe zu dieser kleinen Kapelle geäussert habe; welch kräftigen Beweis hätte er wenigstens vor seinen Zeitgenossen führen können, wenn er ihnen umständlich erzählt hätte, daß Jesus und Maria unter Beglei-

tung vieler Engel eben an diesem Orte Franzen zweymal erschienen wären; daß Franz sich dieser Gnade blos zum Wohl der ganzen Christenheit bedienet hätte; daß die Portiunkulakirche durch Franzens Vermittlung zur nie versiegenden Gnadenquelle geworden wäre u. s. w. Nichts hätte diese Kapelle merkwürdiger machen, und Franzens Ruf der Heiligkeit auf einen höhern Grad bringen können, als eine genaue Erzählung dieser Art. Und dessen ungeachtet schrieb Bonaventura kein Wort zur Ehre seines Helden!!! —

b) Oder konnte er vielleicht nichts schreiben, weil er nichts davon gewußt hat? — Wenn aber Bonaventura, welcher Generalminister des ganzen Franziscanerordens war, nichts von diesen Wunderdingen hörte, nichts wußte, aus welchen Quellen haben die Schriftsteller späterer Zeiten ihre Nachrichten geschöpft? Wie mögen sich Franzens Ordenssöhne auf eine gewisse alte Schrift, die Stephan Baluzi herausgegeben hat *), berufen, in welcher Peter Colsani und P. Matthäus von Marignan als Zeugen dieser seltsamen Begebenheiten aufgestellt werden? Zween Mönche, Benedikt und Reinerius von Arezo, die im Jahre 1277 lebten, sollen von Matthäus von Marignan, wel-

*) Lib. 4. Miscell. pag. 491.

welcher mit Franzen lebte und dessen vertrauter Gesellschafter war, alle diese Wunderdinge erzählen gehört haben. Wenn man nun annimmt, daß zween gleichzeitige Zeugen, Colfani und Marignan vorhanden sind, die uns den göttlichen Ursprung des Portiunkulaablasses, dessen päbstliche Bestättigung, und wundervolle Verkündigung verbürgen; wenn man sich auch noch auf Männer beruft, die im nächstfolgenden Zeitalter gelebt, und die Geschichte von diesem ausserordentlichen Gnadenschatze gehört haben: wie soll man sichs erklären, daß eben diese Geschichte nicht allgemein bekannt geworden sey, und daß folglich sie Bonaventura eben so gut hätte wissen müssen, als Benedikt und Reinerius von Arezo? Man weiß, wie geschwätzig die Mönche sind, und von welchem Enthusiasmus sie belebt werden, die kleinsten Kleinigkeiten auszuposaunen, die ihren Orden, Ordensstifter und ihre Ordensbrüder auf was immer für eine Art empfehlen; und dieses Wissen bringt uns in die größte Verlegenheit, wenn wir es erklären sollen, warum die Franziscaner diese Geschichte nicht schon zu Franzens Lebenszeiten und in den nächstfolgenden Jahren mehr benutzt, und der Welt bekannter gemacht haben. Sollte man aber auch noch in der Rohheit und Trägheit dieses

Zeitalters eine Ursache der Nichtbekanntmachung dieser Geschichte suchen und finden wollen: so überträfe es doch alle Glaubwürdigkeit, wenn man behaupten wollte, diese Geschichte wäre durch mündliche Uebergabe auf die spätern Zeiten gekommen, ohne daß Bonaventura je etwas davon gehört hätte. Es ist keine Ursache vorhanden, warum man ein Geheimniß hätte daraus machen, und am wenigsten warum man sie vor dem Generalminister des ganzen Ordens hätte verheimlichen sollen, der das Geschäft übernahm, die Merkwürdigkeiten seines Ordens aufzuzeichnen, und der Welt bekannt zu machen. Man bemerke aber auch noch den Umstand, daß, wenn Jesus diesen Ablaß Franzen verliehen, wenn ihn Honorius III bestättiget hätte, das Volk schon vom Jahre 1223 her bis auf unsere Zeiten die Portiunkulakirche in auffallender Menge, und mit einem gewissen frommen Enthusiasmus müßte besucht haben, um an diesem Orte den, in seiner Art einzigen Ablaß zu gewinnen. Denn Franz hat nach dem Buchstaben der Geschichte den Ablaß im Jahre 1223 verkündiget, und am Tage der Promulgation müßte auch der Anfang gemacht worden seyn, sich um des Ablasses willen in der Portiunkulakirche zu bewerben. Die ersten

sten Tage des Augustmonates wären also schon zu Bonaventuras Zeiten dem ganzen Franziscanerorden merkwürdig gewesen; und wie hätte sie eben Bonaventura in seiner Geschichte unbemerkt lassen sollen, in welche er alle ausserordentliche Begebenheiten und Schicksale seines Ordens und Ordensstifters aufgenommen hat? Und dessen ungeachtet schreibt Bonaventura kein Wort von Franzens Visionen, von seinem Ablasse, nichts von den 7 Bischöfen, welche die Portiunkulakirche mit größter Feyerlichkeit sollen eingeweihet haben, u. s. w. Wer kann nun den Gedanken bey sich unterdrücken, daß Bonaventura und zu Bonaventuras Zeiten die ganze Welt noch nichts um den Portiunkulaablaß gewußt habe, und daß diese ganze Fabel eine unglückliche Geburt späterer Zeiten nothwendig seyn müsse.

Anmerkung 2. Man beruft sich zwar auch noch auf eine Schrift *), von welcher der vortreffliche Prosper Lambertini Verfasser ist; aber sehr unglücklich. Denn eben diese Schrift macht dem großen Lambertini wenig

*) Discorso di Monsgr. illustrissimo e reverendissimo Prospero Lambertini, Avocato consistoriale, Promotore della fede, e Secretario della S. Congregazione del Concilio. Die erste Ausgabe dieses Werkchens ward in Rom besorgt; die zweyte erschien in Foligno, die dritte in Venedig 1720.

nig Ehre, und die Quellen, auf die er seine Leser gewiesen hat, sind von einem sehr problematischen Ansehen. Oder wer hat in den Schriften eines heil. Bernardinus Senensis, eines heil. Antonins einen philosophischen Geist, eine Geschichtkunde, Kritik, oder was immer für eine Spur wahrer und tiefer Gelehrtheit gefunden? Sie waren fromme, heilige Männer, und mehr ihres erbaulichen Lebenswandels, als ihrer Gelehrtheit wegen berühmt. Die Güte ihres Herzens mag oft ihren Verstand, besonders in dem delikaten Gebiethe der Geschichte irre geführt haben *). Bernardin war Franziscaner- und Antonin Dominikanermönch; beyde lebten und schrieben in einem Zeitalter, nämlich im 15 Jahrhunderte, das von Franzens Lebenstagen zu sehr entfernet war, als daß sie gültige und glaubwürdige Zeugen abgeben könnten, die Wahrheit und Aechtheit der Geschichte von dem Portiunkulaablasse, und von allen sich dahin beziehenden Lappereyen zu verbürgen. Lambertini beruft sich auch in seiner Schrift nur in so weit auf Bernardin und Antonin, als diese Männer über den nämlichen Ge-

*) Lambertini beruft sich auf den heil. Bernard. Sen. de cultu SS. Trinitatis in dom. quadrag. Art. 3. c. 2. und auf den heil. Antonin. 3 part. hist. tit. 24. cap. 7. §. 4.

Gegenstand geschrieben haben, ohne zu glauben, daß aus Antonins und Bernardins Schriften diplomatische Beweise für die Aechtheit der Portiunkulaablaßgeschichte könnten geführt werden. Lambertini hat sich hierüber deutlich genug erklärt, wie wir es gleich zeigen werden. Bernardin und Antonin verdienen blos so viel Glauben, als sie Gründe für die Wahrheit ihrer Aussage anführen. Wir können ihre Schriften nicht als Quellen unsrer Geschichte ansehen; es kommt erst auf die Untersuchung an, ob Bernardin und Antonin aus reinen Quellen geschöpft haben; und keiner von beyden hat gleichzeitige Schriftsteller, Augen- oder Ohrenzeugen anführen können, die ihren Erzählungen ein Gewicht geben. Unsers Wissens ist Bartholomäus Albici, ein Mönch aus dem 14 Jahrhunderte, der erste, welcher uns die Geschichte vom Portiunkulaablasse geliefert hat; und dieser Schrift größtes Verdienst besteht darinn, daß sie das Gepräge der elendesten Fabel schon an der Stirne trägt. Aus dem 13 Jahrhunderte sind keine authentische und schriftliche Urkunden vorhanden; und auf Urkunden dieser Art kommt es allein an, wenn man Beweise für die Wahrheit der Portiunkulaablaßgeschichte führen will.

Was gewinnen aber die Freunde des Portiunkulaablasses, wenn sie sich auf das Ansehen und die Schriften des unsterblichen Lambertini berufen? Nichts, und wieder nichts; sie schaden sich vielmehr dadurch, und Lambertini stürzt selbst ihr Kartenhaus nieder. Unter den vielen Schriften, die Lambertini als Kardinal, und dann als Pabst unter dem Namen Benedikt XIV uns geschenkt hat, ist ohne Zweifel jene die merkwürdigste, welche die Aufschrift hat: De Synodo Dioecesana. Er hat sie als Kardinal geschrieben, und als Pabst in's Reinere gefeilet, und in dieser Schrift legt er das Bekenntniß ab: „daß keine glaubwürdige Urkunde vorhanden sey, zu beweisen, daß Franz je einen Ablaß (von Christo) begehrt, oder daß Honorius III auf Franzens Ansuchen einen solchen Ablaß bewilliget habe *).“ Ein vortreffliches Attestat für die Aechtheit dieses Ablasses!! —— Wenn ein Pabst, der als der merkwürdigste Schriftsteller der ganzen Welt bekannt ist; wenn ein Mann, der mit der Geschichte ganz vertraut war, und die tiefsten Einsichten in die römischen Archive hatte, wenn

* Sane nullum extat authenticum monumentum sive de petitione sancti Francisci, sive de concessione ab Honorio III. ejus precibus facta. De Synod. Dioecesf. lib. 13. c. 18. §. 5.

wenn ein solcher Mann, sage ich, nichts für die Aechtheit der Portiunkulaablaßgeschichte zu sagen weiß: dann ist es Zeit, allen Glauben an die Wahrheit dieser Geschichte aufzugeben, um unser Volk nicht länger mit Fabeln zu unterhalten, und zur Schande unsers Zeitalters uns von Männern hintergehen zu lassen, die unter dem Deckmantel der Religion und des Seeleneifers blos ihrer Eigennützigkeit fröhnen. Es ist schändlich, wenn man sich bey bessern Ueberzeugungen eitle Grillen und Fabeln aufbinden läßt, für welche keine Gründe vorhanden sind, und die uns blos das Alterthum ehrwürdig gemacht hat.

Anmerkung 3. Ich will mich nicht mehr länger bey der Geschichte von der Entstehung und Promulgation des Portiunkulaablasses aufhalten; nur über den einzigen Umstand, daß sich die Bischöfe von Assis, Perugia, Todi ꝛc. Franzen widersetzet, und seinem Ablaß nur auf zehen Jahre eine Gültigkeit haben zuerkennen wollen, wie es in der Geschichte heißt, daß aber Gottes starker Arm durch ein Wunder diese Bischöfe zurechte gewiesen haben soll, über diesen Umstand, sage ich, kann ich meine Reflexionen nicht zurückhalten.

Die Bischöfe, sagt die Geschichte, haben vom Pabste den Auftrag erhalten, den Portiunkulaablaß zu verkündigen; Franz aber nahm die Verkündigung selbst über sich. Ist da auch nur ein Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sieben Bischöfe einen zerlumpten und schwärmenden Layenbruder nicht haben zurechte weisen können! Wie konnten sie das Geschäft einem Manne überlassen, der gar keine Eigenschaft hatte, es zu übernehmen? Franz drang sich selbst ein, sagt man. — Allein war nicht eben diese Zudringlichkeit das unverkennbare Zeichen der höchsten Schwärmerey und des wilden Enthusiasmus, gegen welchen die Bischöfe nicht gleichgütig seyn durften? Lassen sich Bischöfe so leichterdings in der Ausübung ihres Amtes vorgreifen, und zwar von einem Manne aus dem Layenstande, der weder Beruf noch Talente hatte, als Diener der Kirche mit dem Volke zu sprechen? So viel Kaltblütigkeit und herabwürdigende Nachgiebigkeit gegen einen schwärmenden Bettelmönch läßt sich von würdigen Bischöfen nicht denken.

Franz erscheinet, nach dem Buchstaben der Geschichte, vor dem Volke; er verkündiget einen vollkommnen Ablaß, mit der seltsamen Bemerkung, daß ihn Gott selbst

ver=

verliehen, und der Pabst auf alle Zeiten hin beståttiget habe. Die Bischöfe mußten es also selbst mit anhören, daß Franzens Ablaß unmittelbar von Gott herkomme, und daß ihn Honorius III beståttiget habe. Sie fanden nun, nach der Vorstellungsart des Geschichtschreibers, nichts dagegen einzuwenden; nur die Dauer des Ablasses schien ihnen zu auffallend, und sie wagten es, ihn auf zehen Jahre einzuschränken, ohne es zu überlegen, ob sie dadurch Gott selbst, oder wenigstens dem Pabste widersprächen. Ist es möglich, daß sich vernünftige Männer (und dieß sollen doch Bischöfe seyn) so weit haben verlieren können? Muß da nicht die Vernunft stille stehen, wenn man an Erzählungen dieser Art glauben soll? Doch, es war da dem Geschichtschreiber nicht um Wahrheit zu thun; er suchte nur Gelegenheit, einem Wunder Platz zu machen, das er Gott wirken läßt, um den widerspenstigen 7 Bischöfen einen Konsens abzutrotzen, der für die ganze Sache sehr gleichgültig war. Hat Franz seinen Ablaß unmittelbar von Gott erhalten, hat ihn der Pabst beståttiget; hat Honorius III diese Bischöfe aufgefordert, den Ablaß dem Volke zu verkündigen, wozu håtte man noch einen Konsens dieser Bischöfe fordern sollen? Wäre er nicht

ganz überflüssig und unnöthig gewesen? Ohne Zweifel, und doch läßt man Gott ein Wunder wirken, diese ganz entbehrliche Einwilligung von den Bischöfen zu erpressen! — Wirket Gott in solchen Fällen Wunder? Es wäre allerdings ein Wunder nothwendig, welches den Gang der gesunden Vernunft hemmte, wenn wir an solche Wunder glauben sollten.

Unter das Sonderbare und ganz Seltsame, das in dieser Geschichte vorkömmt, muß man auch noch den Umstand zählen, daß die Bischöfe Franzen nicht zur Rede gestellt haben, um sich umständlich erklären zu lassen, wie, auf was Weise und bey welcher Gelegenheit ihm Gott selbst unmittelbar diesen Ablaß verliehen habe. Es hätte wenigstens der Bischof von Assis Pflicht und Recht dazu gehabt, an Franzen solche Fragen zu stellen, um sich und die Seinigen vor Betrug und Täuschung in einer Sache sicher zu stellen, die nothwendig für die ganze christliche Welt wichtig werden mußte. Eine allzugroße Leichtgläubigkeit oder Nachgiebigkeit bey Franzens seltsamen Prätensionen und Erzählungen wäre Verrätherey an ihrem Hirtenamte gewesen. Allein dieß waren keine wirkliche Fehler der Bischöfe, sondern des Geschichtschreibers,

bers, der seine Geschichte so elend und plump entworfen und niedergeschrieben hat. Die Sache an sich selbst, sowohl, wie sie von Albici dargestellt wird, als auch die Umstände zwingen uns den Schluß ab, daß Franz nie solche himmlische Visionen gehabt, daß Christus ihm nie einen Ablaß verliehen, und diesen Ablaß Pabst Honorius nie bestättiget habe; daß die 7 Bischöfe zu Portiunkula dieses Ablasses wegen sich nie versammelt haben; daß also das ganze Wunder von selbst wegfalle; daß endlich dieser Ablaß zu Bonaventuras Zeiten der ganzen ehrlichen Welt unbekannt war, und daß er nothwendig eine schändliche Fabel seyn müsse, welche unsere gesalbten Sansculotten in spätern Zeiten erdichtet, und dem armen Volke aufgebunden haben.

§. 3.

Erweiterungen des Begriffes von dem Portiunkulaablasse.

Zweytes Zeitalter.

Wie es mit allen Histörchen und Mährchen geht, so gieng es auch mit dem Portiunkulaablasse; alles nach dem Gange der kirchlichen Mythologie. Der Urstoff einer Fabel dieser Art ist insgemein simpel; man darf ihn als eine Masse from=

frommer Träumereyen annehmen, die unter eine große Menge religiöser Schwärmer geworfen wird, die sie aber bald anfassen, nach mannigfaltigen und verschiedenen Wendungen betrachten, wodurch ihr immer neue und verschiedene Modifikationen gegeben werden. Es braucht oft nur eine neue Generation, nur ein Zeitalter von 50 oder 80 Jahren, und die Fabel erscheinet schon mit dem Ansehen einer wahren Geschichte, und erhält so viele neue Zusätze, daß sie ihrem Originale nicht mehr ähnlich ist. Der große Reichthum unsrer kirchlichen Mythologie ist das Produkt der fromm schwärmenden Phantasie; den Stoff dazu mußte leyder! die wohlthätigste Lehre des Evangeliums und der Bibel überhaupt hergeben, die man übel verstanden hat. Jesus hat uns redlich genug gewarnet, indem er sprach: Hütet euch, an dem Buchstaben der Bibel hangen zu bleiben; dringet ein in den Geist der Lehre; denn der dürre Buchstabe tödtet, der Geist aber giebt Leben. So lange gesunder Menschenverstand die Lehre der Religion auffasset, wird diese Lehre Nahrung unsers Geistes, d. h. sie erweitert den Kreis des menschlichen Wissens, veredelt das Herz und befördert die Tugend. Ueberläßt man sich aber bey diesem Geschäfte der Leitung der Phantasie, dann geht alles verlohren; man stellt leere Bilder auf, die man sich selbst gemacht hat, trägt sie in die Lehre des Evangeliums und der Religion hinein, und hebt sie wie-

wieder heraus, aber schon mit dem Unterschiede, daß man sie im letztern Falle für göttlich hält, weil man wirklich wähnt, sie in der Bibel gefunden zu haben.

Man stellt sich Gott viel zu menschlich, und den Himmel viel zu irdisch vor; die ganze Vorstellungsart wird nicht auf Grundsätze der reinen Vernunft, sondern auf Erfahrung gebauet; und indem sich jede Erfahrung blos auf das gegenwärtige Leben beschränkt, muß nothwendig die Anwendung der Bilder, die man sich aus dem gegenwärtigen sammelt, und auf das Reich der Geister und des künftigen Lebens überträgt, mangelhaft und unpassend ausfallen.

Die Lehre des Evangeliums war einfach und so, wie sie aus dem Munde des Stifters unsrer Kirche und seiner Apostel floß, wenigstens in jenen Theilen gemeinverständlich, die sich an das Herz der Menschen legen sollten. Und dieß sind ohne Zweifel die wichtigern Theile der Religionslehre, von denen die Bildung und Veredlung der Menschheit, und die Verbreitung der Tugend abhängt. Allein das Einfache ward bald eckelhaft; man fieng an zu künsteln und zu pfuschen, und suchte in dem Einfachen und Gemeinverständlichen Mysterien. Gott ist die Liebe, sprach Jesus, und er ist der beste, der zärtlichste Vater aller Menschen. Allein diese schmeichelhafte und einfache Idee erhielt sich nur so lange,

als

als das Christenhäufchen klein und gedrückt war. Bey dem Wachsthume des Christenthums und bey dem zahlreichern Uebergange der Juden zu unsrer Kirche stellte man bald den alten jüdischen Begriff von einem erschrecklichen Gott auf, der oft zürnet, und Rache schnaubt, wenn schwache Menschen fehlen. Die Entstaltung des Begriffes von Gott leitete den Menschen bald auf Mittel, die das Evangelium nicht kennt, den zürnenden Gott zu besäuftigen. Man glaubte, durch Selbstpeinigungen müsse man alles wieder gut machen, wenn man gefehlt hat; und Gott finde ein Vergnügen in den Leiden und Schmerzen, die der Mensch freywillig auf sich nimmt und duldet. Wachen, bethen, Psalmen singen sah man als Dienste an, die man der Gottheit zu erweisen schuldig ist; und Gott so dienen und fromm seyn, hieß gleichviel. So bildete sich langsam der irrige und sterile Begriff von Tugend und Frömmigkeit, der sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Wahre Tugend ist die Neigung und Bereitwilligkeit der Seele, den Vorstellungen dessen, was recht und gut und gemeinnützlich ist, vor allen andern Vorstellungen zu folgen. Vorstellungen dieser Art veranlasset und weckt das wahre Gebeth, das Gebeth also führet zur Tugend, ist Mittel zur Tugend, nicht Tugend selbst. Es müssen nothwendig viele Irrungen entstehen, wenn man Zweck mit Mittel verwechselt, und das schon Tugend nennt, was blos Mittel zur Tugend ist.

Indem man nun einmal glaubte, daß Bethen so viel heisse und sey, als Gott dienen, und daß man im Dienste Gottes nie zu viel thun könne: so entstand die Meynung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Viel- und Langbethens. Man legte die Kraft des Gebethes auf die Quantität des Gebethes, und so gieng langsam der Geist des Gebeths verlohren; an die Stelle des wahren Gebethes trat Lippenwerk und Battologie. Die irrigen Vorstellungen von Gott und Gottes Eigenschaften machten das Uebel beynahe unheilbar; die Bethenden machten viel Worte, ohne etwas dabey zu denken; das Gebeth ward blos auf das Bittgebeth eingeschränkt, und Gott konnte die Bitten nicht erhören, weil man nicht das von ihm begehrte, was zum wahren Besten der Bittenden führt. So mußte nothwendig bey allem Vielbethen das Herz kalt bleiben; das Gebeth war nicht mehr das, was es seyn soll — Mittel zur Tugend.

In eben dem Zeitalter, in welchem man angefangen hat, den Christen an das Vielbethen zu gewöhnen, hat man auch noch von einer andern Seite her den Geist des Gebethes zu tödten gesucht. Man versprach dem Bethenden zuverläßige Erhörung, wenn er zu gewissen Stunden, und an einem bestimmten Orte bethen würde; und indem man diese Lehre aus dem Evangelium nicht herleiten konnte, so nahm man die

Zuflucht zu himmlischen Erscheinungen und Offenbarungen späterer Zeiten, aus welchen man alle diese Dinge gelernet haben wollte; man mußte aber diese Erscheinungen und Offenbarungen erdichten, weil sie nie wirklich geschehen sind.

Aus Offenbarungen und Erscheinungen dieser Art quillt nun die ganze Geschichte des Portiunkulaablasses. Sie ist mehr nicht, als eine religiöse Fabel, die bey ihrer Entstehung ganz einfach war, die aber bald neue und wilde Zusätze erhalten hat, und so sehr entstellt wurde, daß der Portiunkulaablaß, wie er heut zu Tage dem Volke vorgepredigет und erkläret wird, jenem nicht mehr ähnlich ist, den Franz unmittelbar von Gott erhalten haben soll. Anfangs lehrte man blos, a) daß Gott unmittelbar auf die Fürbitte des heil. Franziscus einen vollkommenen Ablaß bewilliget habe, den jeder gewinnen konnte, welcher b) in die Portiunkulakirche kam, c) seine Sünden bereuete und beichtete, und d) ein kurzes Gebeth in dieser Kirche am Tage der Kettenfeyer des heiligen Petrus verrichtete. Man begnügte sich also anfangs mit der Hoffnung, e) daß jeder fromme Pilgrim in der Portiunkulakirche einen vollkommnen Ablaß für sich gewinnen könne. Allein dieß war dem Geiste der seraphischen Schwärmerey viel zu wenig; man lehrte bald öffentlich, 1) daß man an dem ersten Tage des Augustmonats diesen vollkommnen

Ab-

Ablaß öfter gewinnen könne, und zwar so oft, als sich jeder fromme Pilgrim entschliessen würde, in diese Kirche hineinzugehen, ein kurzes Gebeth herzusagen, wieder aus der Kirche zu gehen, und dann auf's neue hinein zu spazieren. 2) Der läppische Gedanke, diesen Ablaß öfter gewinnen zu können, führte auf eine andere nahe liegende Paradoxie, nämlich, daß man den Ablaß an andere verschenken könne; gieng dieß einmal so an, so lehrte man, 3) daß man diesen vollkommnen Ablaß an die Verstorbnen, oder an die armen Seelen im Fegfeuer überlassen könne. Jeder Leser sieht es ohne meine Erinnerung, daß die Urgeschichte des Portiunkulaablasses nichts von dem öfter gewinnen, nichts von dem verschenken an andere, nichts von den Verstorbenen melde, denen er zu gut kommen sollte. Und doch waren die Franziscaner unverschämt genug, zu lehren, daß diese neu erdichtete Prärogative des Ablasses göttlichen Ursprunges wären. Bald war die Portiunkulakirche zu klein; sie konnte nicht alle fromme Pilgrime fassen, und Millionen von Christen war die Reise nach Assis zu unbequem. Da konnte nun freylich Niemand, als Roms apostolische Schlüsselgewalt, Mittel verschaffen; nur mußte man so lange warten, bis Päbste gewählt wurden, die ganz für den Orden des seraphischen Patriarchen eingenommen waren. Diesen war es ein Kleines, ex plenitudine potestatis Franzens vollkommnen

Ablaß auf alle Klöster und Kirchen der behosten und unbehosten Franziscussöhne, sogar jene der Nonnen nicht ausgenommen, zu übertragen, und zwar in der Eigenschaft, daß der Portiunkula-ablaß in einer Franziscanerkirche Deutschlands, Spaniens, oder in partibus haereticorum nicht geringer oder schlechter seyn soll, als jener zu Portiunkula.

Um aber der Portiunkulakirche einen gewissen Vorzug vor andern Franziscanerkirchen einzuräumen, hat man sich auf neue himmlische Visionen und Offenbarungen berufen, aus welchen man gelernet hat, daß dieser vollkommene Ablaß in der Portiunkulakirche selbst nicht etwa nur am ersten Tage des Augustmonats, wie in andern Franziscanerkirchen, könne gewonnen werden, sondern alle Tage des ganzen Jahrs, und zwar alle Tage, so oft man ihn gewinnen will, für sich, für andere, für Verstorbene. Daher schrieb ein unbehoster Poet folgenden unglücklichen Vers:

Augusti hic veniam dat tibi quaeque Dies! *)

und ich den Compagnon dazu:

O! Corydon! Corydon! quae te dementia coepit!

So erweiterte sich der Begriff von dem Portiunkulaablasse, und so menschlich da alles zu-

*) Hierüber werde ich weiter unten meine Anmerkungen einrücken.

zugieng, eben so viel Himmlisches und Göttliches wollten die Franziscussöhne darinn finden, das sie dem armen Volke vorpredigten, und zur Schande der Vernunft und der Religion bis auf unsere Zeiten brachten.

Woher beweisen aber unsere Doctores subtiles, daß der Portiunkulaablaß in Einem Tage öfter könne gewonnen werden? Woher, daß man ihn an andere verschenken kann? Woher, daß er sogar den Verstorbenen zu gut komme? — Aus den unwürdigsten Quellen, aus Visionen und Wunderwerken, die man entweder absichtlich erdichtet hat, oder die ein Spielwerk kränkelnder Phantasie sind. Man beruft sich auf den leichtgläubigen und faselnden Wadding, der uns aber keine Gründe für die Wahrheit seiner Aussage angiebt. Er sagt uns blos: „daß viele Men„schen diesen Ablaß in der Portiunkulakirche zwey„und dreymal an Einem Tage gewinnen wollten, „sowohl für sich, als auch für andere Abwesende, (streitet dieß nicht gegen das Wesen eines Ablasses? Was ist ein Ablaß? Was kann der Portiunkulaablaß seyn? Was heißt da gewinnen?) und verstorbene Freunde. Viele Wunder„werke und Erscheinungen haben es bereits be„wiesen, (Herr Wadding muß einen sehr unvollkommnen Begriff von der Gültigkeit eines Beweises gehabt haben!) wie kräftig dieser Ablaß

„sey, um die christglaubigen Seelen von ihrer „Pein zu befreyen *).“

Dieß ist nun alles, was Wadding sagt, aber nicht beweiset. Welche Wunder sind geschehen? Wer ist erschienen, und wem? Hat man es untersucht, ob diese Wunder und Visionen wirklich geschehen, oder blos erträumt worden sind? Man kömmt da in die größte Verlegenheit, wenn man entscheiden soll, ob Wadding die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunderwerke, mit denen man den leichtgläubigen Pöbel zu unterhalten sucht, durch den Portiunkulaablaß, oder die Kraft dieses Ablasses durch die angegebenen Wunder und Erscheinungen habe beweisen wollen. Wenn man sich auf Offenbarungen beruft, aus welchen man Dinge kennen lernen soll, deren Wirklichkeit gegen gesunde Vernunft stößt, und wenn man statt der Beweise Wunderwerke anführet, die das Geoffenbarte verbürgen sollen: dann es ist Zeit, allen Glauben an Offenbarungen und Wunderwerke dieser Art aufzugeben. Und in diesem Falle sind wir wirklich. Was ist ein Ablaß an-

*) Iuvat hanc pressura, quod multi secundo et tertio hanc indulgentiam velint lucrari, tam pro se, quam pro amicis, et parentibus absentibus, et pro iis etiam, qui ex hac vita abierunt; quorum animabus a poenis liberandis hac ratione consultum iri *crebra miracula*, et mysteriosae visiones certius comprobarunt. Wadding ad annum 1333. n. 10.

anders, als Nachlaß der Kirchenstrafe, der sich Christen gewisser Verbrechen wegen unterwerfen mußten, um eben so viele Beyspiele eines gebesserten Lebenswandels zu geben, als man durch Ausschweifungen Aergerniß gegeben hat? Es läßt sich noch mit den Grundsätzen und Begriffen der gesunden Vernunft vereinigen, wenn die Vorsteher der Kirche den Christen, die sich als Büsser und als gebesserte Menschen darstellen, einen Ablaß, oder eine Nachlassung der sonst gewöhnlichen Kirchenstrafen schenken. Wenn die Sache nicht in Misbräuche ausartet, so läßt sich noch immer etwas gutes dabey denken und bewirken. Allein wenn man behauptet: man könne einen vollkommnen Ablaß in Einem Tage öfter gewinnen, und den öfter gewonnenen an verschiedene lebende Personen, und endlich gar noch an Verstorbene verschenken: dann steht der menschliche Verstand still, der Begriff von Ablaß und Ablaßgewinnen verliert sich vor unsern Augen, und nichts bleibt uns übrig, als leere tönende Worte ohne alle Bedeutung. Oder was heißt denn das: für jemanden einen vollkommnen Ablaß gewinnen, jemanden einen solchen Ablaß schenken? Es heißt, gewisse, von der Kirche vorgeschriebene, religiöse Handlungen verrichten, um dadurch einen andern Strafenfrey zu machen; es heißt, statt eines andern fromm seyn wollen, und der christlichen Gemeinde Beyspiele der Erbauung geben, und zwar so, daß eine solche

Frömmigkeit dem andern zugerechnet werde. Mögen aber solche Dinge angehen? Kann jemand für einen andern fromm seyn? Ist der andere dadurch schon gebessert? Ist er auch wohl nur eines Ablasses empfänglich auf eine solche Art? Welch schreckliche Ungereimtheiten! Kann man für Verstorbene etwas mehr thun als bethen? — —

Es lassen sich solche Paradoxien aus keinem Grundsatz herleiten, eben deswegen, weil es Paradoxien sind. Und doch behaupten unsre unbehosten Schwärmer solche Ungereimtheiten als Prärogative des himmlischen Portiunkulaablasses, ohne daran zu denken, daß sie ihrer Sache mehr dadurch schaden als nutzen. Und weil ihnen die gesunde Vernunft nicht aushilft, ihren Behauptungen eine Wahrscheinlichkeit zu geben; so berufen sie sich auf himmlische Visionen und Wunderwerke, ihren leeren Schattenbildern ein Gewicht zu geben. Kann aber Gott etwas offenbaren d. h. den Menschen etwas als eine Wahrheit entdecken, was gegen gesunde Vernunft streitet, und unmöglich oder wenigstens sehr ungereimt ist? Kann Gott auch noch solche Ungereimtheiten und Albernheiten mit Wunderwerken versiegeln? Wäre nicht eben dadurch das ganze menschliche Geschlecht der Gefahr ausgesetzt, vom Himmel selbst getäuscht und hintergangen zu werden? — — Man überlege diese Fragen, und beantworte sie mit Biedersinn, und

das

das Ansehen des Waddings, samt jenem der ganzen Rotte seraphischer Schwärmer wird wie Rauch verschwinden, die uns an himmlische Erscheinungen, Offenbarungen, Wunderwerke wollen glauben machen, um uns dadurch zu überreden, der Portiunkulaablaß wäre etwas mehr, als ein anderer vollkommener Ablaß; man könne ihn in Einem Tage öfter gewinnen, und zwar so oft, als man Lust dazu hat; man könne ihn an andere gute Freunde, und wohl gar an Verstorbene verschenken u. s. w.

Wadding ist indessen doch noch bescheidener, als seine Nachfolger; er behauptet blos, daß man zwey- und dreymal in Einem Tage den Portiunkulaablaß gewinnen könne, seine Nachfolger aber halten weder Ziel noch Maaß; sie predigen und schreyen: man könne diesen Ablaß toties quoties, d. h. in Einem Tage so oft gewinnen, als jemand Lust hat, in die Kirche und aus der Kirche zu Portiunkula, und auch an andern Orten des Franziscanerordens zu spazieren, und dabey etliche Pater noster zu bethen. Daß man diesen Ablaß an andere verschenken, oder ihn als Lösegeld für die armen Seelen im Fegfeuer der Strafgerechtigkeit Gottes darbringen könne, ist blos ein Folgesatz aus dem unsinnigen toties quoties.

Man hat zwar beynahe in jedem Jahrhunderte der Zügellosigkeit der seraphischen Schwär-

merey Gränzen zu setzen gesucht; es haben sich Männer von Kopf und Herz diesem verderblichen Volksbetrug entgegengesetzt. Allein die Sprache der Gelehrten ist nicht bis zum gemeinen Volke hinabgekommen, mit welchem Bettelmönche alle Tage umzugehen Gelegenheit haben, und das so gerne an himmlische Erscheinungen und Wunderwerke glaubt. „Die mindern Brüder, sagt ein gelehrter Pfarrer *), haben ein sehr bequemes „Mittel, die Seelen aus dem Fegfeuer zu erlö„sen. Denn sie plaudern dem Volke vor **), daß „man eben so viele Seelen aus dem Fegfeuer er„lösen könne, als oft man Lust hat, von der er„sten Vesper des ersten Augustmondes an bis „zur Vesper des folgenden Tages in die Porti„unkulakirche zu gehen, und wieder heraus, und „abermal hineinzugehen, unter der einzigen Be„schränkung, daß man jedesmal nur Eine arme „Seele erlösen könne. Gott weiß, was an der „Sache ist, sagt der gelehrte Kardinal de Vi„talinis, oder de Amanatis, wie ihn Baluzius „nennt; gewiß ist es indessen, daß weder die „schwarzen, noch die braunen Söhne des heil. „Franziscus eine päbstliche Schrift (oder andere, „was immer für gültige Zeugnisse) darüber auf-

„zu-

*) Iean Bapt. Thiers, Pfarrer zu Vibraje, in seinem Werke Traité de Superstitions. Tom. 3. p. 259.

**) Baluzins in notis ad vitas Papar. Avenion. Col. 1340.

„zuweisen haben. Sie sagen blos, sie hätten „dieses Vorrecht schon vor alten undenklichen Zei„ten unmittelbar von Gott, der ihren Vätern „erschienen wäre, erhalten. Wenn dieses wahr „ist, fährt dieser Kardinal weiter fort, so habe „ich die Seelen meiner Eltern, und noch gar „vieler andern Freunde, die etwa im Fegfeuer „waren, aus den Flammen erlöset. Denn vor „etwa 20 Jahren (und dieser Kardinal schrieb am Ende des 14 Jahrhunderts) besuchte auch „ich die Portiunkulakirche, und machte nach dem „Beyspiel anderer Leute eben so viele Besuche „dieser Kirche, als ich Seelen zu erlösen vor„hatte. Und ich erinnere mich noch sehr gut, „daß ich diesen Ablaß der Seele meiner ehema„ligen schönen Kostfrau, die mir in meinen Stu„dierjahren zu Padua viel Gutes erwiesen hat, „geschenkt habe."

Dieser gelehrte Kardinal lief also auch in seiner Jugend dem fromm schwärmenden Pöbel nach, pilgerte nach Portiunkula, und ließ sich von Bettelmönchen am Narrenseile herumführen. In seinen reifern Jahren hat er aber den Irrthum abgelegt, und uns das schriftliche Zeugniß hinterlassen, daß keine taugliche oder ächte Urkunden vorhanden wären, aus welchen man die Göttlichkeit des Portiunkulaablasses mit allen seinen Lappereyen und Zusätzen beweisen könnte.

Man

Man muß auch da noch die Anmerkung machen, daß der Portiunkulaablaß, und seine vernunftlosen und unsinnigen Erweiterungen gerade in dem Zeitalter sind erdichtet worden, in welchem die Ablaßraserey entstanden ist und überhand genommen hat. Man weiß nicht, ob die Päbste verschwenderischer mit den Ablässen umgegangen sind, um Geld einzutreiben, oder ob die Mönche unverschämter waren, von Päbsten Ablässe zu begehren, und sie dann dem frommen Pöbel aufzudringen. Vollkommene Ablässe kannte die erste Kirche nicht; diese Benennung findet man zum erstenmal in den Kreutzbullen (Bullis cruciatis), und der Portiunkulaablaß mußte schon auch ein vollkommener Ablaß werden. Im 14 Jahrhunderte träumten einige Schwärmer den Traum: die armen Seelen aus dem Fegfeuer durch einen Ablaß loszukaufen, und dazu mußte schon wieder der Portiunkulaablaß der tauglichste seyn. Und warum denn nicht? Hat nicht diesen Ablaß Jesus selbst unmittelbar verliehen? — So zieht man Folgen aus einem Satze, dessen Wahrheit und Richtigkeit erst müßte untersucht, und nie kann bewiesen werden.

Im 13 und 14 Jahrhunderte träumten Mönche, Nonnen und Theologen von armen Seelen, die sie durch Ablässe aus dem Fegfeuer erlöset haben; aber noch versiegelte ihre Träume und Erscheinungen keine päbstliche Bulle. Erst müssen

sen aber solche Träumereyen durch die Zeit und durch Allgemeinheit zu Meynungen gestempelt werden, und dann greifen auch Päbste nach ihnen, die vor ihrer Erhebung auf den päbstlichen Stuhl entweder selbst Mönche, oder doch Freunde der Mönche waren. Sixtus IV hat die erste Bulle ausgefertiget, (anno 1477) worinn er den frommen Gläubigen erlaubt, die armen Seelen von den Peinen des Fegfeuers durch einen Ablaß loszukaufen; nur können es weder Theologen, noch Päbste bestimmt sagen, ob Gott das Löse=geld annehme *).

Gregorius XIII verlieh schon mit mehr Ver=traulichkeit auf die um sich greifenden Meynuugen, Ab=

*) Sieh das große Bullarium ad annum 1477. per eum modum, quo devotae orationes, et piae eleemosynae illis proficiunt. Dieß heißt freylich sehr dunkel gesprochen, und auch hiezu bedürfen wir keiner päbstlichen Erlaubniß. Gott bitten, daß er die Seelen unsrer hingeschiednen Brüder gut aufnehme, darf man ja ohne päbstliche Er=laubniß! Daß Gott auf ein solches Gebeth mit Wohlgefallen sehe, läßt sich aus dem Grunde schliessen, weil er Vater des Bethenden und dessen, für den man bittet, ist, und ein solches Gebeth das tauglichste Mittel ist, das Band der Menschen= und Bruderliebe so eng und vest zu knüpfen, daß es auch der Tod nicht in Trümmer zu bringen vermag. Welche und was für Stra=fen Gott in Ansehung solcher Fürbitten nachsehe, läßt sich nicht bestimmen. Er straft als Vater zum Besten seiner Kinder!!!

Ablässe wie Lösegeld für Gefangene hingeben zu können, einen Ablaß für Verstorbene. Dieser Pabst hat die ganze christliche Welt mit privilegirten Altären angefüllt, von denen wir heut zu Tage noch nicht wissen, was sie mehr als Opfertische seyn sollen.

Sixtus V führte durch seine Bulle (Virium nostrarum. Anno 1585) das ausserordentliche Jubeljahr ein, um gleich den Anfang seiner Regierung merkwürdig zu machen, und hierinn folgten ihm alle Päbste nach. Sixtus schenkte auch den Christgläubigen Millionen von Ablässen, die man sich eigen machen konnte, wenn man gewisse Ablaßpfenninge bey sich tragen wollte *). Inventis facile est addere. Man hörte bald von Ablässen, welche die Päbste auf gewisse Gebethsformeln, Statuen, Bilder, Skapuliere, Rosenkränze, Kreutze, Amulete, lederne Bruderschaftsgürteln und Stricke verliehen hatten.

Die Gewalt der Bischöfe, Ablässe zu verleihen, wurde beschränkt, indessen giengen Päbste desto verschwenderischer damit um. Man sah päbstliche Gesandte, Ordensgenerale, Provinziale, Lokalobere, Mönche, und sogar Vagabunden und Pilgrime mit päbstlichen Briefen spielen, in welchen ihnen die Vollmacht, Ablässe zu ertheilen, Lehenweise verliehen worden ist. Sie ertheilten auch

*) Sieh Amort de Indulg. part. 2. sect. 5. pag. 212.

auch auf die geringsten Dinge unzählbar viele Ablässe, und sehr oft so widersinnig, daß es schwer zu begreifen ist, wie vernünftige Menschen an solche Albernheiten glauben konnten. Man findet z. B. in dem Brüderschaftsbüchlein der heil. Dreyfaltigkeit, unter dem Titel der seligsten Jungfrau Maria von Erlösung der Gefangenen, daß jedes Mitglied täglich auch 10 vollkommene Ablässe erlangen, und an den mit einem Kreutzlein bezeichneten Tagen jetzt eine, jetzt mehrere Seelen aus dem Fegfeuer erlösen könne. An den Jerusalemer- und Brigittarosenkränzen können bey Berührung und Abbethung eines jeden Kügelchens 300 Tage, und folglich bey Abbethung eines Psalters 45000 Tage Ablaß gewonnen werden. Dieses Privilegium hat indessen nur der erste Besitzer eines solchen Rosenkranzes; leihet oder giebt er ihn einem andern, so ist der Ablaß sowohl für ihn als für andere verlohren *). Noch im Jahre 1779 war in Konstanz der Capucinergeneral auf einer Ordensvisitation, und der arme Mann theilte binnen 14 Tagen etliche tausend Ablässe aus. Proficiat! Leichtgläubiges Christenvölklein!

Dieß

*) Sieh Joseph Petzeks Untersuchung, ob der Kirchenablaß eine Nachlassung der göttlichen Strafen sey. §. 34. S. 59 ff. Van Espen I. E. Tom. 4. p. 146. Gmeineri Dogmat. part. 2. de Indulg.

Dieß war der Ton des Zeitalters, in welchem der Portiunkulaablaß entstanden ist, und unter solchen, jede Schwärmerey begünstigenden Umständen erhielt er seine Zusätze und Erweiterungen, welche die vernünftigsten Männer nicht zurückzudrücken vermochten. Die Ablaßfreunde waren zu zahlreich; sie rissen alles mit sich fort, wie ein wilder Strom, und das Volk, das ohnehin gerne an Mährchen und mysteriösen Fabeln hängen bleibt, läßt sich leicht am Gängelbande des Aberglaubens führen, kann selbst nicht untersuchen, und muß sich der Leitung derer überlassen, die seine nächste Lehrer und Führer sind. Jeder neu verliehene Ablaß war der beste, der kräftigste; aber doch keiner so vollkommen und so kräftig, (man verzeihe mir diese sinnlose Ausdrücke!) nach der Lehre der Franziscaner, als wie jener zu Portiunkula, weil dieser unmittelbar von Christo ist gegeben worden. Man kam in der Schwärmerey so weit, daß die unbehosten Leviten behaupteten, der Pabst selbst könne den Portiunkulaablaß nicht beschränken, nicht suspendiren, ungeachtet alle übrige Ablässe seiner freyen Disposition überlassen wären. Warum? — der Portiunkulaablaß ist von Christo selbst verliehen! — Rom ließ sich von Franziscanern einstweilen die Hände binden, weil es diese Männer auf einer andern Seite brauchen konnte, seine Gewalt weiter auszubreiten.

Es läßt sich nicht bestimmen, ob das Toties quoties des Portiunkulaablasses Veranlassung gegeben habe, zu lehren, und zu glauben, daß man an Einem Tage mehrere vollkommene Ablässe gewinnen, und sie an andere wieder verschenken könne, oder ob man diese dumme Meynung von dem öfter gewinnen und verschenken der Ablässe auch auf den Portiunkulaablaß übertragen habe. Blos so viel ist aus der Geschichte gewiß, daß das erste wie das andere lauter Menschenerfindungen und mönchische Grillen sind, die sich auf Fabeln und himmlische Visionen beziehen, die keine Prüfung aushalten; so viel ist gewiß, daß Zusätze und Erweiterungen den Portiunkulaablaß so entstellt haben, daß er sich selbst nicht mehr ähnlich ist; so viel ist gewiß, daß das Toties quoties eitel Menschentand und abscheulicher Volksbetrug ist.

§. 4.

Rom wird aufmerksam auf die Zusätze und Erweiterungen des Portiunkulaablasses.

Den Aberglauben, Irrthum und Volksbetrug, welcher Jahrhunderte lang getrieben wird, macht das Alterthum dem leichtgläubigen gelehrten und ungelehrten Pöbel verehrungswürdig; und Betrügereyen dieser Art werden oft mit der wohlthätigen Lehre der Religion selbst so verwebt, daß sie nur eine geübte und schonende Hand loswin-

den, und das Wahre von dem Falschen sichten kann, ohne der Wahrheit und guten Sache selbst zu schaden. Woher kam es, daß Männer aufgestanden sind, welche den Satz aufgestellt haben: die Ablässe überhaupt taugen zu Nichts, und die Kirche habe nicht einmal eine Gewalt, Ablässe zu ertheilen. Der Misbrauch, und die schändliche Kunst, durch Ablässe vom Volke Geld zu erpressen; die ungeheure Menge von Ablässen; die Erweiterung und die Entstaltung des Begriffes selbst von Ablässen machten sie zuerst verächtlich; und indem man den Misbrauch von dem guten Gebrauche nicht so leichterdings absondern konnte, so fieng man an, das Ganze wegzuwerfen, und der Kirche alle Gewalt, Ablässe zu ertheilen, abzutrotzen.

Die Absurditäten, und die gewagten Schritte der unbehosten Mönche in Rücksicht auf ihren Portiunkulaablaß haben nicht wenig dazu beygetragen. Sie schwärmten und schweiften am Ende des 15 und am Anfange des 16 Jahrhunderts so weit aus, daß sie behaupteten, man könne diesen Ablaß in der Portiunkulakirche nicht blos am 2 Tage des Augustmonats, sondern an jedem Tage des ganzen Jahrs, und zwar nicht nur Einmal des Tages, sondern so oft man wolle (Toties quoties) gewinnen, an andere verschenken und arme Seelen damit aus dem Fegfeuer loskaufen. Nun war es ein leichtes, diesen Ab-

laß

laß jährlich millionenmal zu gewinnen, und selbst den Werth aller andern Ablässe herabzusetzen, und sie ganz entbehrlich zu machen.

P. Maffäus Bardi, ein Minorit, und nachmals Bischof von Chiusi war der Urheber dieser neuen Mähre, oder er war wenigstens der Mann, der sie nicht blos dem armen Christenhäufchen vorpredigte, sondern durch ganz Italien austrompetete *). Der Geist der Schwärmerey hatte ihn zur äussersten Unklugheit hingerissen; er beleidigte das gewinnsüchtige Rom selbst, das mit Ablässen handelte, und sein Eifer für den Portiunkulaablaß zog dem ganzen Franziscanerorden große Verdrüßlichkeiten zu. Die Schwärmerey ist wahres epidemisches Uebel, das die Mönche leicht ergreift; wenn es aber bis auf den höchsten Grad getrieben wird, so erzeugt es aus sich selbst das Mittel, durch das es allein gehoben wird.

P. Maffäus grif nach dem gewöhnlichen Steckenpferde seines Zeitalters; er berufte sich auf einen päbstlichen Machtspruch, (vivae vocis oraculum), durch welchen P. Paulus III im Jahre 1544 erklärt haben soll, daß man von der Stunde seiner Erklärung an die Portiunkulakirche alle Tage mit dem nämlichen geistlichen Profit besuchen könne, den man sonst blos am

*) Sieh das Werkchen Lumi serafici di portiuncula, herausgegeben von Oktavius, Bischofe zu Assis, aus dem Orden der mindern Brüder.

zweyten Tage des Augustmonats machen zu können glaubte; nämlich Pabst Paulus soll für die Portiunkulakapelle die allerhöchste und hohe Gnade gehabt haben, zu erklären, daß alle recht- und leichtgläubigen Christen alle Tage in dieser Kapelle den himmlischen vollkommnen Ablaß gewinnen können, und zwar alle Tage, so oft sie wollen, Toties quoties; daß sie diesen Ablaß an andere gute Freunde verschenken, oder franco an die armen Seelen in das Fegfeuer hinabschicken können.

P. Massäus und seine schwarzen und braunen Kollegen verkündigten nun diese neue Gnade durch ganz Europa; und das Volk, das sehr gerne nach jeder neuen Gnade greift, ward in den höchsten Enthusiasm für seinen Portiunkulaablaß gebracht. Um das Volk in seinem Eifer zu erhalten, oder wohl gar ihn immer höher zu treiben, verfielen die gesalbten Sanscülotten auf den Gedanken, diese neue Erweiterung ihres Ablasses auf eine Tafel zu schreiben, die Tafel selbst öffentlich aufzuhängen, und so ihre Betrügereyen und Imposturen mit dem letzten dummen Streiche zu versiegeln. Die Tafel ward aufgehangen, mit der Aufschrift, die so dunkel ist, als wie jeder Orakelspruch von Delphos:

Augusti hic veniam dat tibi quaeque dies.

Neue Aufschlüsse himmlischer Gnaden reissen den Pöbel leicht auf die Seite, auf welcher man

man ihn haben will. Die halbe Welt pilgerte nun nach Portiunkula; und je weniger sich es die frommen Pilgrime erklären konnten, was sie zu Portiunkula gewinnen wollen: desto mehr ward ihre Hoffnung und ihr Eifer gespannt. Man nehme an, daß alle Tage blos 800 Pilgrime dahin kamen, und daß jeder alle Tage nur 8 mal den Ablaß gewonnen habe; so kommen dem Christenvolke in einem Jahre 2,336,000 vollkommene Ablässe aus der Portiunkulakirche zu gut. Man nehme aber auch noch an, daß der ganze Franziscanerorden in Europa 30,000 Kirchen und Kapellen habe; daß am zweyten Tage des Augustmonats in jeder Kirche nur 6,000 Christen erscheinen, und jeder nur 6 mal den Ablaß gewinnen wolle, so werden aus diesem seraphischen Glückskasten in ganz Europa an Einem Tage 1,080,000,000 Treffer, d. h. vollkommene Ablässe ausgehoben. Was aber, wenn jeder Treffer falsch, wenn der ganze Fond eitel Betrug und Täuschung wäre??? Dann hätte man uns Jahrhunderte durch auf das schändlichste hintergangen. Aber warum sollen wir das Blendwerk nicht ganz niederstürzen? Nicht mit offener Sprache herausgehen und sagen: man hat uns wirklich hintergangen?

Die Franziscaner trieben nun den Unfug von anno 1544 bis auf die Zeiten Gregors XV fort; sie predigten ihren Ablaß mit allen Zusä-

tzen und Erweiterungen, bis dieser Pabst durch eine Bulle *) alle Ablässe zerstäubte und als ungültig erklärte, welche sich blos auf einen mündlichen Machtspruch (vivae vocis oraculum) irgend eines Pabstes gründen. Dem Beyspiele Gregors folgte Urban VIII nach, bestättigte die Verordnung seines Vorfahrers **), und kassirte alle Ablässe, die man von Päbsten erschlichen, oder sonst durch ein vivae vocis oraculum erhalten zu haben vorgab.

Diese Verordnungen waren nun ein Donnerschlag in den Ohren der Franziscaner. Sie wußten, daß sich ihr Alltagsablaß zu Portiunkula blos auf ein vivae vocis oraculum des Pabstes Paulus III gründete, auf das sie sich beriefen, aber es nicht rechtskräftig beweisen konnten. Der P. Provinzial überreichte also dem Pabste Urban eine Bittschrift, und bath um die gnädige Erklärung, daß die Aufhebung und Kassation der Ablässe, die durch ein *vivae vocis oraculum* sollen verliehen worden seyn, auf den alltäglichen vollkommnen Ablaß in der Portiunkulakirche keine Beziehung habe. Urban antwortete den ungestümen Vätern: er hätte nie einen wahren, und von irgend einem Pabste wirklich verliehenen Ablaß unterdrücken oder aufheben wollen.

Diese

*) Der Anfang der Bulle heißt: Romanus Pontifex in speculo etc.

**) Die Bulle fängt an: Alias felicis recordationis Gregorius etc.

Diese Antwort befriedigte nun die unbehofsten Väter ganz; sie war Nahrung ihres blinden Enthusiasmus, der sie auf den Gedanken führte, die aufgehangene Tafel wegzuschaffen, und den bekannten Vers mit goldnen Buchstaben in einen Stein einzugraben, und ihn ob der Kirchthüre vest zu machen.

Betrug und Täuschung glänzten nun in goldnen Zierrathen am Eingange in das seraphische Heiligthum. Das Volk staunte die neuen Verzierungen an, schmolz in andächtige Empfindungen hin, und wähnte versicherter zu seyn, Schätze von himmlischen Gnaden in der Portiunkulakirche sammeln zu können, von welchen es sich freylich einen Begriff zu machen nie im Stande war. Das Unvermögen dieser Art hebt aber die Neigung und den starken Trieb des Pöbels zu dem Dunkeln und Mysteriösen nicht auf, sondern vermehrt sie blos; und die Ordensväter wünschten sich Glück zu ihren neu gemachten Eroberungen, durch die sie ihren einträglichen Ablaß in Sicherheit gebracht zu haben glaubten.

Allein das Emporstreben der Portiunkulakapelle mußte nothwendig die Mutterkirche der Christenheit eifersüchtig, und die römische Kuria aufmerksam machen. Das Tribunal der heil. Inquisition (Congregatio S. R. Inquisitionis) ward, wo immerher aufgefordert, die Quelle des Portiunkulaschatzes einmal zu untersuchen, und

die Gründe zu prüfen, aus welchen die seraphischen Väter ihren alltäglichen vollkommnen Ablaß in der Portiunkulakirche und das famose Toties quoties herleiteten. Die Untersuchung ward mit Ernst betrieben, und am 3 Tage des Weinmonats 1691 ward die schreckliche Sentenz gesprochen, daß die Gültigkeit des alltäglichen Portiunkulaablasses, nach allen angestellten genauen Untersuchungen, nicht sey als erweislich gefunden worden; daß also die Väter und Vorsteher der Portiunkulakirche den mit goldnen Buchstaben in einen Stein eingegrabnen Vers: Augusti hic veniam dat tibi quaeque dies verwischen und ganz vertilgen sollen *). Rom fällte also das Urtheil, daß die frommen Söhne des heil. Franziscus die ganze christliche Welt von 1544 bis

*) Facta relatione per patrem Magistrum Bernardinum ordinis praedicatorum de juribus hinc inde deductis a patribus ordinis Minorum Conventualium, et Minorum de observantia respective, super praetensa indulgentia perpetua et quotidiana tanquam concessa a Paulo III. ecclesiae S. Mariae angelorum fratrum ordinis Minorum de observantia, eminentissimi domini praedictis juribus visis, et auditis dixerunt, ex hactenus deductis non constare de dicta indulgentia quotidiana perpetua; et proinde abradendam esse inscriptionem supra januam capellae ecclesiae s. Mariae angelorum Assisii, scilicet: *Augusti hic veniam dat tibi quaeque dies.* Sieh des Herrn Pompejus Binius Schriften: La verita scoperta. Tit. 6. §. 9. edit. 1721.

bis 1691 betrogen, und am Narrenseile herumgeführt haben. Wer von diesem Donnerschlage nicht aus dem Schlummer der Leichtgläubigkeit aufgeschreckt wird, dem ist nicht mehr zu helfen.

Dieß harte, aber gerechte Urtheil der heil. Inquisition mußte natürlicherweise die Väter des Franziscanerordens tief beugen. Ihre Ehre und Redlichkeit wurde öffentlich dadurch gebrandmarket, und ihr Kredit sank dahin vor der ganzen Welt Augen. Man machte ihnen von verschiednen Seiten her Vorwürfe, auf die sie bey einer gerichtlichen Enthüllung ihrer Betrügereyen zu antworten ausser Stand waren. Die Zeit allein konnte ihre Wunde heilen, und sie aus ihrer Ohnmacht zurückbringen. Die schrecklichsten Donnerschläge verhallen in kurzer Zeit, und sie erschüttern nur so lange, als sie in unsern Ohren tönen.

Der Generalminister Bonaventura Poerius gab sich alle Mühe, durch andere Schleichwege den erlittenen Verlust seines Ordens zu ersetzen; und in einer Zeit von 4 Jahren stellten die gesalbten Sansculotten das seltsamste Beyspiel auf, von dem, was ein ganzer Mönchsorden vermag, der durch die ganze Christenheit verbreitet ist, und mit vereinigten Kräften nach Einem Zwecke wirket. Die Franziscaner bestürmten den heiligen Stuhl mit Bittschriften, und sie wußten sogar Fürsten und andere Große zu gewinnen,

die ihre Vorstellungen, welche sie dem Pabst Innocenz XII machten, unterstützen mußten. Der heilige Vater mußte auch ihren Zudringlichkeiten nachgeben, und ihnen auf ihre Kirche, welche den Namen führt: Kirche der heil. Maria von den Engeln, und in welcher die Portiunkulakapelle steht, einen vollkommnen Ablaß verleihen, welchen die frommen Pilgrime alle Tage des Jahrs gewinnen können, die diese Kirche besuchen, ihre Sünden beichten, das heil. Abendmahl geniessen, und um Frieden und Einigkeit der christlichen Fürsten, um Vertilgung der Ketzereyen, und um die Aufnahme und Verbreitung der römischen Kirche Gott bitten. Innocenz gab diese Bulle heraus am 18 des Augustmonats anno 1695 *).

Dieß

*) Innocentius Papa XII etc. Redemtoris, ac Domini nostri Iesu Christi vices, licet immeriti, gerentes in terris coelestium munerum thesaurum, quorum dispensationem humilitati nostrae commisit Deus, fideli, prudentique liberalitate libenter erogamus; sicut pia sublimium principum praeclaris in ecclesiam Dei meritis fulgentium, ac religiosorum virorum, propriae, alienaeque saluti laudabiliter incumbentium, vota postulant, et nos ad augendam fovendamque fidelium pietatem, profuturum in Domino arbitramur. Itaque spirituali Christi fidelium ad ecclesiam b. Mariae angelorum nuncupatam domus fratrum Minorum s. Francisci de observantia nuncupatorum prope et extra muros civi-

Dieß war nun freylich ein Pflaster auf die tiefe Wunde, an welcher die Franciscussöhne und

civitatis Assisiensis assidue, ut accepimus, ex universis christiani orbis partibus devotionis causa confluentium (Warum pilgerten aber so viele Christen nach der Portiunkulakapelle? Lockten sie nicht die seraphischen Väter dahin durch Versprechungen, da alle Tage so viele vollkommene Ablässe gewinnen zu können, als sie nur gewinnen wollten? Hat aber nicht eben diesen Volksbetrug die heil. Inquisition erst vor vier Jahren aufgedeckt? Und nun — — nimmt Innocenz das zum Bewegungsgrund, einen alltäglichen vollkommnen Ablaß auf die Engelskirche zu verleihen, was sich allein auf einen, vom höchsten Gerichte selbst erklärten Betrug beziehet!!! Welche Widersprüche!!) Consolationi, atque animarum saluti, quantum cum Domino possumus, benigne consulere, nec non dilecti filii Bonaventurae Poërii ministri generalis dicti ordinis supplicationibus etiam totius ordinis praedicti (Wenn Ablässe so unbedingt dem christlichen Volke nützlich sind, warum sollen sich Päbste erst bitten lassen, Ablässe zu ertheilen? Ist es nicht der Päbste erste Pflicht, dem christlichen Volke so nützlich zu werden, als ihnen möglich ist? —) nomine, Nobis super hoc humiliter porrectis, favorabilem assensum praebere cupientes, ac de omnipotentis Dei misericordia, et beatorum Petri et Pauli apostolorum autoritate confisi, omnibus utriusque sexus Christi fidelibus ad ecclesiam supradictam, sicut praemittitur, confluentibus, qui illam vere poenitentes, et confessi, ac

und ihr Portiunkulaablaß mit seinem toties quoties kränkelten; aber es deckte die ganze Wunde nicht. Der von Innocenz verliehene Ablaß ist nicht mehr und nicht weniger, als ein jeder anderer päbstlicher Ablaß; er unterscheidet sich ganz von dem famosen Portiunkulaablasse, welchen Jesus selbst verliehen haben soll; es steht in der Bulle des Innocenz kein Wort von dem toties quoties, kein Wort von der Eigenschaft des Ablasses, selbigen den armen Seelen, oder irgend einem andern guten Freunde schenken zu können. Der Schaden, welchen die Franziscaner durch die Zernichtung des erdichteten paulinischen Ablasses gelitten haben, ist also durch Innocenz nicht ersetzt worden; oder mit andern Worten, Innocenz hat die Betrügereyen der unbehosten Schwärmer nie in Schutz genommen; der Portiunkulaablaß und sein toties quoties hat nichts durch diese päbstliche Bulle gewonnen, und es ist eitel Betrug, wenn die Franziscaner behaupten, Innocenz habe den ganzen Portiunkulaablaß in seine vorige Rechte und Kraft wieder eingesetzt, und den Franziscanern Erlaubniß, oder wenigstens neue Gelegenheit gegeben, das Volk nach Portiunkula zu locken, und es schändlich zu hintergehen.

§. 5.

ac s. communione refecti in quocunque anni die devote visitaverint, plenariam omnium peccatorum suorum indulgentiam et remissionem misericorditer in Domino concedimus, praesentibus futuris temporibus valituris etc. Vide Bullarium magnum.

§. 5.

Ueber den Zustand und über die Erweiterungen des Portiunkulaablasses von anno 1400 bis 1687.

Wir haben schon weiter oben die Anmerkung gemacht, daß die ganze Fabel von dem Portiunkulaablasse in ihrem Ursprunge sehr einfach war, aber bald durch Zusätze und neue Träumereyen ist erweitert worden. Ein Tag des Jahrs ward bestimmt, an welchem man aus diesem Gnadenschatze schöpfen konnte, und gewinnen konnte man den Ablaß an diesem Tage nur Einmal. Man konnte aber auch diese unerklärbare Schätze nur aus der Portiunkulakapelle hohlen, und dieses Prärogativ blieb der heil. Kapelle bis 1400.

Die seraphischen Väter konnten also anfangs das arme Christenhäufchen blos zu Portiunkula hintergehen; alles mußte um das glänzende Nichts dahinlaufen, und selbst die Ordensbrüder und Schwestern mußten sich's gefallen lassen, dahin zu pilgern, wenn sie an der eingebildeten Gnade Theil nehmen wollten.

Man fand aber das Ding bald unbequem; Nonnen und Weiber können nicht so leichterdings reisen, und fühlen doch stärkere Neigung für das Uebernatürliche und Unerklärbare, und Bettelmönche sind zu oft gehindert, himmlischer Schätze willen nach Italien zu laufen; sie müssen Almosen vom Landvolke eintreiben, das mehr

Re-

Realität als der Portiunkulaablaß hat. Was war aber leichter, als da zu helfen? Man erhebe jede Franziscanerkirche zur Würde der Portiunkulakapelle; man erlaube jedem Phantasten, in jeder solcher Kirche so fromm zu schwärmen, wie sie es zu Portiunkula thun; der Gewinn ist sich überall gleich, = o. Und dahin haben es auch die frommen Väter langsam gebracht; der Genius des Zeitalters unterstützte sie, und die ganze christliche Franziscanerwelt ward in Einen Portiunkulatempel zusammen geschmolzen.

Anno 1401 ward von Pabst Bonifaz IX den Klarissernonnen zu München in Bayern der Portiunkulaablaß verliehen; es war mehr nicht nothwendig, als am zweyten Tage des Augustmonats in die Kirche dieser Nonnen zu kommen, und die vorgeschriebenen Werke zu verrichten. Nonnen und Layen konnten mit päbstlicher Erlaubniß da gewinnen, was andere aus der Portiunkulakirche zurückbrachten *). Nur muß man die etwas bedenkliche Reflexion des Abbé Fleury **), die er über den Pabst Bonifaz IX gemacht hat, nicht vergessen, nämlich daß dieser Pabst so verschwenderisch mit den Ablässen umgegangen sey, daß er niemanden einen abgeschlagen habe, der ihn begehrt und bezahlt hat. Welche Taxe die Kla-

*) Sieh Euseb. Amorts Werk in histor. Indulgent.

**) Histoire ecclesiast. Livr. 98. num. 50.

Klarisserinnen zu München an Bonifaz für ihren Portiunkulaablaß bezahlt haben, sagt uns Herr Amort nicht, wir brauchen es auch nicht zu wissen; für uns ist es genug, den herrschenden Ton des Zeitalters angemerkt zu haben, in welchem der Portiunkulaablaß allmählich in alle Theile der Welt ist verpflanzet worden.

Der Pabst Sixtus IV erweiterte den Portiunkulaablaß schon etwas mehr, wenn man den Erzählungen der Franziscaner trauen darf. Er war so gnädig gegen die seraphischen Sansculotten beyderley Geschlechts, daß er ihnen, aber auch blos ihnen, erlaubte, am Portiunkulafeste, oder am zweyten Tage des Augustmonats in ihren eignen Kirchen einen vollkommnen Ablaß zu gewinnen. Die Klosterpersonen des Franziscanerordens wurden also anno 1480 von Pabst Sixtus dispensirt; sie hatten es nicht mehr nothwendig, wie die Layen, selbst nach Portiunkula zu reisen, wenn sie den himmlischen Ablaß gewinnen wollten; die Gnadenquelle floß ihnen in ihrer eignen Kirche bald so reich, als sie immer zu Portiunkula fliessen konnte, und nach wenig Jahren lehrten und glaubten sie, daß sichs am zweyten Tage des Augustmonats in jeder Franziscanerkirche so gut bethen, und so viel gewinnen lasse, als wie zu Portiunkula; und nach unserm Dafürhalten hatten sie auch recht.

Ein ähnliches Privilegium soll Leo X anno 1515 allen Klarissernonnen verliehen haben, um sie hinter ihren Gittern und Klausuren ruhig zu erhalten. Nur Schade, daß die Bullen und Gnadenbriefe dieser Päbste sind verlohren gegangen. Denn wir müssen uns so lediglich den Meynungen und Erzählungen der Franziscaner überlassen, die uns aus mehrern Gründen verdächtig sind, und können nie mit diplomatischer Genauigkeit bestimmen, was diese Päbste zur Erhöhung des Portiunkulaablasses beygetragen haben; erst im Jahre 1622 gewann die Sache mehr Publizität.

Den 4 Jul. 1622 stellte Gregor XV eine Bulle aus *), durch die er auf alle Kirchen und

*) Gregorius Papa XV. Splendor paternae gloriae, qui mundum illuminat ineffabili charitate, pia vota fidelium de clementi ejus majestate sperantium, tunc praecipue benigno favore prosequitur, cum devota ipsorum humilitas sanctorum precibus, et meritis adjuvatur. Volumus igitur omnes et singulas ecclesias ordinis fratrum s. Francisci de observantia, etiam reformatorum ubique existentium aliquo spirituali munere illustrare, de omnipotentis Dei misericordia, ac beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus auctoritate confisi omnibus utriusque sexus Christi fidelibus, vere poenitentibus et confessis, ac sacra communione refectis, qui aliquam ex dictis ecclesiis in 2 die Augusti, a pri-

und Kapellen des Franziscanerordens, auch jene der seraphischen Nonnen nicht ausgenommen, einen vollkommnen Ablaß verlegte, an welchem alle Christgläubige am zweyten Tage des Augustmonats, wenn sie eine Franziscanerkirche besuchen, beichten, das heil. Abendmahl empfangen, und einige Pater noster hersagen wollten, Theil nehmen konnten. Dieser Ablaß ward aber von Gregor blos den andächtigen und lebenden Christen gegeben; erst am 12 Januar anno 1687 hat Innocenz XI den gregorianischen Ablaß durch eine neue Bulle beståttiget *), und zugleich Erlaub-

primis vesperis usque ad occasum solis diei hujusmodi, singulis annis devote visitaverint, et ibi pro christianorum principum concordia, haeresum extirpatione, ac sanctae matris ecclesiae exaltatione pias ad Deum preces effuderint, plenariam omnium peccatorum suorum indulgentiam (Ablaß, aber nicht Portiunkulaablaß) et remissionem in Domino concedimus. Praesentibus in futurum valituris etc. etc.

*) Innocentius Papa XI. — Alias felicis recordationis Gregorius XV, praedecessor noster — — cum autem dilectus filius modernus procurator dicti ordinis, ut nobis nuper exponi fecit, indulgentiam plenariam (d. h. ein vollkommner Ablaß nach gewöhnlicher Form, nicht Portiunkulaablaß) et peccatorum remissionem per dictum Gregorium, praedecessorem, ut praefertur, concessam etiam animabus Christi fide-

laubniß gegeben, selbigen per modum suffragii den armen Seelen zu schenken.

Aus dem Inhalte dieser Bullen sieht jeder unbefangene Leser von selbst ein, daß Gregor und Innocenz weiter nichts, als einen vollkommnen Ablaß in der gewöhnlichen Form und Bedeutung auf alle Franziscanerkirchen verliehen haben, an welchem das ganze Christenvolk am 2 des Augustmonats Theil nehmen konnte. Dieser vollkommene Ablaß war in nichts von andern vollkommnen Ablässen unterschieden, auch in Ansehung seines Ursprungs nicht; denn er kam aus der Freygebigkeit der Päbste her, wie alle andere Ablässe.

Allein diese Bullen verlohren in den Händen der Franziscaner gar bald ihre originelle Bedeu-

fidelium defunctorum per modum suffragii applicari posse summopere desideret: Nos piis ejusdem procuratoris generalis hac in re, quantum cum Domino possumus, precibus favorabiliter annuere volentes, auctoritate nobis a Deo concessa indulgentiam plenariam, et peccatorum remissionem Christi fidelibus praefatis, supradictas ecclesias FF. Ord. S. Francisci de observantia et reformatorum dicta die 2 Augusti, ut supra visitantibus, et praemissa peragentibus, concessam, etiam Christi fidelium animabus, quae Deo charitate conjunctae ab hac luce migraverint, per modum suffragii applicari posse etiam perpetuo concedimus, et indulgemus etc. Vid. Bullar. mag.

deutung; man polterte und predigte in allen Franziscanerkirchen, daß am 2 August in allen ihren Tempeln der nämliche himmlische, von Christo unmittelbar verliehene Ablaß könne gewonnen werden, welcher sonst nur frommen Pilgrimen in der Portiunkulakapelle zu Theil wurde; jede Franziscanerkirche wäre an dem zweyten August zu der Würde der Portiunkulakapelle heraufgehoben worden; (welche sinnlose, alberne, superstitiöse Prätensionen!!!) man könne an diesem Tage in allen Franziscanerkirchen den Portiunkulaablaß so oft gewinnen, als man will, toties quoties; man könne ihn an andere verschenken, oder an die armen Seelen im Fegfeuer überlassen. So sehr auch der Portiunkulaablaß nach dieser Bedeutung von Gelehrten und Bischöfen ist angefochten worden: so hat er sich doch vor den Augen des Volkes bis auf unsere Zeiten erhalten, und die seraphischen Väter predigen heut zu Tage noch dem armen Christenvölkchen diese Albernheiten vor. Sie unterschieben ihrem Ablasse, welchen Gregor XV und Innocenz XI auf ihre Kirchen verlegt haben, die nämliche Bedeutung, nach welcher ihn Paul der dritte anno 1544 vivae vocis oraculo erklärt haben soll. Sie sind unverschämt genug, den richterlichen Ausspruch und die Erklärung der Kardinäle vom Jahre 1691: daß das paulinische vivae vocis oraculum nicht erweislich, also erdichtet sey, zu unterdrücken, und dem Volke zu verheimlichen. Man verglei-

che nur die Bullen dieser Påbste, die ich da eingerückt habe, mit den Schwårmereyen und willkührlichen Auslegungen der Franziscussöhne, und jeder Freund der Wahrheit wird über das Volk eine mitleidige Thråne weinen, das so schåndlich von Månnern hintergangen wird, die es alle Tage nåhren muß.

Es ist aber auch noch eine Verordnung der heiligen Kongregation, die über Ablåsse und Reliquien gesetzt ist, (sacra congregatio indulgentiis, sacrisque reliquiis praeposita) vom 7 Mårz anno 1678 unter Pabst Innocenz XI merkwürdig, die da verdienet eingerückt zu werden. So sehr immer der Kirchenrath von Trient gegen die Verschwendereyen in Ablåssen geeifert hat, konnte er doch die Mißbråuche dieser Art, welche von dem herrschenden Geiste des Zeitalters begünstiget wurden, nicht alle heben. Man predigte mit Enthusiasmus von Ablåssen, man kaufte und verkaufte sie in einer Menge, daß Rom selbst nicht mehr gleichgültig bleiben konnte. Daher setzte Innocenz XI eine Kongregation von Kardinålen und andern Gelehrten nieder, die dem reissenden und wilden Ablaßstrome einen Damm setzen sollten. Nach langen Untersuchungen, die freylich nicht die strengsten waren, hat sich diese Kongregation dahin erklåret:

a) daß viele Ablåsse erdichtet und gewissen Påbsten wåren unterschoben worden;

b) daß einige von Päbsten wieder wären kassirt oder unterdrückt worden, oder daß die Gültigkeit und Wirkung einiger Ablässe von selbst aufgehört hätte, weil ihre Zeit, an welche sie gebunden waren, schon verflossen wäre, von welchem aber das Volk nichts wissen konnte;

c) daß sie es für nothwendig halte, das christliche Volk hierinnfalls gegen Betrug und Täuschung zu warnen, um das Seelenheil der Gläubigen in Sicherheit zu bringen, und die Lehre von Ablässen selbst in Würde zu erhalten;

d) daß endlich jeder vollkommene Ablaß, in was immer für einer Form, und auf was immer für einen Ort er möchte verliehen worden seyn, in einem Tage nur einmal könne gewonnen werden *).

*) Delatae saepius fuere ad sacram congregationem, indulgentiis, sacrisque reliquiis praepositam indulgentiae quaedam confictae, et omnino falsae, quae per diversas christiani orbis partes circumferuntur, aliae vero examinandae, quae adhibito studio inventae sunt vel apocryphae, vel a romanis pontificibus revocatae, vel nullae, quod datum eis tempus praeteriisset, quarum quidem plurimae, cum non facilem cognitionem habeant Christi fideles, harum rerum *minus peritos fallunt*, qui spe indulgentiae, remissionisque peccatorum suorum consequendae fru-

Was hätte man nun bey solchen deutlichen Erklärungen des Pabstes und seiner Kardinäle nicht alles von den seraphischen Vätern erwarten sollen, wenn sie bey allem ihrem Eifer für den Portiunkulaablaß wahre Freunde der Wahrheit, gehorsame Söhne der Kirche, und redliche Lehrer des Volkes hätten seyn und bleiben wollen? Mit welcher Redlichkeit dürfen sie lehren, a) der Portiunkulaablaß könne in der Portiunkulakirche alle Tage des ganzen Jahres, und zwar alle Tage, so oft man will, toties quoties, gewonnen werden, nachdem Rom so feyerlich dieses Prärogativ des Portiunkulaablasses als unerweislich erkläret hat, und welches die gesunde Vernunft alle Augenblicke für Unsinn und Paradoxie erklären muß? b) Wie können diese Männer lehren, Gregor XV und Innocenz XI hätten auf alle

frustrantur. Quamobrem eadem s. congregatio vehementer cupiens huic malo indies serpenti occurrere, animarum profectui, et indulgentiarum dignitati consulere, plures illarum singulari diligentia colligi, et in indicem ferri curavit — Neque ideo tamen vult, alias, quas hoc decretum non continet, pro veris, et legitimis taciteque probatis haberi. — Semel autem duntaxat in die (declarat) plenariam indulgentiam, in certos dies ecclesiam visitantibus concessam, vel aliud pium opus peragentibus lucrifieri etc. etc. Cuncta sanctitas sua (Innocentius XI.) probavit, et inviolate servari jussit.

alle Franziscanerkirchen den Portiunkulaablaß verpflanzet, welchen das christliche Volk am zweyten Tage des Augustmonats, und zwar so oft es jedem beliebt, toties quoties, in ihren Kirchen gewinnen könne, nachdem eben dieser Innocenz und seine Kardinäle durch eine richterliche Verordnung erkläret haben: man könne einen vollkommnen Ablaß an einem Tage nur einmal gewinnen? Und doch höret man solche Lehren noch alle Jahre am zweyten August von den Kanzeln der Franziscaner; das Volk hört, staunt, und ist am Ende — — betrogen.

Es ist der Portiunkulaablaß schon an und in sich selbst, in so ferne man ihn aus himmlischen Visionen und unmittelbar von Jesu Christo herleitet, weiter nichts, als eine elende, religiöse Fabel, die nur unter den günstigen Umständen des finstern Zeitalters hat erfunden werden und empor kommen können. Benedikt XIV und mit ihm alle gelehrte Männer haben noch bis auf diese Zeit keinen ächten Beweisgrund für dessen Wahrheit finden können. Allein diese Ablaßfabel war doch in ihrem Ursprunge einfach; das Volk ward nur an Einem Orte und im Jahre nur Einmal getäuscht, obwohl auch eine solche Täuschung Verrätherey an Religion und Wahrheit ist.

Es grief aber das Uebel um sich; die Mähre gewann das Ansehen einer Geschichte;

die Geschichte ward erweitert, selbst mit der Religionslehre von Ablässen verflochten, und so dem Volke vorgetragen, das zwischen Wahrheit und Erscheinung, zwischen Fabel und Geschichte nur gar selten unterscheiden kann.

Erst vervielfältigte man den Portiunkulaablaß in der Portiunkulakapelle selbst; statt daß man ihn des Jahrs Einmal hat gewinnen können, wie die braunen Väter anfangs lehrten, ließ man nun da das arme Volk ihn alle Tage gewinnen; und dann erfand man bald das toties quoties, aber noch immer mußte man bis nach Portiunkula reisen, wenn man diesen Schatz an sich bringen wollte. Man machte es aber den reichen Frommen bald bequemer, und wer ist mehr dazu aufgelegt, als ein Bettelmönch, Mittel zu erfinden, die Reichen ohne eigne Verdienste seelig zu machen. Die seraphischen Väter bethen, meditiren, peitschen sich, fasten und leiden Hunger für andere; der ganze Orden übt sich alle Tage in guten Werken, wird reicher an klösterlichen Tugenden, und sammelt sich bey strengster Armuth himmlische Schätze, die sie dann in der Form eines Wechselbriefes an die Meistbietenden verschenken. Sie stellen Filiationsbriefe aus, welche die Kraft haben sollen, jeden Reichen, der mildthätig gegen den seraphischen Orden ist, auch im Schlafe aller Verdienste theilhaftig zu machen, die der Gemeinschatz des Ordens

dens sind, und für welche auch der Himmel Achtung haben muß. Bey einer solchen Denkungsart, und bey solchen Grundsätzen von Tugend und Moralität läßt sichs leicht begreifen, wie die seraphischen Väter zu Assis auch auf den ökonomischen Gedanken gekommen sind, den Portiunkulaablaß in der Gnadenkapelle für andere zu gewinnen, und ihn gegen ein ergiebiges Almosen in alle 4 Theile der Welt zu versenden. Der Reiche ward der Mühe überhoben; er mußte nicht mehr aus Deutschland selbst bis nach Portiunkula pilgern; er konnte sich für gutes Geld einen Bothen miethen, und sich den Portiunkulaablaß kommen lassen; oder er konnte sich am Gnadenorte selbst einen knopfichten, rohen Franziscaner-Layenbruder dingen, der ihm diesen Ablaß aushob und nach Deutschland schickte!! — Dieß ward bald die einstimmige Lehre der seraphischen Väter, die communis doctorum! — —

Man trieb endlich alles auf das höchste. Man stempelte den vollkommnen Ablaß, welchen Gregor XV auf alle Franziscanerkirchen verliehen und Innocenz XI beståttiget hat, zum Portiunkulaablaß; man lehrte und predigte, daß am 2 Tage des Augustmonats jeder Christ in jeder Franziscanerkapelle den vollkommensten Ablaß gewinnen könne; daß dieser Ablaß eben so göttlich und eben so himmlisch sey, als jener in der Portiunkulakirche; daß er an diesem Tage in jeder Franziscanerkapelle

ziscanerkirche, so oft man nur immer wolle, könne gewonnen werden (toties quoties); daß man ihn an lebende gute Freunde, oder an arme Seelen verschenken könne u. s. w. So hintergieng man mit falschen Versprechungen das arme Volk!

Nichts vermochten Päbste und Kardinäle durch ihre Verordnungen, die sie dem seraphischen Fanatismus, und dem Geiste der Schwärmerey entgegensetzten; und das toties quoties ward dem Volke vorgeprediget, ungeachtet die Kardinäle unter Innocenz XI erkläret haben: man könne in einem Tage einen vollkommnen Ablaß nur einmal gewinnen. So können nur Mönche und mönchisch Gesinnte schwärmen!!! — —

§. 6.

Zustand des Portiunkulaablasses und seines famosen toties quoties vom Jahre 1700 bis auf unsere Zeiten.

Drittes Zeitalter.

Ich schaudere zurück, wenn ich den unedeln Kampf denke, den der würdigste und eifrigste Bischof von Laybach mit den Bettelmönchen seines Kirchensprengels 1700 gekämpfet hat; und bey mir steht Vernunft und Verstand stille, wenn ich am Ende sehen muß, daß Bischöfe bey dermaliger Verfassung der Kirchenpolizey zu schwach sind, den zügellosen Fanatismus der Mönche, und

den Geist der klösterlichen Schwärmerey zurückzudrücken, und ihre Diözesanen vor Irrthum und Betrügereyen unbehofter Fanatiker zu schützen. Die Exemtionen und Privilegien der Mönchs- und Bettelorden sind allezeit schädliche und widerrechtliche Beschränkungen der bischöflichen Gewalt; sie sind die unverkennbaren Merkmale unsrer kränkelnden Kirchenzucht, und ihre Wirkungen haben oft den bösartigsten Einfluß auf die Reinheit der Religionslehre und auf die Tugend und Moralität des Volkes, das der Leitung und Führung der Mönche überlassen ist. Oder ist es nicht Mangel an guter und zweckmäßiger Kirchenpolizey, wenn den Bischöfen die Hände gebunden sind, die offenbaren Fehler und Vergehungen schwärmender Bettelmönche durch eignes Ansehen und Gewalt auf der Stelle zu ahnden und zu verbessern, die Fehlenden zurechte zu weisen, und ihren religiösen Fanatism zur Vernunft, und in die Gränzen des bescheidnen Eifers zurückzuführen? Sind es nicht Gebrechen unsrer kirchlichen Verfassung, wenn Bischöfe erst zu Rom über die Ausschweifungen und über den wilden Eifer der Mönche im Predigtamte Klagen führen müssen, die allzeit in das Weite hinausgedehnt werden, und denen man auszuweichen, oder sie zu entkräften, hundert Nebenwege hat? Warum sollen Fehler dieser Art nur von Rom aus verbessert werden? Kennt nicht jeder Bischof seine Mönche besser, die unter seinen Augen handeln und wandeln,

deln, als sie Rom kennen kann? Ist es nicht aus der Wesenheit der Hierarchie selbst aufgegriffen, wenn man fordert, daß Religionslehrer, mit denen der Bischof sein Hirtenamt theilet, unmittelbar dem Bischofe müssen untergeordnet seyn; daß dem Bischofe das göttliche, originelle, unveräusserliche Recht zustehe, diese seine Mithelfer und Amtsverwandten bey ihrem Geschäfte zu leiten, und im Falle gewisser Fehler und Ausartungen ihres Eifers unmittelbar selbst, ohne Zwischenkunft eines höhern Richters, zurechte zu weisen? Exemtionen oder Ausnahmen von einer solchen Unterordnung, auf die sich die Mönche überhaupt, und die Bettelmönche insbesondere so viel zu gut thun, können von Bischöfen, die ihre göttliche und ursprüngliche Hirtengewalt selbst kennen, eigenmächtig und alle Augenblicke zerstäubt und zernichtet werden; und wenn sie es nicht thun, so kömmt dieß blos aus Mangel an Selbstkenntniß der Pflichten und Rechte, die mit ihrem Hirtenamte wesentlich und unveräusserlich verknüpft sind, aus Mangel an eigner Thätigkeit, und aus Schüchternheit vor eiteln Schreckbildern einer etwa dadurch entstehenden Unordnung, die ein alter steifer Kurialist und Gesetzkläubler voraussehen will.

Ich liefere da die Aktenstücke eines der unwürdigsten Processe, die je geführt worden sind, die aber als Beylagen zu meiner Portiunkulaablaßgeschichte gehören; eines seltsamen Processes,

der

der weder zur Beruhigung des edeln und redlichen Klägers, noch zur Ehre des Richters selbst ist geendet worden.

Der erhabene Bischof von Laybach sah und hörte, welchen Unfug und welche Insolenzen die gesalbten Sanscülotten in seinem Kirchensprengel an jedem zweyten Tage des Augustmonats mit ihrem Portiunkulaablasse und dem toties quoties trieben. Erbarmung über sein armes Volk, das er dem Irrthum, Betrug und Aberglauben Preis gegeben sah, ergrief sein väterliches Herz, und er hatte doch nicht Muth genug, mit eignem und starkem Arm seine Heerde zu schützen, und die Dummheit und seraphische Insolenz zurückzudrücken. Er überreichte daher der Kongregation in Rom, welche vorzüglich das Geschäft, Erklärungen über das Concilium von Trient zu geben, zu besorgen hat, eine Klage gegen die Franziscaner seines Kirchensprengels mit äusserster Schonung und Kaltblütigkeit. Er stellte die Klage in der Form einer Frage, die er sich selbst mit mehr Würde und Bestimmtheit hätte beantworten können und sollen, als es Rom gethan hat. Der Inhalt des Klaglibells ist folgender: „Die Franziscaner meines Kirchensprengels im Herzogthume Krain fahren noch immer fort, dem unwissenden Volke ihren Portiunkulaablaß in der Eigenschaft des toties quoties vorzupredigen, und suchen es zu überreden, daß es glaube, man

könne

könne am zweyten August diesen Ablaß in ihren Kirchen so oft gewinnen, als jeder eifrige Christ ihn am nämlichen Tage gewinnen will, toties quoties. Ich sehe dieß, sagte der hell denkende Bischof, als einen dem Volke gefährlichen Misbrauch an, weil das von den Franziscanern so hoch angepriesene toties quoties der heilsamen Verordnung der Kongregation de apocryphis indulgentiis unter Innocenz XI (von welcher weiter oben die Rede war §. 5.) semel duntaxat in die plenariam indulgentiam lucrifieri &c. ganz widerspricht. Das Koncilium von Trient hat jedem Bischofe die Pflicht auferlegt, die Misbräuche in Ablaßsachen, die sie in ihren Kirchensprengeln entdecken, dem Pabste anzuzeigen; ich eile also, durch gegenwärtige Anzeige meine Pflicht zu erfüllen, und um eine bestimmte Auflösung der Frage zu bitten: ob die bekannte Verordnung und Erklärung des Pabstes Innocenz XI. semel duntaxat in die plenariam indulgentiam lucrifieri, sich auch auf den sogenannten Portiunkulaablaß erstrecke? u. s. w. *)

Wer

*) Eminentissimi, et reverendissimi Domini! — Episcopus Labacensis a parte imperii exponit, quod non obstante decreto Innocentii XI de apocryphis indulgentiis sub die 7 Martii 1678. quo declaravit, semel duntaxat in die plenariam indulgentiam in certos dies ecclesiam visitantibus concessam lucrifieri, pergunt fratres ordinis s. Francisci reformatorum provinciae

Car-

Wer hätte nicht eine deutliche und bestimmte Antwort von den Kardinälen der Kongregation erwarten sollen? Wer hätte es geglaubt, daß Rom die gerechte Sache des Bischofes von Laybach nicht mit mehr Eifer würde in Schutz nehmen? War es denn eine so schwere Sache, den Rechtsspruch der Kongregation de apocryphis indulgentiis auf den, aus Irrung und Betrug sogenannten Portiunkulaablaß, und auf sein unver-

Carniolae populo persuadere, indulgentiam pro die 2 Augusti de portiuncula nuncupatam (Wer nennet aber diesen Ablaß Portiunkulaablaß? Die Franziscaner. Mit welchem Rechte aber? Dieser auf alle Franziscanerkirchen am 2 August verliehene Ablaß ist in nichts von andern vollkommnen Ablässen unterschieden; blos die Franziscaner haben ihn zum Portiunkulaablaß gestempelt, um das Volk in ihre Kirchen zu locken, und ihm Blaues vor die Augen zu machen. Wir haben weiter oben gezeigt, daß Gregor XV und Innocenz XI den Franziscanern diesen Ablaß bewilliget haben; die Päbste nennen ihn aber in ihren Verleihungsbullen nirgends Portiunkulaablaß. Diese Benennung also ist eine unverschämte Volkstäuschung!) eorum ecclesiam visitantibus concessam toties quoties eadem die lucrifieri posse. Cum autem hujusmodi abusus ad summum pontificem ab ordinariis deferri jubeat concilium Tridentinum sess. 25. in decreto de indulgentiis, idcirco orator quaerit, et declarari petit: an praefata indulgentia de portiuncula nuncupata etiam comprehendatur sub decreto et declaratione sanctae memoriae Innocentii XI supradicta? Pro qua gratia etc. etc.

vernünftiges toties quoties anzuwenden? Der Pabst hat anno 1678 gesprochen: man könne keinen vollkommnen Ablaß an Einem Tage öfter gewinnen; und anno 1700 findet Rom selbst eine Schwierigkeit in der Anwendung dieser Regel: ergo kann man den Portiunkulaablaß an Einem Tage nur Einmal und nicht öfter gewinnen. Der gute Bischof von Laybach mußte mit folgendem elenden Bescheide sich begnügen:

> Sacra congregatio eminentissimorum S. R. E. Cardinalium concilii Tridentini interpretum, audita relatione procuratoris generalis, et ministri provincialis censuit, *servandum esse solitum.*

Dieser Orakeln ähnliche Machtspruch macht den Vätern dieser Kongregation wenig Ehre, und die Nachwelt wird darüber staunen, wenn sie hört und liest, daß Roms Kardinäle mit den Bischöfen Deutschlandes zu spielen sich erlaubten, und zwar in einer Sache, die vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft längst entschieden ist. Wir sind den Erklärungen dieser Kongregation viel Achtung schuldig; aber in diesem Falle sind wir es mehr der gesunden Vernunft und guten Sache. Also sprach Rom: servandum esse solitum! Worinn bestund denn dieses solitum? Bettelmönche schwärmten durch die ganze christliche Welt zum Aergerniß aller gutdenkenden Menschen; sie predigten einen himmlischen

lischen, göttlichen Ablaß in einer Form, in welcher er nie ist verliehen worden; sie hintergiengen das Volk auf die schändlichste Art, versprachen ihm an Einem Tage mehrere tausend vollkommne Ablässe, die es mit Aus- und Eingehen in die Kirche gewinnen könne; versprachen, das Fegfeuer, diesen schrecklichen Kerker aufzusperren, und alle Seelen durch ihren Portiunkulaablaß loszukaufen, und, daß wir alles mit wenig Worten sagen, sie predigten dem Volke Unsinn und Aberglauben vor, predigten Satyre und Pasquille auf reine Vernunft und Christuslehre; wiegten die Irrenden in einen gefährlichen Schlummer ein, und entferneten sie von den wahren Mitteln, die sie allein zur Besserung und Tugend zurückführen. Dieß war das Gewöhnliche (solitum) der Portiunkulaablaßprediger, und dieses solitum konnten Roms Kardinäle gegen die dringenden Vorstellungen Deutschlands bester Bischöfe gut heissen und erklären: *servandum esse solitum!*

Man wird uns aber sagen: daß wir da die Sache übertreiben; aber wir verpfänden unsre Ehre, daß alles reine Wahrheit ist, und man darf die Ideen und Begriffe, welche die Franziscaner ihrem toties quoties unterschieben, nur genau analysiren, und sie in ihr gehöriges Licht stellen, und man wird den Irrthum, Betrug, und die Lüge nicht nur deutlich einsehen, sondern sogar lebhaft fühlen. Ist es auch nur möglich,

daß Eine Person einen vollkommnen Ablaß an Einem Tage 30mal und noch öfter gewinne, toties quoties? Was heißt da gewinnen? Was ist ein vollkommner Ablaß? Wie kann man einen Ablaß gewinnen? In welchem Verhältniß steht das toties quoties mit dem heiligen Ernste unsrer Religionslehre, mit der Kirchenzucht der ersten Jahrhunderte, und mit den Gesinnungen der Kirchenväter? Man beantworte sich diese Fragen mit Redlichkeit; man prüfe das toties quoties nach solchen Grundsätzen, und es wird sich zeigen, daß wir hierinnfalls nichts übertrieben haben. Das *servandum esse solitum* kann unmöglich eine Rechtskraft haben.

Wir wollen aber die Sache auch noch von der Seite her beleuchten, von welcher die seraphischen Väter das ihnen dem Schein nach so günstige Endurtheil über die eingereichten Klagen des Bischofes von Laybach ausgewirkt haben. Wir können freylich die geheimen Wege und Intriguen nicht alle anzeigen, durch welche die frommen Väter ihre Richter zur Prostitution ihres Richteramts selbst (oder man müßte dem servandum esse solitum eine ganz andere Bedeutung geben) beschlichen haben. Uns ist mehr nicht bekannt, als die elende, unter aller Kritik stehende Apologie, die der P. Antonius Lazari, d. Z. Provincial der Krainischen Provinz zur Rechtfertigung seines toties quoties bey der heil. Kongregation eingereicht hat. Wir liefern diese

Schrift,

Schrift, wie sie den Kardinälen der Kongregation (Concilii Tridentini Interpretum!!!) ist überreicht worden. Nur erlaube man uns, diese Schrift mit unsern Anmerkungen zu begleiten. Wir theilen sie willkührlich in §§. ab, um dem Leser einige Ruhepunkte zu verschaffen, und unsere Anmerkungen bequem zu unterstellen.

A.

Eminentiſſimi, et Reverendiſſimi Domini! Frater Antonius Lazari ordinis minorum reformatorum provinciae Carnioliae miniſter provincialis ſuper inſtantia Domini Epiſcopi Labacenſis a parte imperii informare juſſus a), Eminent. veſtrae humillime exponit, indulgentiam portiunculae pro ſecunda die Auguſti b) in provincia Carnioliae per fratres minores non aliter exponi, promulgari populoque perſuaderi, quam in ipſa portiunculae, ſeu ſanctae Mariae angelorum eccleſia extra Aſſiſium ſita, imo in urbe ipſa, et orbe exponi, promulgari, practicarique conſuevit c); ita, ut pro die illa naturali, ſicut in portiuncula quolibet anni die Chriſti fidelibus, praeſtanda praeſtantibus, praeſtetur indulgentia plenaria, et remiſſio omnium peccatorum d).

Anmerkung.

a) P. Lazari ward alſo von den Kardinälen der Kongregation (Concil. Trid. Interpretum) aufgefordert, eine ſchriftliche Erklä-

rung in der Hinsicht von sich zu geben, diese gepurpurte Richter in den Stand zu setzen, auf die Frage des würdigen Bischofes von Laybach eine bestimmte Antwort geben zu können. Der Fragepunkt war: Ist das toties quoties, oder die Lehre der Franziscaner, daß man in allen ihren Ordenskirchen am 2 Tage des Augustmonats den Portiunkulaablaß so oft gewinnen könne, als es jedem beliebe, nicht schon von Innocenz XI durch das bekannte Decret vom 7 März anno 1678 verbothen worden? Innocenz erklärt sich bestimmt: jeder Christ könne einen vollkommnen Ablaß an einem Tage nur einmal gewinnen; ist nun diese Erklärung auch von dem sogenannten Portiunkulaablasse zu verstehen? — Dieß allein ist der Hauptpunkt, um welchen sich die Frage des Bischofes von Laybach drehet; und auf diesen Punkt hat weder P. Lazari, noch die Kongregation von Kardinälen geantwortet.

Der schlaue P. Lazari hatte Muth und Verschlagenheit genug, durch eine kriechende, schiefe und lügenhafte Darstellung seines Portiunkulaablasses der Hauptfrage auszuweichen, und die Richter waren schwach genug, sich den wahren Gesichtspunkt, aus welchem sie die Frage des Fürstbischofs hät-

hätten anfassen sollen, von einem Bettelmönche entrücken zu lassen. Aber P. Lazari konnte das Publikum der Nachwelt nicht so leicht hintergehen, dem das Recht zusteht, Irrungen, Schwachheiten und falsa dieser Art zu berichtigen. Jeder richterliche Ausspruch, der auf falschen Gründen ruhet, darf vor dem Richterstuhle der Publicität untersucht und reformirt werden. Wir wollen den schlauen Lazari Schritt vor Schritt verfolgen, und seine falsa, Krümmungen und Wendungen aufdecken.

b) P. Lazari nennt seinen Ablaß, von welchem die Franziscaner der krainischen Provinz zum Aergerniß ihres Bischofes so viel Wesens machten, Portiunkulaablaß, und dieß ist ein offenbares falsum. Denn der Ablaß, welcher am zweyten Tage des Augustmonats in allen Franziscanerkirchen soll gewonnen werden können, ist in nichts von andern vollkommnen Ablässen unterschieden; ist nicht von Jesu Christo, sondern von Gregor XV und Innocenz XI gegeben; ist also nicht der Portiunkulaablaß, und seines Ursprunges wegen jenem nicht ähnlich, den leichtgläubige Christen in der Portiunkulakapelle gewinnen zu können wähnen. (NB. Wir haben es schon weiter oben durch Gründe dargethan, daß Franz nie einen Ablaß auf

seine Kapelle von Jesus begehret, und ihm Jesus nie einen verliehen habe, und daß diese ganze Ablaßgeschichte eine elende Fabel und eitel Volksbetrug sey. Wenn wir da den Ablaß der Portiunkulakapelle als unmittelbar von Jesu Christo verliehen anzunehmen scheinen, so heißt es blos so viel, als dato, non concesso, daß der Ablaß in der Portiunkulakapelle unmittelbar von Christo verliehen worden wäre; daß er also seines Ursprunges wegen ganz etwas Sonderbares, und seine eigne Benennung als Portiunkulaablaß habe: so bleibt doch wenigstens das grundfalsch, daß der auf alle Franziscanerkirchen verlegte vollkommne Ablaß am zweyten Tage des Augustmonats eben der nämliche Portiunkulaablaß sey, der unmittelbar von Christo soll verliehen worden seyn. Wir stellen da den Portiunkulaablaß nur jenem allen Franziscanerkirchen gemeinen Ablaß gegen über, und sagen: wenn auch das wahr wäre, was man von jenem behauptet, aber nicht beweisen kann; so sind doch gar keine Gründe vorhanden, das Sonderbare auch von diesem zu behaupten. Man sieht also, daß da unsre Vorstellungsart und Ausdrücke blosse Herablassung sind, aber nie wirklicher Ernst, zuzugeben, daß der Portiunkulaablaß etwas anders als eine Fabel sey.)

Warum

Warum will P. Lazari und seine Ordensbrüder aus dem gregorianischen Ablaß einen Portiunkulaablaß formen? Antwort: weil jener blos ein gewöhnlicher, dieser aber ein, ihrer Meynung nach, ganz sonderbarer und göttlicher Ablaß ist, der schon Jahrhunderte lang im öffentlichen Kredite steht. Nimmt man einmal an, daß der Portiunkulaablaß unmittelbar von Jesu Christo selbst herkömmt, so ist es ein leichtes, ihm Erweiterungen zu geben, und eine heimliche, unerklärbare Kraft oder Eigenschaft anzudichten, die andere blos päbstliche Ablässe nicht haben. Das Volk ist geneigt, es zu glauben, und die seraphischen Väter setzen sich über alle Verbindlichkeit weg, das zu beweisen, was sie behaupten. Sie gewinnen vor den Augen des Pöbels schon viel, wenn dieser ihren gregorianischen Ablaß für den Portiunkulaablaß hält, und das toties quoties ist mit diesem schon Jahrhunderte lang verwebt, und gewinnt durch sein Alterthum den Schein eines Rechtes, dessen Gültigkeit man nicht weiter untersuchen soll. Vor den Augen des vernünftigen Mannes gewinnen sie nichts dadurch; so viel ist freylich richtig. Das toties quoties ist und bleibt immer Unsinn und Volksbetrug, man mag es als ein Annexum des Portiunkulaablasses, oder ei-

nes andern Ablasses angeben. Allein diesen Vätern ist es nicht um den vernünftigen Mann, sondern um den Pöbel zu thun, bey dem sie sich und ihre Sächelchen in Ansehen setzen wollen. Ist nun einmal der gregorianische Ablaß zur Würde und Gültigkeit des Portiunkulaablasses erhoben, dann ist es dem sophistischen P. Lazari ein leichtes, zu zeigen,

c) daß ihn seine Brüder der krainischen Provinz dem Volke nicht anders erklären und verkündigen, als man es in der Portiunkulakirche selbst, und zu Rom, und in allen andern Kirchen des ganzen Franziscanerordens zu thun pflegt, d. h. die seraphischen Väter erlauben sich in der krainischen Provinz nicht mehr Freyheit, mit ihrem Ablasse Unsinn und Unfug zu treiben, dem Volke Mähren und Aberglauben vorzupredigen, und es zu hintergehen, als es die zu Assis, zu Rom selbst, und an allen Orten der katholischen Welt thun. So viel, und mehr nicht heissen die Worte und der ganze Eingang der Beleuchtung des P. Lazari.

Der Bischof von Laybach fragt nicht in Rom bey der heil. Kongregation an, um es von daher erst inne zu werden, wie die Franziscaner der krainischen Provinz sowohl,

wohl, als der ganzen Welt dem Volke ihren Portiunkulaablaß erklären; er war ja selbst Augen- und Ohrenzeuge, daß sie an allen Orten lehren, ihr Portiunkulaablaß könne am nämlichen Tage öfter, und zwar so oft man will, toties quoties gewonnen werden, und daß die ganze Andacht des Volkes blos in einem tumultuösen Aus- und Eingehen in die Kirche bestehe. Das wußte der Bischof von Laybach alles schon, und eben diese Schwärmerey veranlaßte seine Frage, ob Rom das fanatische toties quoties, welches die Franziscaner seines Kirchensprengels predigten, gleichgültig ansehen könne und wolle? Die Väter der Kongregation sollen erklären: ob der Portiunkulaablaß an Einem Tage von Einer und eben der nämlichen Person öfter, und zwar so oft man will, könne gewonnen werden? ob nicht die Lehre der Franziscaner, und die Praxis des verführten Volkes in Rücksicht auf das toties quoties der heilsamen Verordnung des Pabstes Innocenz XI unterliege, durch die er die Regel festgesetzt hat: ein vollkommner Ablaß kann des Tages nur Einmal gewonnen werden?

Wird die Sache der Franziscaner schon dadurch gut gemacht, wenn P. Lazari sagt: die seraphischen Väter lehren und handeln

in der krainischen Provinz nicht anders, als an andern Orten der Welt? Die Rechtsfrage ist dadurch noch nicht aufgelöset: ob die gesunde Vernunft, die reine Religionslehre, die Vorschriften und Beyspiele der Kirchenväter in Ablaßsachen die Handlungen und Lehren der gesalbten Sansculotten, mit welchen sie zu Rom und Assis erscheinen, billigen und gut heissen? Wenn die Franziscaner allenthalben schwärmen, und mit ihrem toties quoties das Volk betrügen, schwärmen und betrügen sie um deswillen weniger? Wenn Schwärmereyen und Betrügereyen dieser Art schon Jahrhunderte lang von Franziscanern getrieben werden, hören sie deswegen auf, Schwärmereyen und Betrügereyen zu seyn? Kann sie ein richterlicher Ausspruch, servetur solitum, heilen? —

d) Der schlaue P. Lazari besaß die Kunst, in seiner Beleuchtungsschrift alles zu verwirren, um seinen Richtern es zu erschweren, der Sache auf den Grund zu sehen. Er sagt: die Franziscaner in Krain verkündigen dem Volke am zweyten Tage des Augustmonats den nämlichen Portiunkulaablaß, welchen die Christgläubigen alle Tage in der Portiunkulakapelle gewinnen können. Was trägt diese Beleuchtung zur Streitsache bey?

Der Bischof von Laybach fragt ja nicht, was die Franziscaner zu Assis mit ihrem Ablasse thun; sondern ob man den Portiunkulaablaß an Einem Tage öfter gewinnen könne?

Es liegen aber auch noch falsa und Sachverwechslungen in dieser Vorstellung des P. Lazari. Er spricht von dem Portiunkulaablasse, als könnte man ihn alle Tage in der Portiunkulakapelle gewinnen. Dieß ist falsch; denn dieser Ablaß ward ja ursprünglich blos auf den zweyten Tag des Augustmonats eingeschränkt; weder Jesus noch ein Pabst hat ihn auf alle Tage erweitert. Es hat zwar Innocenz der XII anno 1695 auf die größere Engelskirche, in welcher die Portiunkulakapelle steht, einen vollkommnen Ablaß verliehen, den die Gläubigen alle Tage des Jahrs gewinnen können. Allein dieser von Innocenz gegebene Ablaß ist nicht der Portiunkulaablaß, und er haftet nicht auf der Portiunkulakapelle. Also bleibt es ein falsum, wenn P. Lazari behauptet, man könne in der Portiunkulakapelle alle Tage des Jahrs den Portiunkulaablaß gewinnen. Also ist es ein Volksbetrug, wenn die Franziscaner predigen, man könne in ihren Kirchen am zweyten August eben den Portiunkulaablaß gewinnen

winnen, welchen man in der Portiunkulakapelle alle Tage soll gewinnen können. Man sieht da von selbst ein, wie zweckwidrig der P. Lazari spricht, wie er alles verwirret, und die spätern päbstlichen Ablässe mit dem Portiunkulaablasse verwechselt. So muß man es aber machen, wenn man sich aus einem Gedränge herauswinden will.

B.

Nec Ly toties quoties alium obtinet sensum, quam qui illis verbis significatam indicet consuetudinem, qua Christi fideles, sicut in sanctae Mariae angelorum ecclesia, quilibet pro sua devotione, saepius aediculam illam transeundo, gratiae augmentum lucrifacere, et fidelium defunctorum animabus sese suffragari ex praxi, et traditione jam in quintum saeculum producta, pie, et indisuasibiliter credunt.

Anmerkung.

Wenn Männer in rauhen Bußkleidern, und unter der Larve der Frömmigkeit und Religiosität vor Gerichte erscheinen und falsche Zeugnisse geben, dann stehen freylich die Richter in Gefahr, zu irren, und irrig über die Streitsache zu urtheilen. Man trauet ihnen Kenntniß der Sache und Liebe zur Wahrheit zu, das ihren Worten und Zeug=

Zeugnissen ein Gewicht giebt; und sie werden die gefährlichsten Betrüger, weil sie sich den Schein zu geben wissen, daß sie jeden Betrug hassen. Und wir finden gerade auch den P. Lazari von der Art solcher Männer. Er legt vor den Kardinälen Roms, die die Richter in seiner Streitsache waren, ein Zeugniß ab, das ganz falsch ist, und stellt von dem toties quoties einen Begriff auf, von welchem a) die Franziscaner selbst nichts wußten, und b) der an und für sich selbst irrig und sinnlos ist.

a) Die Erklärung oder Definition, welche P. Lazari von seinem toties quoties giebt, ist neu und willkührlich, von ihm selbst erfunden. Die Franziscaner haben dem toties quoties nie eine solche Bedeutung unterlegt, das Volk nie nach solchem Begriffe unterrichtet, und das Volk hat nie blos das von dem toties quoties erwartet, was P. Lazari in seiner Beleuchtungsschrift angiebt. Man erlaube uns eine kurze Parallellinie zwischen der Aussage des P. Lazari und der Lehre der Franziscaner zu ziehen; wir wollen die Lehre des P. Lazari mit der Lehre des P. Wadding vergleichen, und die Resultate sammeln.

P. Lazari lehrt von dem toties quoties:

Quod non alium obtineat sensum, quam piam fidelium consuetudinem, saepius aediculam s. Mariae angelorum transeundi, hac fide, quod transeundo *gratiae augmentum* lucrifacere, et fidelium defunctorum animabus sese *suffragari* posse confidant.

P. Wadding lehrt von dem toties quoties:

Quod multi fidelium *secundo* et *tertio* hanc (portiunculae) indulgentiam velint lucrari, tam pro se, quam pro amicis, et parentibus absentibus, et pro iis etiam, qui ex hac vita abierunt; quorum animabus a poenis liberandis hac ratione consultum iri crebra miracula et mysteriosae visiones certius comprobarunt *).

P. Lazari sagt also: das toties quoties beziehe sich nicht auf das Ablaßgewinnen, sondern blos auf die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, und zwar nach dem Verhältniß der Andacht eines jeden, der die Kirche besucht: quilibet pro

Daß die Franziscaner stets gelehrt haben, man könne durch den Portiunkulaablaß so viele arme Seelen erlösen, als oft man Lust hat, aus ihren Kirchen aus- und wieder einzugehen, bezeugt der gelehrte Thiers, der Kardinal de Vitalinis, und sua

*) Wadding ad annum 1333. n. 10. Vergleiche auch, was oben §. 3 hievon ist gesagt worden.

ßia devotione; man lehre und glaube, daß man durch öfteres Aus- und Eingehen in ihre Ordenskirchen den armen Seelen blos nützlich werden könne; das toties quoties heisse also nicht so viel, als des Tages öfter den Portiunkulaablaß gewinnen können.

es ist ohnehin weltkündig. Sieh oben §. 3.

Nach der Lehre des P. Wadding kömmt also der Ausdruck toties quoties aus dem Volkswahne und der Gewohnheit her, des Tages zwey- und dreymal, und dann, so oft man wollte, den Portiunkulaablaß zu gewinnen; das toties quoties heißt also nach seiner gewöhnlichen Bedeutung, und nach der allgemeinen Erklärung der seraphischen Väter nichts mehr und nichts weniger, als: jeder Christgläubige kann am zweyten August den Portiunkulaablaß so oft gewinnen, als er will; er kann ihn an andere verschenken, oder an die Seelen im Fegfeuer überlassen, u. s. w.

Wir wollen da die Vorstellung des P. Lazari von seinem toties quoties, die er der heil. Kongregation übergab, nicht mehr wei-

weiter mit dem Gemeinsinne der Franziscaner und des irregeführten Volkes vergleichen. Es ist deutlich genug bewiesen, daß dieser schlaue Sanscülotte dem toties quoties eine ganz neue Bedeutung unterschiebt, und seine Richter zu hintergehen gesucht hat. Wenn das toties quoties blos so viel heißt, als: man kann so oft in die Kirche kommen, als man sich vom Eifer der Andacht und Gottseligkeit gerührt fühlt; man kann sich da durch kindliches und brünstiges Gebeth für Tugend und jedes Gute mehr entflammen, und sich der Gnade Gottes empfänglicher machen; man kann die Stunde des ernstlichen Gebethes so oft eröffnen, als man sich dazu aufgelegt fühlt, und sich auch mit gerührtem Herzen verstorbener Freunde erinnern u. s. w. wenn, sage ich, das toties quoties blos diese Bedeutung hat, die ihm P. Lazari zu unterschieben sucht: dann hat freylich die Verordnung des Pabstes Innocenz XI, semel duntaxat indie indulgentiam plenariam lucrari posse, auf den Portiunkulaablaß, und auf sein toties quoties keine Beziehung, und der würdige Bischof von Laybach wäre mit Recht vom höchsten Gerichte abgewiesen worden.

Allein die Klage des Bischofes ist ganz anders gestellt, und sie ist aus der allgemei-

meinen und öffentlichen Lehre der seraphischen Schwärmer aufgegriffen. Pergunt, sagt der erhabene Kirchenhirt, fratres ord. s. Francisci provinciae Carnioliae populo persuadere, indulgentiam pro die secunda Augusti de portiuncula nuncupatam, eorum ecclesiam visitantibus concessam *toties quoties eadem die lucrifieri posse.* Die Franziscaner predigten also in der krainischen Provinz, man könne den Portiunkulaablaß am nämlichen Tage so oft gewinnen, als man will; sie sprachen nicht etwa blos von der Möglichkeit, durch öfters wiederholte Andacht und öfteres Kirchenbesuchen die heiligmachende Gnade vermehren, und durch frommes Gebeth den armen Seelen helfen zu können; sie sprachen vom öftern Ablaßgewinnen am nämlichen Tage, und dieß ärgerte den rechtschaffenen Bischof. Das toties quoties bedeutet also nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Franziscaner nicht blos ein augmentum gratiae. P. Lazari hat also dem toties quoties eine ganz neue, den seraphischen Vätern selbst unbekannte Bedeutung zu unterschieben, die Kardinäle der heil. Kongregation, und endlich die ganze Welt zu hintergehen gesucht. Die Kardinäle haben ihr servetur solitum auf falsche Berichte des P. Lazari und auf Sand gebauet; es hat keine Rechtskraft,

und kann die Betrügereyen der seraphischen Väter nicht rechtfertigen.

b) Es ist aber auch noch die ganze Wendung und Erklärung, die P. Lazari seinem toties quoties gab, anders nichts, als eitel Wortspiel; es lassen sich diesen Worten keine Ideen unterschieben. P. Lazari sagt: Quilibet pro sua devotione, *saepius aediculam illam transeundo*, gratiae augmentum lucrifacere potest. Was ist das augmentum gratiae? Worinn besteht die sogenannte heilig machende Gnade? Wie kann man der heilig machenden Gnade ein Wachsthum geben? Ist da nicht alles aus der hieroglyphischen Schulsprache aufgegriffen, deren Bedeutung entweder ganz verloren gegangen ist, oder deren Worte weiter nichts, als die leeren Bilder von dem ente rationis, von den accidentibus absolutis, qualitatibus occultis sind? Was ist die gratia sanctificans in der Bedeutung peripatetischer Graubärte und spekulativer Theologen anders, als ein ens coeleste animae transeunter impressum? Eine schöne, deutliche Erklärung, wie sie Theologen geben! Viel Worte, bey welchen sich nichts denken läßt! Oder versuche es, lieber Leser! ob du etwas dabey denken kannst! Wenn aber schon bey dem Ausdrucke *gra-*

tia

tia sanctificans alle Gedanken verschwinden, was muß erst geschehen, wenn man sagt: gratiae sanctificantis augmentum?? — —

Ich weiß, daß man sich in Schulen bildlicher Ausdrücke der Bibel bedient, wenn man sich über die Lehre von der heiligmachenden Gnade erklären soll. Man sagt: die heiligmachende Gnade, gratia sanctificans, ist jener kostbare Edelstein, jene kostbare Perle, die an Werth alle Schätze der Welt übertrift; sie ist jenes schöne hochzeitliche Kleid, welches dem Menschen die höchste Zierde giebt, und ihn Gott selbst gefällig macht. Man greift nach solchen Bildern, und wähnt nun im Stande zu seyn, bestimmt und deutlich zu denken, was das heisse, augmentum gratiae, in der heiligmachenden Gnade wachsen. Es ist ein leichtes, sich einen Edelstein, eine Perle, ein Kleid jetzt größer, jetzt kleiner vorzustellen. Allein indem man sich unter diesen Bildern das Wachsthum der heiligmachenden Gnade denkt: so denkt man wirklich nicht mehr, und nichts anderes, als das Wachsthum eines Steines, einer Perle, oder die Vergrösserung und Zierrathen eines Kleides, nicht der Gnade selbst. Man begnügt sich schon mit dieser mangelhaften Vorstellung, giebt andern von dem Erklärungen, was man

sich selbst nicht erklären kann, und glaubt alles gethan zu haben, wenn man Worte auf Worte häuft.

Was ist denn die heiligmachende Gnade? Dieser Ausdruck bezeichnet den moralischen Gemüthszustand des Menschen, in welchem wir folgende Eigenschaften finden: α) Abneigung gegen alles, was Unrecht ist; Mißbilligung jeder Sünde; β) Reue aus dem Andenken, wenn man je das Unglück gehabt hat, zu sündigen, und dadurch Gott zu mißfallen; γ) Neigung und Liebe zu jedem Guten, Edeln, Gemeinnützigen; δ) anhaltendes Streben, Gottes heiligen Willen immer mehr zu erkennen, ihn zu erfüllen, und so seinen Beyfall und seine Vaterliebe zu verdienen; ε) froher kindlicher Aufblick zu Gott, und Freude aus der Erkenntniß seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten; ζ) Sorgfältige Wachsamkeit über sich selbst, um nie etwas zu thun, das Gott mißfällt u. s. w.

Von einem Menschen, welcher eines solchen Sinnes, oder der so gestimmt ist, läßt sich der Ausdruck brauchen: er steht bey Gott in Gnaden. Eine Gemüthsverfassung dieser Art ist wahre Heiligkeit; und in concreto gesprochen: ein solcher Mensch ist

ist heilig, oder, was gleich viel heißt, ein solcher Mensch hat die heiligmachende Gnade *).

Dieß sind num die Eigenschaften, die man in dem Gemůthszustande des Menschen antrifft, und antreffen muß, der die heiligmachende Gnade hat, und man sieht von selbst leicht ein, daß die heiligmachende Gnade nach dieser Bedeutung unůbersehbar viele Grade zulåßt, d. h. daß sie wachsen kann; nach diesen Grundideen låßt sich das augmentum gratiae sanctificantis bestimmen.

Dieß sind nun aber auch die Grundsåtze, nach welchen man sich die Frage beantworten muß: ob das őftere Aus = und Eingehen in eine Franziscanerkirche bey Gelegenheit ihres Portiunkulafestes ein taugliches oder proportionirtes Mittel sey, die heiligmachende Gnade zu vermehren, d. h. den gesamten moralischen Gemůthszustand zu veredeln, die Neigung zu jedem Guten zu verstårken, und sich des Wohlgefallens und der Vaterliebe Gottes wůrdiger zu machen? Hångt eine Veredlung, der Seele dieser Art von Tage, Stunde, und von einer Franziscanerkirche, und von etlichen Pater

 noster

*) Sich Laubers Moraltheologie 5 Bandes 1 Abth. Seite 14 ff. Jakob Danzers Anleitung zur christlichen Moral 2 B. §. 245. g)

noster ab, die man eben deswegen ohne Herzensrührung hersagt, weil man sie oft wiederholt? Ist nicht gerade das Portiunkulafest der unbequemste Zeitpunkt, sich ein wahres augmentum gratiae zu verschaffen, indem die ungeheure Volksmasse, und das stete Aus- und Eindringen in die Kirche jeden ernstlichen Gedanken ersticken, und den Geist zerstreuen muß? Es wird Ruhe und feyerliche Stille erfordert, wenn man sich mit gottseligen Gedanken unterhalten, durch fromme Gesinnungen und heilige Entschliessungen das Herz für Tugend und jedes Gute mehr entflammen will; und nur so kann man in der heiligmachenden Gnade wachsen, sich immer mehr und mehr heiligen. Das Lazarische saepius aediculam illam transeundo hat also gar kein Verhältniß zur Herstellung und Vergrösserung der heiligmachenden Gnade; es ist alles eitel Wortspiel, durch das man das gute Volk unterhält; man weiset es auf unächte Mittel hin, sich zu heiligen, und der Schaden wird schon dadurch groß, weil es die wahren Mittel nicht kennen lernet, durch die es hätte frömmer, ruhiger, weiser können gemacht werden.

C.

Porro sic explicatam indulgentiam a) Portiunculae fel. mem. Innocentii XI 7ma Martii 1678 de-

de apocryphis indulg. editum decretum, nec quoad substantiam, nec quoad modum complecti patulum, et manifestum esse videtur. *Non quoad substantiam*, nam idem Pontifex 12 Ianuarii 1687 eandem indulgentiam portiunculae perpetuam, atque plenariam (Bullae Greg. XV 4ta Iulii 1622 inhaerendo), ad omnes ordinis minorum per universum orbem ecclesias non solum ampliavit, extenditque, verum etiam per modum suffragii animabus purgatorii applicari posse, benigne declaravit b). *Sed nec quoad modum*, nam decreto illo de apocryphis indulgentiis non obstante adhuc in s. Mariae angelorum, aliisque urbis et orbis ecclesiis nostris singulari fidelium devotione transitus frequentiores per diem, seu ut vulgo le girate, e passate, juxta antiquissimam traditionem practicantur c), ita, ut cum Augustino epist. 118 quaerenti, an liceant ejusmodi transitus responderi possit: *Superfluum est disputare, an faciendum sit, quod tota per orbem minorum frequentat ecclesia* d).

Anmerkung.

a) Da steht nun der Mann am Schandpfeiler des Betruges und sophistischer Klügeley! Der Portiunkulaablaß auf diese Art erklärt, sagt P. Lazari, kann unmöglich durch das päbstliche Dekret vom 7 März 1678 beschränkt oder verbothen worden seyn. Hat denn der Bischof von Laybach über den

Portiunkulaablaß eine Erklärung von der heil. Kongregation begehrt? Bezieht sich nicht der Hauptpunkt der Frage allein auf das toties quoties, und zwar in der Bedeutung, in welcher die Franziscaner es dem Volke vortrugen, nicht wie es P. Lazari sehr unglücklich erklärte? Hat auch P. Lazari wirklich (sub B) den Portiunkulaablaß erklärt? Er spricht ja nur von einer Volksgewohnheit, die Kirchen des Tages öfter zu besuchen, um eines Wachsthums der heiligmachenden Gnade willen; dieses heißt aber nicht den Portiunkulaablaß gewinnen wollen.

Der schlaue Mann sucht alles zu verwirren, um der Hauptfrage auszuweichen. Er verwechselt die Worte, erklärt zuerst sehr willkührlich und falsch das toties quoties, nennt es blos eine fromme, längst hergebrachte Gewohnheit des Volks, die Franziscanerkirchen des Tages öfter zu besuchen, um sich mehr zu heiligen, und den armen Seelen im Fegfeuer Fürbittweise Trost und Linderung zu verschaffen; und dann wendet er diese sehr willkührliche, den übrigen seraphischen Vätern selbst unbekannte Erklärung auf den Portiunkulaablaß an, und behauptet durch einen betrügerischen Schluß, der Portiunkulaablaß, in dieser Bedeutung genom-

nom-

nommen, könnte unmöglich von Innocenz XI beschränkt und verbothen worden seyn. Mentita est iniquitas sibi. Innocenz hat erklärt: man könne einen vollkommnen Ablaß des Tages nur Einmal gewinnen. Die Franziscaner lehrten, und lehren noch: man könne den Portiunkulaablaß des Tages öfter, und so oft man will, gewinnen. Steht nun die Lehre der Franziscaner nicht in offenbarem Widerspruche mit der päbstlichen Erklärung???

b) P. Lazari behauptet in dieser Stelle Dinge mit einer Art von Unverschämtheit, die nur Männern eigen seyn kann, welche kein Gefühl für Wahrheit und Redlichkeit mehr haben. Er sagt: die Erklärung oder das Dekret des Pabstes Innocenz XI läßt sich um so viel weniger auf den Portiunkulaablaß anwenden, als gewiß es ist, daß eben dieser Innocenz durch eine Bulle vom 12 Januar 1687 den Portiunkulaablaß für alle künftige Zeiten auf alle Franziscanerkirchen der ganzen Welt verlegt und ausgedehnt hat, und zwar in der Eigenschaft, daß man ihn auch den armen Seelen schenken könne.

In diesen Worten liegen viele Betrügereyen und falsa. Denn es ist falsch, 1) daß Gregor XV und Innocenz XI den Portiunkulaablaß auf alle Franziscanerkirchen ver-

liehen und ausgedehnt haben. Diese Päbste bewilligten blos einen vollkommnen Ablaß in allen Ordenskirchen des heil. Franz an dem zweyten Tage des Augustmonats, in der Form und Bedeutung, in der alle päbstliche Ablässe gegeben werden, aber keinen Portiunkulaablaß, welcher nach den Träumereyen und Erdichtungen der Franziscaner so viele Prärogative vor andern Ablässen haben soll. 2) Es ist eitel Betrug, wenn man behauptet, der Portiunkulaablaß habe eine Ausnahme, man könne ihn an Einem Tage öfter gewinnen, wenn man auch keinen andern vollkommnen Ablaß an Einem Tage öfter gewinnen kann. Denn eben dieses Prärogativ liegt noch in der Frage, und es sind nicht einmal Scheingründe vorhanden, die für die Wirklichkeit desselben stehen. Wenn der Portiunkulaablaß etwas ist, so ist er ein vollkommner Ablaß; und ein vollkommner Ablaß, sagt Innocenz, kann des Tages nur Einmal gewonnen werden. Es ist Täuschung und Betrügerey,

c) was P. Lazari von der Portiunkulakapelle, und von der größern Kirche der Engel sagt: nämlich die frommen Pilgrime pflegen da, des päbstlichen Dekretes ungeachtet, des Tages öfters in die Kirche ein= und auszugehen; das toties quoties wäre also nach der

der allgemeinen Volksmeynung durch das påbstliche Dekret Innocenz des XI nicht entkråftet worden. Denn aus dieser Praxis folgt mehr nicht, als daß der Geist der Schwårmerey zu Assis so sehr überhand genommen hat, daß er sogar påbstlichen Verordnungen trotzet; es folgt mehr nicht, als daß die Franziscaner zu Assis den Pöbel bey seinen Schwårmereyen unterstützen, verführen, und in einer Art des Ungehorsams gegen påbstliche Dekrete unterhalten; es folgt mehr nicht, als daß Bettelmönche eine unbåndige Klasse von Menschen sind, die sich Påbsten und Bischöfen widersetzen, wenn man ihre Lieblingsmeynungen und håusliche Phantastereyen angreift, ihren wilden Fanatismus aufzuhalten, und ihn in die Schranken der Ehrbarkeit zurückzuweisen sucht.

Aus solchen Pråmissen låßt sich die Gültigkeit des Schlusses einsehen, den P. Lazari und Konsorten machen: das toties quoties erhålt sich in der Portiunkulakirche, des påbstlichen Dekretes ungeachtet, in seiner vollkommnen Kraft, ergo muß das toties quoties auch in allen Franziscanerkirchen der ganzen Welt vollgültig seyn, Påbste, Kardinåle, Kirchenhirten mögen sagen, was sie wollen. So spricht P. Lazari,

zari, und mit ihm seine schwarzen und braunen Ordensbrüder. Ihr wilder Eifer brachte sie sogar dahin,

d) daß sie den Vätern der heil. Kongregation Vorwürfe machten, weil sie ihr toties quoties auch nur untersuchten. Es ist überflüssig, sagt P. Lazari, das noch zu untersuchen, ob man es thun darf, was die ganze Franziscanerkirche wirklich in der ganzen Welt ausübet. Superfluum est disputare, an faciendum sit, quod tota per orbem minorum frequentat ecclesia.

Es ist unbegreiflich, wie sich ein Mann im Namen einer ganzen Provinz, oder vielmehr im Namen seines ganzen Ordens vor dem höchsten Gerichte zu Rom mit einer Schutzschrift zu erscheinen getraut, die weiter nichts, als ein elendes und unverschämtes Gewebe von seichten Wendungen und Nebensprüngen, von offenbaren Unwahrheiten, zweydeutigen Ausdrücken, Witzeleyen und Betrugschlüssen ist. Wie mag sich P. Lazari auf das Ansehen des heil. Augustins berufen, um sein toties quoties zu vertheidigen? Es ist kindisches Wortspiel und Mißbrauch der Regel, die Augustin an gedachter Stelle aufgestellt hat. Augustin sagt *): „Wenn

*) Auch schon die Worte Augustins hat P. Lazari nicht treu angeführt. Augustin schrieb den 118 Brief an

„Wenn man etwa fragen soll: ob eine Handlung gut, ob sie nützlich, moralisch möglich sey? und wenn man zugleich sieht, daß die ganze christliche Kirche an allen Orten eben so handelt: dann ist es Zeit, dem Streite und den Untersuchungen, ob man so handeln darf, ein Ende zu machen." Diese Regel hat ihre Richtigkeit, wenn man sie recht versteht. Aber auf das toties quoties, und auf die zügellosen Schwärmereyen des ganzen Franziscanerordens läßt sie sich nicht anwenden. Macht denn dieser Orden schon die katholische Kirche aus? Hängt denn die ganze Christenheit der Lehre von dem toties quoties an? Ist das toties quoties nicht schon recht oft, und in jedem Jahrhunderte bestritten, und sogar von Roms höchsten Gerichtsstellen verworfen worden? Mußten die seraphischen Väter nicht die bekannte goldne Aufschrift in der Portiunkulakirche verwischen? Ist nicht das Paulinische vivae vocis oraculum, diese Stütze des toties quoties, als unächt, un-

er-

an den Bischof Januarius, worinn verschiedenes über die Kirchenzucht vorkam. Die Worte stehen so: Similiter etiam, si quod horum toto die per orbem frequentat ecclesia. Nam hoc, quin ita faciendum sit, disputare insolentissimae insaniae est. P. Lazari aber läßt seinen Augustin anders sprechen: Superfluum est disputare etc.

erweislich, und unterschoben von Roms Kardinälen erklärt worden? Wie kann also P. Lazari und Konsorten die Regel Augustins auf ihr toties quoties anwenden, und behaupten, aus der Praxis der ganzen christlichen Franziscanerwelt sey es bekannt, daß man den Portiunkulaablaß am nämlichen Tage so oft gewinnen könne, als man wolle?

Die Franziscaner waren noch nie in ruhigem Besitzstande bey ihren Schwärmereyen; gelehrte und redliche Männer haben schon hundertmal den Betrug und Unsinn ihres toties quoties aufgedeckt; und sie müssen zuerst die quaestionem juris beantworten, ob sich die Lehre von dem toties quoties mit der Lehre der gesunden Vernunft und der Religion, mit der Lehre der Väter von Ablässen, und mit der Praxis der ersten Jahrhunderte unsrer Kirche in Ablaßsachen vertrage? Noch mehr: die seraphischen Väter sollen uns zuerst aus guten Gründen und ächten Quellen beweisen, daß der Portiunkulaablaß an und für sich selbst keine Fabel, keine Mähre, keine Erfindung schwärmender Bigotten, kein Volksbetrug sey. Sind diese Fragen erst beruhigend aufgelöst; dann kann man auch noch ein paar Worte über die quaestionem facti sprechen, wenn nicht schon zum voraus alle

Gründe

Gründe zur Rechtfertigung des toties quoties zerstöret sind.

Die allgemeine Praxis des Franziscanerordens ist von äusserst geringem Ansehen; sie beleidiget zu oft die gesunde Vernunft und allgemeinen Menschheitsrechte. Es ist allgemein bekannt, daß die Franziscaner über die Mitglieder ihres Ordens die peinliche Gerichtsbarkeit ausgeübet haben. Ward irgend ein Franziscaner eines Verbrechens angeklagt, und dessen nur halb (semiplene) überwiesen: so wurde er schon in das Gefängniß gebracht, seiner Kapuze beraubt, und die peinliche Untersuchung angefangen. Im Falle, in welchem der Angeklagte das Verbrechen verheimlichen wollte, grief man nach der Tortur, welche verschiedene Grade hatte. Der Delinquent ward mit Ruthen gestrichen, oder die Finger wurden zwischen kleinen, schneidenden Hölzlein (bacillis) eingeschlossen und zusammengepreßt, oder die Fußsohlen des Inquisiten wurden mit Speck gerieben, und an einem Kohlfeuer langsam gebraten, oder statt dessen wurden ihm die Haare unter den Armen abgeschoren, ein paar hartgesottene Eyer, denen man den höchsten Grad der Hitze gegeben hat, in die Armgrübchen gelegt, und dann die Arme abwärts an den Leib gedrückt u. s. w. Nichts

zu

zu melden von den Unglücklichen, die viele Jahre in unterirdischen, stinkenden Kerkern schmachteten, und ihre Lebenstage verseufzten. Auch dieß war die allgemeine Praxis der Franziscaner *); wer kann sie rechtfertigen? Aus welchen Rechtsgründen steht ihren Obern eine solche Gewalt zu über Männer, die sich blos um christlicher höherer Vollkommenheit willen untereinander verbunden haben? Wie können Männer peinliche Zwangsrechte und Mittel haben, die vor der Welt das Bekenntniß ablegen, daß sie nicht einmal ein Eigenthumsrecht über den Brocken Brods besitzen, den sie zwischen den Zähnen zermalmen? Wenn nun diese Väter zu ihrer Rechtfertigung sagen wollten: Superfluum est disputare, an faciendum sit, quod tota per orbem minorum frequentat ecclesia, müßte sich der gesunde Menschenverstand schon zum Ziele legen? Dieß that wenigstens Maria Theresia nicht, sie hat den Grausamkeiten der seraphischen Väter ein Ende gemacht, und ihnen eine usurpirte Gewalt aus den Händen gerissen, unter welcher viele hundert Menschen verschmachtet sind. Hätte nicht auf

*) Sieh des P. Reiffenstuhls Jus Canonicum. Es ist auch noch in einem besondern Werkchen der ganze Kriminalproceß dieser Bettelmönche abgedruckt, dessen Titel mir entfallen ist.

auf gleiche Art die heil. Kongregation der Kardinäle die schwärmerische und abergläubische Praxis des toties quoties abstellen, und das christliche Volk von dem Betruge der seraphischen Väter befreyen sollen? Sollen es nicht wenigstens die Bischöfe unsers Zeitalters eigenmächtig thun, ohne zu Rom über eine Sache anzufragen, über die sie vermöge ihres bischöflichen Amtes das Recht haben, zu urtheilen? Das erschlichene servandum esse solitum kann ihnen wenigstens nicht im Wege stehen.

D.

Unde sicut ipsa substantia indulgentiarum portiunculae a) pluribus saeculis solo vivae vocis oraculo tam visibilis, quam invisibilis ecclesiae capitis, (ut s. pater Franciscus concessionis hujusmodi evidentia contentus, eandem scripto nec petierit, nec admiserit exarandam) innixa subsistit; ita quoad modum plures in die transitus, per ecclesiam repetendi, seu con far le passate e girate, in quintum saeculum durante traditione b), pacifice practicantur, quamvis indulgentia pontificia, tam quoad ipsam s. Mariae angelorum, quam alias ordinis nostri ecclesias, de toties quoties nullam faciant mentionem; satis tamen providentes ubique, dum praxi et consuetudini immemoriali in traditione sua cursum relinquunt. Sic Paulus III et Martinus III

 summi

summi Pontifices ortui indulgentiae portiunculae sese conformantes solo vivae vocis oraculo illam confirmarunt, ut videre est in annalibus minorum P. Lucae Waddingi ad archivium conventus s. Mariae angelorum se referentis.

Anmerkung.

P. Lazari fährt in dem Tone fort, in welchem er seine Schutzschrift angefangen hat; man findet nirgends männliche Festigkeit, solide Darstellung der Beweisgründe; aber um destomehr Worte und Wörteleyen, Doppelsinn, falsche Wendungen und elende Konsequenzen. Wir wollen aus dem gegenwärtigen Abschnitte der Schutzschrift nur einige anmerken:

a) Was soll da substantia indulgentiarum portiunculae heissen? Warum setzt P. Lazari den Portiunkulaablaß in der vielfachen Zahl? Giebt es mehr als Einen Portiunkulaablaß? Bey einem redlichen Schriftsteller könnte man über Kleinigkeiten dieser Art wegehen; aber aus der Feder eines P. Lazari muß jeder Ausdruck verdächtig seyn, welcher auch nur in der kleinsten Abänderung erscheint. Der schlaue Mann spricht von mehrern Portiunkulaablässen, die sich von ihrem Ursprunge an blos auf mündliche Bewilligung und Beståttigung (vivae

vo-

vocis oraculum) des sichtbaren und unsichtbaren Oberhauptes der Kirche, d. h. des Pabstes und des Sohns Gottes Jesus gründen sollen, um so seine Leser zu dem Glauben langsam vorzubereiten, daß der wahre Portiunkulaablaß auf alle Franziskanerkirchen sey verpflanzet worden. Nimmt man aber einmal an, daß der Portiunkulaablaß selbst auf alle Franziscanerkirchen sey verlegt und ausgedehnt worden; so sind die falschen Vordersätze schon gemacht und als richtig angenommen, aus welchen P. Lazari und Konsorten, den Schluß ziehen: ergo kann der Portiunkulaablaß in jeder Franziscanerkirche eben so vollkommen quoad substantiam, et quoad modum gewonnen werden, als in der Portiunkulakapelle selbst. Der modus dieses Ablasses bezieht sich auf das toties quoties, und nun steht der ganze Beweis da: ergo kann der Portiunkulaablaß in jeder Franziscanerkirche so gut, als zu Portiunkula selbst, am nämlichen Tage toties quoties gewonnen werden. Q. E. D. Fürwahr! eine herrliche Logik, durch Sophismen der leichtgläubigen Welt zu imponiren, und selbst die Kardinäle der heil. Kongregation zu hintergehen!

b) Es ist falsch, was P. Lazari von einer beynahe 500 Jahr' alten Uebergabe, und

von der Praxis, und von dem ruhigen Besitzstande seines toties quoties sagt. Die Fabel von dem Portiunkulaablaß ist noch nicht 500 Jahre alt, denn die Erfindung dieses Ablasses fällt nicht in Franzens Zeitalter; sogar Bonaventura, der im nämlichen Jahrhunderte lebte, in welchem Franz gestorben ist, wußte noch nichts vom Portiunkulaablasse. P. Lazari, der anno 1700 schrieb, konnte also mit Wahrheit nicht sagen, daß eine mündliche Uebergabe von seinem toties quoties vorhanden sey, welche in ein Alter von 500 Jahren zurückreiche. Bonaventura starb am Ende des 13 Jahrhunderts und wußte noch nichts von dem Portiunkulaablaß, er wußte also noch weniger Etwas von dem toties quoties. P. Lazari schrieb seine Apologie am Anfange des 18 Jahrhunderts; mit welcher Wahrheit konnte er also sagen, daß eine 500 Jahr' alte Uebergabe vorhanden sey, welche für die fromme und erbauliche Praxis des toties quoties stehet? —

P. Lazari beruft sich auf die Annalen des P. Wadding, welcher das toties quoties schon im 13 Jahrhunderte will gefunden haben. Allein P. Wadding führt keine Gründe für seine Aussage an; er ist ein notorischer Fabelhans, der sich blos auf

Vi=

Visionen und Erscheinungen der armen Seelen aus dem Fegfeuer beruft. Armer Mann! Was sollen, was können wir dir glauben? — —

Der Kardinal de Vitalinis schrieb im Jahre 1388, also am Ende des 14 Jahrhunderts. Er meldet zwar schon Etwas von dem toties quoties, aber er sagt zugleich: Gott weiß, was das Ding heissen soll! Man beruft sich auf eine göttliche Offenbarung; man weiß aber nicht, wer sie erhalten hat: man weiß weder wann noch wo. Pabst Benedikt XIV sagt von dem Portiunkulaablasse: Sane nullum extat authenticum monumentum sive de petitione s. Francisci, sive de concessione ab Honorio III ejus precibus facta *). Dieser Pabst bezweifelt also die substantia des Portiunkulaablasses; was muß er erst von dem modus desselben gedacht, was von dem toties quoties gehalten haben? — Wie kann nun bey solchen Aeusserungen der gelehrtesten Päbste und Kardinäle über die substantiam und über den modum des Portiunkulaablasses P. Lazari mit so viel Zuverlässigkeit oder Beruhigung von dem ruhigen Besitzstande des toties quoties sprechen? Wie darf er sagen: die Lehre der seraphischen Väter von ihrem toties quoties

*) De synod. dioeces. lib. 13. c. 18 §. 5.

ties wäre durch 500 Jahre nie bestritten, nie angefochten worden??

c) Das unbegreiflichste aber aus allem ist, daß P. Lazari sich auf das vivae vocis oraculum des Pabstes Paulus III (von dem P. Martin III melden die Geschichtschreiber kein Wort, daß er mit dem Portiunkulaablasse irgend etwas zu thun gehabt habe) berufen mag. Er sagt, dieser Pabst habe den Portiunkulaablaß mündlich bestättiget, wie es Wadding in seinen Jahrbüchern erzählt. Alles ist da auf Schrauben gestellt, und es war dem P. Lazari blos darum zu thun, seiner Schrift mit Citaten ein Ansehen zu verschaffen, sie mochten nun ächt oder unächt seyn: für, oder gegen ihn etwas beweisen.

Paul der dritte soll also den Portiunkulaablaß mündlich, vivae vocis oraculo, bestättiget haben. Wozu soll das dienen? Hat etwa der Bischof von Laybach den Portiunkulaablaß angefochten? Hätte dieser Pabst wirklich den Portiunkulaablaß bestättiget; so würde das blos die Gültigkeit des Ablasses selbst, aber nie sein toties quoties beweisen, und der Bischof von Laybach hat blos dieses, nicht den Ablaß selbst angefochten. P. Lazari macht also da leere Luftstreiche.

War=

Warum spricht aber P. Lazari blos von einer Paulinischen Konfirmation? Warum benutzt er nicht das ganze oraculum vivae vocis, das dieser Pabst zu Gunsten des Portiunkulaablasses gegeben haben soll, und welches nach gewissen Berichten des P. Maffäus Bardi darinn besteht, daß Paulus III erlaubt habe, den Portiunkulaablaß in der Kirche der Engel alle Tage des Jahrs, und an jedem Tage, so oft man will, zu gewinnen. Ein solches Citatum könnte wenigstens dem Schein nach Etwas für das toties quoties beweisen, wenn es Grund hätte. Warum hat es P. Lazari nicht besser benutzt? — Die Ursache ist schon weiter oben §. 4 angegeben worden. Die Kongregation der heil. Inquisition hat anno 1691 öffentlich erkläret, daß die seraphischen Väter das paulinische vivae vocis oraculum nicht beweisen können; daß also diese redlichen Männer das arme Christenvolk von anno 1544 bis 1691 zum Besten gehabt haben.

Und dessen ungeachtet darf P. Lazari behaupten, 1) daß sein toties quoties schon von 500 Jahren her sey gelehrt und praktizirt worden, 2) daß sein toties quoties nie sey von Gelehrten bestritten oder angefochten worden; 3) daß die Päbste diese

fromme und uralte Gewohnheit, wenigstens stillschweigend, gut geheissen haben; 4) daß es sogar Paul III durch ein vivae vocis oraculum unterstützte! So etwas können nur Bettelmönche und Jesuiten behaupten, die nicht mehr erröthen, wenn sie einer Lüge überwiesen werden!

E.

Hinc patet, indulgentiam portiunculae ex traditione non interrupta, et praxi tolerata non minus ſubſiſtere, et certam eſſe quoad modum, et quoad ſubſtantiam. (Erstaunen muß wirklich jeden redlichen Leser ergreifen, wenn er Männer, Priester auf dem Wege der Lüge findet, und sie noch rufen höret: Sehet, wir stehen im Tempel der Wahrheit und des Lichtes! Kommet! lernet Weisheit und Tugend von uns! Lieber Leser! wirf nur einen flüchtigen Blick auf unsre Anmerkungen zurück, und du kannst die Unverschämtheit dieses Schlusses leicht einsehen!) Refulget praeterea, fratres minores provinciae Carnioliae nihil novi circa expoſitionem et promulgationem indulgentiae portiunculae practicare, ſed illud duntaxat, et non aliud, quam quod in ipſa ſ. Mariae angelorum, urbis quoque, et orbis eccleſiis omnibus ordinis noſtri fieri conſuevit. (Dieß heißt gerade so viel, als: die Franziscaner der krainischen Provinz hat kein bösartigerer Geist der Schwärmerey ergriffen, als jener ist, wel-

welcher längst in die seraphischen Väter des ganzen Ordens gefahren ist. Schwärmen sie aber um deswegen weniger??? Der Bischof von Laybach hat bey der heil. Kongregation nicht um das angefragt, was die Franziscaner am 2 Tage des Augustmonats thun und lehren; sondern, ob das, was sie in seinem Kirchensprengel lehren und thun, recht, und mit der Verordnung des Pabstes Innocenz XI vereinbarlich sey??) Etenim cum indulgentia portiunculae pluries fuerit ad omnes ordinis nostri ecclesias simpliciter extensa (ist ein offenbares falsum!), nulla ipsius nec quoad substantiam, nec quoad modum facta, vel insinuata restrictione: cur non licet die 2 Augusti in omnibus ordinis nostri ecclesiis illum modum observare, qui in sanctae Mariae angelorum ecclesia quotidie practicatur, cum favores aliunde deceat ampliari; (Ja! wenn sie nicht gemeinschädlich sind, die gute Kirchenzucht, die Lehre von Tugend und von den wahren Mitteln zur Tugend nicht untergraben, die Phantasie des Volkes nicht mit leeren Bildern füllen u. s. w. Wenn die favores so etwas wirken, dann ist es Zeit, sie in Abgründe der Vergessenheit zu stürzen.)

Quare humillime supplico Eminent. Vest. ut, cum repetitio transitus praefati, o delle passate &c. per diem naturalem nec sacramenti ullius valorem dubium reddat, nec tertio ulli praejudicet, minus irreligiosum quid, aut bono-

rum morum depravativum secum trahat, (Ist das nicht der Lehre von Tugend, Religion und guten Sitten nachtheilig, wenn man dem Volke religiöse Possen vorprediget, falsche Mittel zu seiner Heiligung und Beruhigung darbiethet, ihm himmlische Gnaden verspricht, die es nie erhalten kann?? Und gerade dieß leistet die Lehre und Praxis des toties quoties!) bene quidem pietati fidelium, ad admirationem augendae (!!!) deserviat, animabusque fidelium defunctorum charitative suffragetur, (Wo doch dieses alles P. Lazari her wissen mag! Was das toties quoties auf die armen Seelen im Fegfeuer wirke, liegt ja ganz ausser dem Kreise des menschlichen Wissens. Visionen, Erscheinungen der armen Seelen von denen P. Wadding und Konsorten sprechen, sind keine taugliche Quellen, hierinnfalls Etwas zuverlässig zu bestimmen.) in hactenus tolerata consuetudine, (besser gesagt: die Franziscaner gehorchten in dieser Sache keiner kirchlichen Verordnung; sie blieben immer, was sie waren, — Schwärmer!) illos relinquere, et indulgentiam portiunculae sub decreto et declaratione fel. mem. Innocentii XI nullatenus contineri, benigne declarare dignetur. (Ein schönes Kompliment für die Väter der heil. Kongregation! Als ob es blos auf ihre Gnade ankäme, die Wahrheit und gute Sache in Schutz zu nehmen, oder ihr etwas zu vergeben. In Streitsachen trage jede Parthie ihre Rechtsgründe vor, und dann

muß

muß der Richter nach dem Uebergewichte der Gründe, der wahren Gründe sprechen. Benigne declarare dignetur ist auf einen redlichen Richter von Kopf und Herz Satyre!) Pro qua gratia &c. Quam Deus &c. &c.

So elend, und für jeden gesunden Menschenverstand unbefriedigend die Apologie des P. Lazari immer seyn mag, so hat sie doch die Kardinäle der heil. Kongregation dahin bewogen, daß sie die höchste und hohe Gnade hatten, in dieser Streitsache nichts, oder so zu sprechen, daß die ganze ehrliche Welt den Ausspruch nicht versteht. Oder was sollen denn die Worte heissen: s. congregatio censuit: servandum esse solitum?

So dunkel aber und zweydeutig dieser Ausspruch immer seyn mag: eben so begierig haben ihn die seraphischen Väter aufgegriffen; sie sprechen von einem Siege, den sie über den erhabnen Bischof von Laybach erfochten haben, posaunen ihn durch die ganze Welt aus, und fahren nun fort, von Rechts wegen das Volk zu betrügen, und am Portiunkulafeste Dinge zu predigen, die Vernunft und reines Evangelium beleidigen! Es gereicht unserm Jahrhundert zur Schande, daß einer der würdigsten Bischöfe in der gerechtesten Sache einem Haufen von Bettelmönchen nachstehen mußte, und daß ein verschlagner Sansculotte im Stande war, stärkern Eindruck auf die Väter der heil. Kongregation zu machen,

als

als ein Bischof, auf dessen Seite Recht und Wahrheit stund. Es braucht gar keinen im Denken und Schliessen geübten Verstand, die schlauen Wendungen, die künstlichen Ausweichungen, die falschen Erklärungen, die Amphibologien und Verwechslungen der Ausdrücke und der Sätze, und endlich die offenbaren falsa der Lazarischen Schutzschrift aufzudecken; es ist mehr nicht nothwendig als kleine Kenntnisse von der Geschichte des Portiunkulaablasses, und dessen verschiednem Schicksale; und doch hatte diese Apologie die Kraft, die Kardinäle der Kongregation wenigstens dahin zu bewegen, daß sie sich nicht deutlich und bestimmt für den Bischof von Laybach und seine gerechte Sache erklärten *). So viel vermögen Bettelmönche gegen einen Bischof, der von Amts wegen für die Reinigkeit des religiösen Unterrichtes in seinem Kirchensprengel sorgen, und sein Volk vor Betrug und Aberglauben sicher stellen soll!

Die

*) Decreto, de lucrifacienda semel duntaxat in die indulgentia concessa visitantibus ecclesiam certis diebus edito die 7ma Mart. 1678 minime obstante, sacra haec congregatio deferre noluit quaerimoniis Episcopi Labacensis, qui patres reformatos accusaverat, quod falso persuaderent, indulgentiam portiunculae posse lucrifieri a Christi fidelibus toties quoties, qui die 2da Augusti ipsorum ecclesias visitassent. Vid. Prosp. Lambertini thesaur. resolut. Tom. 2.

Die Dunkelheit dieses gerichtlichen Spruches gab indessen Gelegenheit zu neuen Streitigkeiten. Einige Pfarrherren des Laybachischen Kirchensprengels legten das servetur solitum dahin aus, daß, indem es vermöge des Dekretes von Innocenz dem XI ddto 7 Mart 1678 gewöhnlich wäre, und seyn müßte, des Tages nur Einmal einen vollkommnen Ablaß gewinnen zu können, der Portiunkulaablaß gleichfalls nur Einmal könne gewonnen werden; daß also das toties quoties durch den Ausspruch der Kardinäle der h. Kongregation, servandum esse solitum, ganz wäre zernichtet und abgewürdiget worden. Die seraphischen Väter widersprachen mit Ungestüm und ganz in der Rüstung eines theologischen Stiergefechtes. Die Sache kam auch so weit, daß der Generalprokurator des seraphischen Ordens die Kardinäle der heil. Kongregation auf's neue um eine gerichtliche Erklärung bath: ob nicht der Spruch der heil. Kongregation vom 17 Julii 1700 (servandum esse solitum) dahin zu verstehen sey, daß der Portiunkulaablaß von den Christgläubigen, die von der Vesper des ersten bis zur Vesper des zweyten Tages im August öfters die Franziscanerkirchen besuchten, und die vorgeschriebnen Bedingnisse erfüllten, öfter, und zwar toties quoties könne gewonnen werden, so oft sie an diesem Tage in die Kirche kämen? Auf diese neue Anfrage erfolgte der neue Spruch am 4 December 1723: S. congregatio Emi-

nen-

nentissimorum S. R. E. Cardinalium concilii Tridentini interpretum censuit: servandum esse solitum. C. Cardinalis Origius praefectus. Prosper de Lambertinis secretarius.

Und so stunden die Kläger und die Beklagten wieder an dem Punkt, von dem sie ausgiengen, und ihre Zweifel der höchsten Gerichtsstelle überreichten. Es ist äusserst seltsam, daß Rom in einer, vor dem Richterstuhle der Vernunft so deutlich entschiednen Sache nicht bestimmt und klar sprechen will! Anno 1678 erklärte sich Rom: man könne des Tages nur Einmal einen vollkommnen Ablaß gewinnen; und anno 1700 und 1723 zaudert das nämliche Rom, die entscheidende Erklärung zu geben: man könne den Portiunkulaablaß, der unmöglich mehr als ein vollkommner Ablaß seyn kann, wenn er auch Etwas ist, nicht öfter als des Tages Einmal gewinnen. Omne regnum in se divisum desolabitur.

Man mache einmal dem Fragen ein Ende in einer Sache, über die sich jeder vernünftige Mann leicht selbst antworten kann. Es kehre die bischöfliche Gewalt zu ihrer originellen Würde zurück; jeder Bischof reinige seine Diöcese durch eignes Ansehen von Fabeln und Imposturen, mit welchen der Geist der Schwärmerey und die Zügellosigkeit der Bettelmönche das arme Christenvölkchen schon lange genug hintergangen hat. Warum sollen wir erst zu Rom anfragen,

was von dem toties quoties des Portiunkulaablasses zu halten und zu lehren sey; wir Deutsche wissen es ja so gut, als die Römer, daß a) nicht nur das toties quoties ein non ens, eine Mähre, ein Volksbetrug, sondern b) daß der Portiunkulaablaß selbst, wenn man ihn für Etwas mehr, als für einen päbstlichen vollkommnen Ablaß hält, eine elende Fabel aus dem finstern Zeitalter, eine Geburt der mönchischen Schwärmerey, und ein großes weltbetrügendes Nichts sey. Wir wissen es so gut als die Römer, daß c) Jesus nie einen vollkommnen Ablaß auf die Portiunkulakapelle verliehen, und Franz nie einen solchen Ablaß begehrt, und ihn der Pabst Honorius III nie bestättiget hat. So spricht Pabst Benedikt der XIV. Wir wissen es, d) unter welchen Begünstigungen die Fabel von dem Portiunkulaablasse zur Volksmeynung, von der Volksmeynung zur Würde einer Geschichte herangewachsen ist, die unter dem Schutze der Möncherey und des klösterlichen Fanatismus das Prärogativ der Unverletzbarkeit und höchsten Zuverlässigkeit affektiret. Wir wissen es, daß e) anfangs die Bettelmönche blos zu Assis schwärmten und das Volk hintergiengen; daß Rom selbst ihren Ausschweifungen Gränzen setzte, die sie aber bald wieder durchbrochen haben; daß Gregor der XV und Innocenz der XI auf alle Franziscanerkirchen am 2 August, und Innocenz der XII auf die große Engelskirche ausser den Mauern der Stadt

Assis

Assis einen alltäglichen vollkommnen Ablaß, aber keinen Portiunkulaablaß, kein toties quoties verliehen hat. Wir wissen es, ohne weiter zu fragen, f) daß, wenn der Portiunkulaablaß eine Fabel ist, was er auch wirklich ist, das toties quoties nothwendig eine Mähre seyn müsse. Accessorium sequitur Principale; daß, g) wenn Franziscaner zu Assis und in der ganzen christlichen Welt herumschwärmen und Unsinn predigen, das Uebel nur um desto größer sey, keine Impunität verdiene, und die Hirten der Kirche nur um so mehr aufmerksam machen müsse. Bey diesem Wissen, und bey den lebhaftesten Ueberzeugungen wissen wir aber auch noch, daß das servetur solitum keine Rechtskraft habe, die uns hindern sollte, den Portiunkulaablaß und sein toties quoties für das zu erklären, was es ist, nämlich eine Fabel, ein schändlicher und schädlicher Volksbetrug.

§. 7.

Das toties quoties und die Verordnung des trientischen Kirchenraths von den Ablässen, ein Parallellismus.

Die Lehre des trientischen Kirchenrathes von den Ablässen beschränkt sich auf zween Hauptsätze: die Ablässe sind dem christlichen Volke nützlich, und — die Kirche hat die Gewalt, Ablässe zu ertheilen. Nachdem nun diese Lehre festge-

gesetzt war, haben sich die Väter auch noch weiter dahin erklärt:

„Der Kirchenrath empfiehlt aber bey dem „Geschäfte, Ablässe zu verleihen, nach alter und „löblicher Gewohnheit der Kirche, Mäßigung, da„mit eine allzugrosse Freygebigkeit nicht etwa die „Kirchenzucht entkräfte. Und, indem die Ver„sammlung der Väter die Mißbräuche, welche „sich dabey eingeschlichen haben, und um deren „willen der ehrwürdige Name Ablaß von Ke„tzern gelästert wird, abgeschaffet und verbessert „wissen will: so hat sie durch gegenwärtige all„gemeine Verordnung befohlen, daß jede bösar„tige Gewinnsucht, die bey dem christlichen „Volke die meisten Mißbräuche verursachet hat, „bey dem Streben, Ablässe zu gewinnen, gänz„lich unterdrückt werde. Die übrigen Mißbräu„che aber, die aus Aberglauben, Unwissenheit, „Unehrerbietigkeit, oder sonst, wie immer ent„standen sind, indem sie wegen Lokalumständen „und Sittenverderbniß gewisser Orte und Pro„vinzen, worinn sie überhand genommen haben, „nicht füglich insbesondere können verboten wer„den: so wird allen Bischöfen der Befehl auf„getragen, daß jeder in seinem Kirchensprengel „auf Mißbräuche dieser Art ein wachsames Aug „habe, und die entdeckten in der ersten und näch„sten Provincialversammlung vortrage, damit sie, „nach eingeholter Meynung andrer Bischöfe, dem „Pabste frühzeitig genug mögen angezeigt wer-

„den, durch dessen Ansehen und Klugheit das „weitere, was der ganzen Kirche nützlich ist, soll „veranstaltet werden, um so jedem Gläubigen „die Gabe der Ablässe zur Erbauung, Heiligung, „und ohne schiefe Auslegung anzupassen *).“

Man gebe und brauche also, nach dem Geiste dieser kirchlichen Verordnung, die Ablässe mit Mäßigung; Eigennutz oder Gewinnsucht sey aus dem Heiligthume verbannt, aus welchem ein Ab-

*) In his tamen concedendis *moderationem*, juxta veterem et probatam in ecclesia consuetudinem adhiberi cupit; ne nimia facilitate ecclesiastica disciplina enervetur. Abusus vero, qui in his irrepserunt, et quorum occasione insigne hoc indulgentiarum nomen ab haereticis blasphematur, emendatos et correctos cupiens, praesenti decreto generaliter statuit, *pravos quaestus* omnes pro his consequendis, unde plurima in christiano populo abusuum causa fluxit, omnino abolendos esse. Caeteros vero, qui ex *superstitione*, *ignorantia*, et *irreverentia*, aut aliunde quomodocunque provenerunt, cum ob multiplices locorum, et provinciarum, apud quas hi committuntur, corruptelas commode nequeant specialiter prohiberi; mandat omnibus episcopis, ut diligenter quisque hujusmodi abusus ecclesiae suae colligat, eosque in prima synodo provinciali referat, ut aliorum quoque episcoporum sententia cognita statim ad summum Pontificem deferantur, cujus auctoritate et prudentia, quod universali ecclesiae expedit, statuatur, ut ita sanct. indulgentiarum munus pie, sancte et incorrupte omnibus fidelibus dispensetur. Conc. Trid. sess. 25.

Ablaß kommen soll; und Mißbräuche in Ablaßsachen, die sich auf Aberglauben, Unwissenheit gründen, oder irgend mit einer Art von Unehrerbietigkeit und Ausschweifung verbunden sind, sollen dem heil. Vater Pabste angezeigt, warum nicht von Bischöfen selbst gleich auf der Stelle verbessert und unterdrückt werden? Lasset uns das toties quoties an diesem Probiersteine prüfen.

a) Mäßigung, die wir in der ganzen Geschichte von dem Portiunkulaablasse nirgends finden. Bey der Entstehung dieser Ablaßfabel lehrte man freylich, man könne diesen großen Schatz des Jahrs nur Einmal, nämlich den 2 Tag des Augustmonats in der Portiunkulakapelle erheben. Allein das Einfache erhielt sich nicht lange; man erweiterte den Gebrauch dieses Ablasses von einem auf alle Tage des Jahres, von der Portiunkulakapelle auf alle Kirchen des ganzen Franziscanerordens; und das toties quoties kroch aus dem Neste einer fieberischen Phantasie hervor, und verbreitete sich unter dem Schutze gesalbter Legionen von Schwärmern durch die ganze Welt. Die Väter von Trient sagen, man soll mit äusserster Sparsamkeit und Mäßigung die Ablässe austheilen, und die Franziscaner rufen: kommet alle in unsre Kirchen, ihr könnet an Einem Tage hundertmal und noch öfter den Portiunkulaablaß gewinnen! Wir haben es schon weiter oben gezeigt, (§. 4.) wie hoch die seraphischen Väter die Ver-

schwendung mit ihrem Ablasse trieben. Nach ihrer Lehre wird der Portiunkulaablaß zu Assis in einem Jahre 2,336,000 mal, und am 2 August in allen Kirchen des ganzen Ordens 1,080,000,000 mal gewonnen. Nach der Berechnung der neuesten Geographen, Büsching, Kleinsorg u. s. w. leben blos 1,000,000,000 (tausend Millionen) Menschen, und von dieser Menschenmasse ist kaum $\frac{1}{3}$ = 999,999,999 getauft, und aus der Zahl der Getauften bekennet sich das kleinste Menschenhäufchen zur römischen katholischen Kirche. Ist die Lehre der Franziscaner von ihrem toties quoties richtig, so wird an jedem 2 Tage des Augustmonats alle Jahre der Portiunkulaablaß 80,000,000 (80 Millionen) mal öfter gewonnen, als Menschen leben und sterben können. In 50 Jahren können nicht tausend und 80 Millionen Christen sterben, die eines Ablasses bedürfen, also können an einem einzigen Tage des Augustmonats mehr Seelen aus dem Fegfeuer erlöset werden, als in 50 Jahren an diesen Ort der Peinen angewiesen werden. Das Fegfeuer muß also, so lange der Portiunkulaablaß und sein toties quoties gilt, öde und unbewohnt seyn; und es muß am Eingange in das Fegfeuer schon ein so großer Vorrath von gewonnenen Portiunkulaablässen liegen, daß sich jede Seele, die dahin verwiesen wird, damit leicht loskaufen kann. Mit Einem Worte: nach der Lehre der Franziscaner kann der Portiunkulaablaß

am

am 2 August so oft gewonnen werden, daß mehr als $\frac{2}{3}$ Theile von gewonnenen Ablässen aus Mangel an Subjekten, an die sie könnten verschenkt werden, öde und brach liegen bleiben müssen. Heißt nun das mäßig mit den Ablässen umgehen? Heißt es nicht vielmehr mit Ablässen spielen, und sie verächtlich machen? Ihr saget uns, dieß sind lauter Absurditäten! und ihr saget recht. Aber, ihr guten Väter! sie folgen nothwendig aus eurer Lehre von dem toties quoties!

b) Gewinnsucht und Eigennutz verpesten und entstalten die Reinigkeit der Lehre von Ablässen, wie sich die Väter des trientischen Kirchenrathes ausdrücken. Hat vielleicht Gewinnsucht und Eigennützigkeit auch die armen Väter irre geführt? Warum harren sie mit so viel Eigensinn auf der Lehre von dem toties quoties, gegen die sich Vernunft und vernünftige Kirchenzucht empört? Dieß läßt sich leicht erklären. Der Portiunkulaablaß und sein toties quoties ist ein großer, geistlicher Schatz, ein Eigenthum des Franziscanerordens, das die frommen Väter, wie sie sagen, unentgeldlich dem Volke mittheilen. Diese theatralische Freygebigkeit empfiehlt die schwarzen und braunen Väter dem Volke, von welchem sie reiches Almosen eintreiben, und der arme Bauersmann muß sich an das toties quoties beym Almosengeben gewöhnen, wenn ihm das toties quoties in der Franziscanerkirche frommen soll.

Wozu soll das Altärchen und der kleine Opfertisch, der in den Franziscanerkirchen am Portiunkulafeste aufgestellt wird, dienen? Es ist schlechterdings darum zu thun, dem Volke ein ergiebiges Opfer abzulocken. Ist das nicht Gewinnsucht? Der Portiunkulaablaß soll, wenn man seiner ersten Einsetzung oder Stiftung trauen darf, ohne Opfer (sine oblationibus, sieh oben §. 1.) gegeben, und gewonnen werden können; warum nehmen also die Franziscaner Opfer an? Warum fordern sie das Volk dazu auf? Ist dieß nicht Gewinnsucht und Eigennützigkeit?

Es ist gewiß, daß der irre geführte Pöbel reiches Almosen und Meßgelder an die Väter zu Assis einschicket; daß reiche Phantasten sich die seraphischen Brüder da im Solde halten, die frohnweise für sie bethen und Ablässe gewinnen müssen. Der P. Guardian zu Assis stellt auch jedesmal einen Empfangschein dieser Gelder aus *). Grün=

*) Io sottoscritto presentemente Guardiano del sagro covento (Ist das nicht pharisäischer Stolz und verabscheuungswürdige Affektation nach Ehrentiteln? Der Weise spricht: non velle dici sanctum, antequam sit!) di s. Maria degl' angioli nel piano d' Assisi attesto per veritá, qualmente — — — é stat' alla visita di questa santa capella di Porziuncula in occasione del s. perdono di quest' anno — — il quale solamente vi é il secondo giorno d' Agosto comunicando dalli primi vesperi sino ad tramontar

Gründet sich diese Praxis auf etwas anderes, als auf Gewinnsucht und Eigennützigkeit?

Die seraphischen Väter verfielen auf den ökonomischen Gedanken, zu lehren, der Portiunkulaablaß, den Innocenz der XII auf die große Engelskirche verliehen haben soll, könne da alle Tage gewonnen werden. Sie liessen auch gewisse Zettelchen drucken, und theilten sie unter das andächtige Volk aus. Das versteht sich von selbst, daß jeder andächtige Simplician ein solches Zettelchen haben wollte, und bezahlen mußte *). Verräth eine solche Praxis nicht offenbar den Geist der Gewinnsucht und der Eigennützigkeit?

tar del sole dello stesso giorno di detto mese, onde avertano i fedeli, che la distribuzione anticipata dei biglietti in uno, o due giorni precedenti non serve ad altro fine, che per evitare la confusione, e per il commodo de pellegrini. — — — Lascio la limosina di paoli — — per messe — — e celebrate. In fede etc.

*) Sacra congregatio, indulgentiis, sacrisque reliquiis praeposita sub die 16 Februarii anno 1739 declaravit, indulgentiam portiunculae esse praecise affixam diei 2 Augusti, eamque incipere a primis vesperis usque ad occasum solis ejusdem diei. Indulgentiam vero quotidianam concessam a s. mem. Innocentio XII visitantibus ecclesiam s. Mariae angelorum non esse eandem cum praefata portiunculae, et ponendum esse lapidem ad

Die heil. Kongregation von den Ablässen hat zwar diesem Mißbrauche ein Ende gemacht, und am 16 Hornung anno 1739 dem merkantilischen Geiste der seraphischen Väter Gränzen gesetzt. Sie hat erklärt, 1) daß der Ablaß, welchen Innocenz der XII auf die grosse Engelskirche verliehen hat, kein Portiunkulaablaß sey, und daß 2) die Franziscaner ihren schändlichen Handel mit gewissen Ablaßzettelchen unter Bedrohung des Kirchenbannes (Excommunicatio latae sententiae) auf der Stelle unterlassen sollen. Fürwahr, ein erschütternder Donnerschlag, der die Gewinnsucht und die Eigennützigkeit dieser Väter wenigstens hätte lähmen sollen!! Allein, aller Erschütterungen

ad latus portae ecclesiae cum hujusmodi inscriptione. Insuper ex causis notis s. congregationi censuit, prohibendas esse quascunque attestationes, seu, ut ajunt, schedulas, solitas dispensari fidelibus a religiosis sub poena excommunicationis ipso facto incurrenda: de quibus omnibus certiorem fieri voluit episcopum, ut invigilet pro executione, et ad eminentissimum Cardinalem praefectum cum commissario generali ad mentem — — et facta per me infra scriptum secretarium de praedictis omnibus sanctissimo Domino nostro relatione sub die 25 ejusdem mensis, et anni, sanctitas sua benigne approbavit. L. Episcopus Albanensis Cardinalis Praefectus. Ioan. Archiepisc. Tyri, Secretarius. Dieß heißt etwas mehr und deutlicher gesprochen, als: s. congregatio censuit: servandum esse solitum!

gen ungeachtet steht der Portiunkulaablaß und sein toties quoties noch. Auch Roms Vatikan ist zu unkräftig, diese Mißbräuche ganz und auf immer zu heben. So lange nicht Sache und Namen getilgt werden, steigt das Unding immer auf's neue empor.

c) Mißbräuche in Ablaßsachen, die aus Aberglauben entstanden sind, sollen dem heiligen Vater zu Rom angezeigt werden. Der würdigste Bischof von Laybach that es; er beklagte sich über die Mißbräuche, die seine Diöcesan-Franziscaner mit ihrem Portiunkulaablasse trieben. Allein er klagte vergebens; Rom war dießmal nicht zu bewegen, diese Mißbräuche genauer zu untersuchen, die gute Sache in Schutz zu nehmen, und den Aberglauben, der sich bis in das Heiligthum eingeschlichen hat, zu stürzen. Oder soll es vielleicht eine schwere Sache seyn, zu zeigen, daß die seraphischen Väter ihren Ablaß mit viel Aberglauben befleckt und schädlich gemacht haben?? —

Der Aberglaube ist ein Fehler des Verstandes, und besteht in irrigen Vorstellungen von Gott und göttlichen Eigenschaften, das Herz kann aber indessen auch den Verstand bestechen und verführen; man stellt sich oft Gott so vor, wie man ihn zu seyn wünschet, nicht wie ihn der gesunde Menschenverstand an dem Leitfaden der Offenbarung kennen gelernet hat. Der Mann, der unvernünftige Wünsche in seinem

Herzen nährt, verfällt oft auf die lächerlichsten Mittel, durch die er das zu erhalten sucht, was er wünscht. Er harret auf Gottes Beystand, und begehrt von ihm in Sachen und Umständen die ausserordentlichsten Einwirkungen. Er hält sich blos bey der Betrachtung der unbegränzten Güte und Allmacht Gottes auf, und denkt nicht daran, daß Güte und Allmacht von Weisheit geleitet wird. Bey den mangelhaften Vorstellungen von den göttlichen Eigenschaften verfällt er auf die lächerlichsten Meynungen von der Weise und Art, Gott zu verehren, um ihn sich gefällig zu machen, und von ihm entweder gewisse Gnaden zu erhalten, oder gefürchtete Uebel von sich abzuwenden. Seine Phantasie läßt ihn die verschiedensten Andächteleyen erfinden: er setzt in eine gewisse Quantität herzusagender Gebethformeln eine große, übernatürliche Kraft, oder er glaubt, das Gebeth müsse von gewissen Umständen der Zeit, des Ortes, der körperlichen Situation des Bethenden begleitet werden, wenn es Gott erhören soll. Und so träumt er noch tausend Frivolitäten, und setzt an den Platz der Religion und religiösen Handlungen eitel Spielwerk und gedankenloses Ceremoniel, von welchem er gewisse übernatürliche Wirkungen erwartet. Dieß alles ist Aberglauben, und heißt Aberglauben treiben.

Man vergleiche nun den Portiunkulaablaß selbst, und sein toties quoties mit diesen Grundsätzen der bessern Theologie, und man wird das

Aber=

Abergläubische der seraphischen Fratzen leicht entdecken. Wie kann man es mit der Allgüte Gottes vereinigen, wenn man lehrt, Gott wolle blos an Einem Tage des Jahrs, und nur in den Franziscanerkirchen gegen sein Volk auf eine vorzügliche Art gnädig und barmherzig seyn? Denkt man sich auf diese Art auch noch einen unendlich gütigen und weisen Gott? Was wäre da unendliche Güte und Weisheit, die erst durch einen schmutzigen Bettler müßte bewogen werden, ihre Gnaden unter Menschen auszutheilen? Jesus sprach: um was ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben; da werden wir weder an Franzen, noch an die Franziscanerkapellen und Kirchen angewiesen. Es ist eitel Aberglauben, wenn man behauptet, Gott habe seine Gnaden und Erbarmungen an Zeit und Ort gebunden. Denkt man sich auf diese Art auch noch den Allvater, der im Himmel ist, und der seine Kinder an allen Orten segnet? Oder formet man sich auf solche Weise nicht vielmehr einen Gott, der gar nicht ist? Der Aberglauben führt langsam zur Abgötterey!

Und was soll man erst von dem toties quoties denken? Ist das Aus- und Eingehen in eine Franziscanerkirche etwas mehr, als ein religiöses Ceremoniel? Wo hat aber Gott oder die Kirche an dieses, alle Andacht und Erbauung zerstörende Ceremoniel die Wirkung gebunden, daß man dadurch, so oft man immer will, einen voll-

komm-

kommnen Ablaß gewinnen könne? Können die seraphischen Väter zwischen dieser Ceremonie und Wirkung uns keine Verbindung, keinen Zusammenhang zeigen, so bleibt und ist das toties quoties, in der gelindesten Bedeutung, ein schändlicher Aberglauben und ein schädlicher Volksbetrug.

Oefter in die Kirche gehen, 5 Pater noster hermurmeln, und wieder davon laufen, soll Gott bewegen, seinen reichen Seegen, und seine Erbarmungen über jene auszugiessen, die der Bethende bestimmen will! — Muß man nicht allen Gebrauch der Vernunft aufgeben, wenn man so etwas glauben will. O abergläubische Menschen!!!

d) Die Unwissenheit ist freylich eine fruchtbare Mutter unzählbarer Mißbräuche und Aberglauben; allein in Rücksicht des Portiunkulaablasses und seines toties quoties kann sie es nur in so ferne seyn, als einerseits das Volk auf einem niedern Grad der Kultur und des Wissens steht, und sich, ohne viel Nachdenken, an die Lehre der Priester hält; andererseits aber die Priester und Leviten die Leichtgläubigkeit und den Gehorsam des Volkes aus Eigennutz mißbrauchten. Der Erfinder von dem Portiunkulaablasse war vielleicht kein Flachkopf; aber das Zeitalter und die allgemein herrschende Unwissenheit gab dieser Fabel ihr Fortkommen und ihr Wachsthum. Man schwelgte mit Ablässen überhaupt, um in den Schatzkasten des Priesterthums Geld zu bringen,

gen, und man zwang die Religionslehre in so mannigfaltige und verschiedene Formen, bis man aus ihr ein neues Finanzsystem herausbrachte. In solchen Zeitumständen war es den seraphischen Vätern ein leichtes, aus ihrem Portiunkulaablasse alles das zu machen, was ihn über andere Ablässe erheben mußte, der Phantasie und den Erwartungen des Volkes schmeichelte, und ihnen reiches Almosen einbrachte. Man hatte in den Klöstern den Grundsatz aufgestellt, daß es gleich viel gelte, das Volk durch wahre Lehren und Vorstellungen, oder durch Mähren und Erzählungen erdichteter Wunderwerke und himmlischer Erscheinungen zur Tugend und Frömmigkeit zu führen. Dieser Grundsatz ergrief die schwindelsüchtigen Mönchsköpfe wie Epidemie; jeder wollte mehr Wunder und Erscheinungen wissen, und aus diesen neue Mittel gelernet haben, dem Volke den Himmel und die Seligkeit auf die bequemste Weise in die Hände zu spielen. Dieß ist die Geschichte des finstern Zeitalters und zugleich die Geschichte des Portiunkulaablasses mit allen seinen Lappereyen und Erweiterungen.

Was war natürlicher, als der Gang, bey einer solchen Denkungsart auf die lächerlichsten Dinge zu verfallen? Es brauchte mehr nicht, als einen witzigen Kopf, eine glühende Phantasie und eine gewisse Dosis von Unverschämtheit, und der Mann durfte öffentlich auftreten, den Portiunkulaablaß in hundert neue Formen bringen,

gen, um so das Volk durch neue Wege und Mittel in den Himmel zu führen. Dieser Ablaß mußte auf eine ganz vorzügliche Weise für die armen Seelen im Fegfeuer nützlich seyn; und diese Lehre trieb man um so viel höher, je weniger man von dem Zustande der Verstorbenen, und von der Weise und Art, ihnen nützlich zu werden, mit Zuverläßigkeit bestimmen kann. Mehr wissen hierinnfalls unsere besten Theologen nicht zu sagen, als daß wir unsern verstorbenen Brüdern Fürbittweise (per modum suffragii) zu Hülfe kommen können, wenn sie einer Hülfe bedürfen; den Verstorbnen aber einen Ablaß schenken, um sie unfehlbar dadurch zu erlösen, können nur theologische Schwärmer behaupten, die mehr auf Erscheinungen und neue Offenbarungen, als auf Grundsätze der Vernunft und der gereinigten Theologie halten. Die Franziscaner wollen aber alles besser wissen; ihr Ablaß hilft den Verstorbnen toties quoties, man kann ihn so oft gewinnen, als man will, und ihn an arme Seelen verschenken, an welche man will; und daß dieser Ablaß helfe, crebra miracula et mysteriosae visiones certius comprobarunt, sagt Wadding. Q. E. D.

Wenn nun aber dieß Mißbräuche sind, die sich theils auf Unwissenheit, theils auf Gewinnsucht gründen, warum soll man die Wünsche der trientischen Väter nicht erfüllen, Mißbräuche dieser Art abstellen, und das arme Volk eines bessern belehren?

Man

Man wird uns aber nun Vorwürfe machen, weil man unsre Gründe, die gegen den ganzen Portiunkulaablaß und sein toties quoties stehen, nicht auflösen kann, und sagen, daß wir gar keine Freunde von Ablässen sind; daß wir sie als unnütz erklären, und der Kirche die Gewalt absprechen, Ablässe zu ertheilen. Das alles wird man sagen, weil wir das für eine Fabel, für einen Volksbetrug erklärt haben, was dem ganzen Franziscanerorden heilig ist. Aber man kann es auch blos sagen, nicht beweisen. Wir eiferten in dieser Schrift nur gegen falsche, erdichtete Ablässe, und gegen Mißbräuche, die der wahren Lehre von Ablässen schädlich sind. Wir tragen kein Bedenken, das öffentliche Bekenntniß vor der ganzen Welt abzulegen, daß die Kirche Ablässe geben könne, und daß die Ablässe nützlich sind; aber die Vorsteher der Kirche müssen ihre Gewalt nicht mißbrauchen, wie der heil. Thomas spricht, und das Volk muß sie durch guten Gebrauch heiligen. Hierinn besteht das Wesentliche der kirchlichen Lehre, zu welcher wir uns aus Ueberzeugung bekennen. Wir wollen uns aber Kürze halber über diese Erklärung nicht weiter verbreiten. Wollen die seraphischen Väter gegen uns bitter werden, und uns verketzern: so haben wir nur diese einzige Erinnerung entgegen zu setzen, daß man wahrer Christ und orthodoxer Mann seyn könne, wenn man auch an keinen Portiunkulaablaß und an kein toties quoties glaubt.

Merk-

Merkwürdig sind die Veranstaltungen, die der weise und tiefsehende Erzbischof von Salzburg, Hieronymus, vor wenigen Jahren (etwa anno 1787 oder 1788) in Rücksicht auf den Portiunkulaablaß für seinen ganzen Kirchensprengel getroffen hat. Möchten sie doch alle Bischöfe und Erzbischöfe nachahmen! Hieronymus bath den heil. Vater Pius VI, den Portiunkulaablaß auf den ersten Sonntag im Augustmonate, und zwar mit der Ausdehnung oder Erweiterung zu verlegen, daß alle Gläubige seiner Erzdiöcese in allen Kirchen seines Landes und Erzbisthumes den nämlichen Ablaß gewinnen können, welchen man gewöhnlicher Dingen blos in den Franziscanerkirchen am 2 Tage des Augustmonats gewinnen zu können glaubt. Pabst Pius hat die Wünsche des weisen Hieronymus erfüllt, und ein päbstliches Breve hierüber ausgestellt, welches von allen Kanzeln des Erzstiftes Salzburg ist verlesen worden, wovon wir sichere Nachrichten haben.

Der Portiunkulaablaß wird durch diese kluge Verordnung in die Klasse anderer Ablässe herabgesetzt; die Zeit wird das Sonderbare dieses Ablasses verwischen; und das Volk wird langsam von dem Abergläubischen und Uebertriebenen, das die seraphischen Väter mit diesem Ablasse stets zu verweben suchen, abgeführt werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Danzer, Jakob

Kritische Geschichte des Portiuncula-Ablasses

S.l. 1794

Res/Liturg. 259
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10922540-8
VD18 10669205-ddd